

Kunstmann, Heinrich

Vorläufige Untersuchungen über den bairischen Bulgarenmord von 631/632 der
Tatbestand - Nachklänge im Nibelungenlied

München 1982

Z 60.523-159

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00050398-1

Die PDF-Datei kann elektronisch durchsucht werden.

SLAVISTISCHE BEITRÄGE

BEGRÜNDET VON

ALOIS SCHMAUS

HERAUSGEGEBEN VON

JOHANNES HOLTHUSEN · HEINRICH KUNSTMANN

PETER REHDER · JOSEF SCHRENK

REDAKTION

PETER REHDER

Band 159



VERLAG OTTO SAGNER
MÜNCHEN

HEINRICH KUNSTMANN
VORLÄUFIGE UNTERSUCHUNGEN ÜBER DEN
BAIRISCHEN BULGARENMORD VON 631/632

Der Tatbestand – Nachklänge im Nibelungenlied



VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN
1982

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

ISBN 3-87690-241-X

© Verlag Otto Sagner, München 1982

Abteilung der Firma Kubon & Sagner, München

Druck: UNI-Druck, München

Vorwort

Vorliegende Untersuchungen gehören im Grunde genommen überhaupt nicht in die Reihe der Slavistischen Beiträge, weil die Bulgaren in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts ja noch gar keine Slaven waren. Vielleicht mag es auch überraschen, im Untertitel das Nibelungenlied erwähnt zu finden. Doch beide, Bulgaren und deutsches 'Nationalepos', haben nun einmal etwas miteinander zu tun, wie sich zeigen wird. Betrachtet man dagegen die folgenden Untersuchungen als einen Beitrag zur voroslavischen Geschichte der Bulgaren, so läßt sich dessen Aufnahme in die Slavistischen Beiträge nicht nur sachlich begründen, sondern auch dankbar begrüßen, da so einem von der Geschichte verdammten protobulgarischen Stamm wenigstens wissenschaftlich Asyl gewährt wird.

Allen, die am Erscheinen dieser Untersuchungen mitgewirkt haben, sei sehr herzlich gedankt, ganz besonders aber Herrn Kollegen Prof. Dr. Rehder, der sich in bekannt zuverlässiger und freundschaftlicher Weise der Drucklegung angenommen hat.

Raiten, im Frühjahr 1982.

H. K.

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

I. D E R T A T B E S T A N D	7
1. Fakten. Spuren. Hypothesen.	9
<i>Die Quellen</i>	9
<i>Alciocus alias Alzeco</i>	13
<i>Zur Datierung der Tat</i>	17
<i>Zum Tatmotiv</i>	20
<i>Zur Herkunft der ermordeten Bulgaren</i>	22
2. Auf der Suche nach dem Tatort	24
<i>Zur Geographie einiger Bulgaren-Ortsnamen</i>	24
<i>Die bairisch-pannonische Ennsgrenze</i>	29
<i>Die anonymen Toten von St. Florian</i>	40
II. N A C H K L Ä N G E I M N I B E L U N G E N L I E D	47
1. Einige allgemeine Bemerkungen	49
<i>Vom donauländischen Dichter des Nibelungenliedes</i>	49
<i>Vermutete historische Grundlagen</i>	51
<i>Heuslers Stemma</i>	53
2. Bulgarenmord und Burgundenuntergang	56
<i>Hunnen. Awaren. Bulgaren.</i>	56
<i>Genozid durch listige Täuschung als Grundmotiv</i>	58
<i>Indirekte Indizien</i>	62
a) <i>Die Warnungen</i>	62
b) <i>Die Waffenabforderung</i>	66
c) <i>Der Saalbrand</i>	66
<i>Direkte Indizien</i>	68
a) <i>Die Asylerfragung</i>	69
ß) <i>Die getrennte Unterbringung</i>	70
γ) <i>Die Nacht</i>	71
δ) <i>Haus- oder Saalkampf und To-</i> <i>tenzählung</i>	76
ε) <i>Die Zahlenangaben</i>	79
<i>Zur Frage der Baiernfeindlichkeit</i>	81
<i>Dietrich von Bern</i>	85
<i>Schlußbemerkung</i>	92
<i>Postscriptum</i>	95
Literatur- und Abkürzungsverzeichnis	97

I, DER TATBESTAND

1. FAKTEN. SPUREN. HYPOTHESEN.

Die Quellen

Eine Kennern bairischer Geschichte nicht unbekannte Tatsache ist es, daß für fast das gesamte 7. Jahrhundert so gut wie keine zuverlässigen Nachrichten über die Schicksale des Baiernstammes zur Verfügung stehen. Mit der berühmten, in ihrer verfassungsgeschichtlichen Seriosität indes umstrittenen Behauptung des späteren Langobarden-Chronisten *Paulus Diaconus*, im Jahre 592 sei der agilolfingische Herzog Tassilo zum bairischen König erhoben worden, endet die Berichterstattung über die frühmittelalterliche Geschichte der Baiern für rund hundert Jahre. Sieht man von den zeitlich ungenauen Kämpfen der Baiern gegen Slaven im Puster-Tal ab, dann ergibt sich bis 688 oder 691, bis zum Bericht der *Annales Mettenses Priores* über gewisse Unternehmungen der Franken gegen ihnen ehemals unterworfenen Völker (*quae quondam Francis subiectae fuerant*) wie Schwaben, Sachsen, Friesen und eben auch Baiern ein völliges Informationsvakuum. Nicht einmal über die von den Gelehrten vieldiskutierte Frage nach der Rolle der Baiern in der historischen Entscheidungsschlacht von *Wogastisburc* verlautet etwas.

Die buchstäblich einzige Information in dieser Nachrichtenleere liefert die Franken-Chronik des sogenannten *Fredegar*. Es ist dies indes eine Nachricht, die eines der düstersten Kapitel bairischer Geschichte berührt, die Ermordung nämlich von etwa 8300 Bulgaren. Man wird in dieser 631 oder 632 begangenen Tat mit vielen Historikern¹ einen Beweis für die gewiß starke bairische Abhängigkeit von den Franken, namentlich von dem auch

1 S. Riezler: *Geschichte Baierns*. Stuttgart 1927, 150: "der schlimmste Schandfleck in der bairischen Geschichte"; Zibermayer 88: "Dieser grausame Vorfall lehrt uns, unter wie harter Botmäßigkeit die Baiern damals gehalten wurden." - Bosl 28 sieht darin ebenfalls ein Abhängigkeitsverhältnis zum Frankenreich; ähnlich Barton 195.

sonst äußerst resoluten Merowingerkönig Dagobert I. zu sehen haben. Nach Aussage Fredegars erfolgte das Bulgaren-Massaker auf eben dessen Befehl.

Es gibt somit nur eine einzige, über das Bulgaren-Genozid berichtende Quelle. Das mag zum einen an der allgemeinen schlechten Informationslage des 7. Jahrhunderts liegen, es liegt zum anderen aber gewiß und nicht zuletzt daran, daß den Baiern naturgemäß nicht an einer Verbreitung von Nachrichten über die von ihnen unter fränkischer Botmäßigkeit angerichtete Bluttat gelegen sein konnte. Das allerdings schließt nicht aus, ja es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß es lokale mündliche Überlieferungen - Lieder, Legenden, Sagen - darüber gegeben hat, auch wenn die wahren historischen Hintergründe rasch unkenntlich wurden. Versucht man, den Tatbestand zu ermitteln, so zeigt sich, daß der genaue Tatort und, was am schwersten wiegt, das Tatmotiv nicht zu ermitteln oder nur zu vermuten sind. Mit nicht absoluter Sicherheit zu ergründen ist auch die Tatzeit (Jahr). Etwas mehr wissen wir dagegen über den Tathergang, den die primäre Quelle, also Fredegars Chronik, leider nicht allzu differenziert so erzählt:

Eo anno in Abarorum cuinomento Chunorum regnum in Pannia² surrexit viaemens intentio, eo quod de regnum certarint, cui deberetur ad succedendum: unus ex Abares et alius ex Bulgaris, collecta multitudine, uterque in invicem inpugnarint. Tandem Abaris Burgarus superant. Burgaris superatis, nove milia verorum cum uxoris et liberis de Pannonias expulsi, ad Dagoberto expetint, petentes, ut eos in terra Francorum manendum receperit. Dagobertus iobit eos iaemandum Badowarius³ recipere, dummodo pertractabat cum

2 = Pannonia.

3 = Baiovarios.

*Francis, quid exinde fierit. Cumque dispersi per domus Baioariorum ad hyemandum fuissent, consilium Francorum Dagobertus Baioariis iobet, ut Bulgarus illus cum uxoris et liberis unusquisque in domum suam una nocte Baiuariae interficerint. Quod protinus a Baioaries est impletum; nec quisquam ex illis remansit Bulgaris, nisi tantum Alciocus cum septientis viris et uxoris cum liberis, qui in marca Vinedorum salvatus est. Post haec cum Wallucum ducem Winedorum annis plurimis vixit cum suis.*⁴

Fredegars Kapitel *De Chunis in Bagioquares interfectis* (121.10), in seinem Latein oft nur schwer zu durchschauen⁵, ist, wie es

- 4 Fredegar Cap. 72; Seite 157, Zeilen 4-16. - Der lateinische Wortlaut zusammen mit seiner Übersetzung ins Englische findet sich auch bei Wallace-Hadrill 59-61. Kritisch ediert die Passage außerdem E. Herrmann: Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm. Ein Quellenbuch mit Erläuterungen. München 1965, 42.
- 5 Zum besseren Verständnis sei daher auch die von Otto Abel besorgte Übersetzung in den von G.H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke und K. Ritter herausgegebenen 'Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung...', Berlin 1849: 'Die Chronik Fredegars und der Frankenkönige', S. 47 f., gegeben: "In diesem Jahr erhob sich im Reich der Abaren, die den Beinamen Chunen haben, in Pannonien ein heftiger Zwist: es stritten nemlich ein Abare und ein Bulgare um die Thronfolge. Beide sammelten sich eine gehörige Streitmacht und kriegten dann mit einander. Endlich unterlagen die Bulgaren; 9000 von ihnen wurden nun mit Weib und Kind aus Pannonien vertrieben und wandten sich an Dagobert mit der Bitte, ihnen bleibende Wohnsitze im Land der Franken anzuweisen. Dagobert hieß sie einstweilen bei den Bajoariern überwintern, bis er mit den Franken sich berathen hätte, was weiter geschehen könnte. Wie sie sich nun in den Häusern der Baiern zerstreut hatten, um da den Winter zuzubringen, erließ Dagobert nach dem Rath der Franken das Gebot an die Baiern, sie sollten Jeder in seinem Hause jene Bulgaren mit Weibern und Kindern in e i n e r Nacht umbringen. Und das wurde von den Baiern auch sofort ausgeführt: nur Alciocus mit 700 Männern, Weibern und Kindern blieb von den Bulgaren am Leben und rettete sich nach der Wendenmark, wo er samt den Seinigen noch viele Jahre bei Wallucus, dem Herzog der Wenden, lebte."

scheint, einzige Quelle unseres Wissens über den Bulgarenmord. Die um schätzungsweise hundertfünfzig Jahre jüngeren *Gesta Dagoberti I. regis Francorum*⁶ basieren in ihrer inhaltlichen Substanz wiederum auf Fredegar. Das Bulgaren-Kapitel (28) heißt nun *De intentione Avarorum et Bulgarorum, et qualiter Dagobertus Bulgares, qui ad eum venerant, interfici iusserit* und hat folgenden Wortlaut:

*Si quidem eodem anno inter Avaros cognomento Chunos et regnum Hispaniae⁷ vehemens surrexit intentio, eo quod certarent inter se, cui deberetur regnum ad succedendum, altera pars ex Avaris et altera ex Bulgaris. Collecta itaque multitudine, cum utrique se invicem inpu gnarent, tandem ab Avaris Bulgari superantur. Qui devicti, novem millia cum uxoribus et liberis de Pannonia expulsi, regem Dagobertum expetunt, petentes, ut eos in terram Francorum ad manendum reciperet. Rex autem hiemandum eos in Baiuvariam recipere praecepit, dummodo pertractaret cum Francis, quid exinde faceret. Cumque dispersi per domus Baiuvariorum ad hie mandum fuissent, sapienti consilio Francorum rex Baiuvariis iubet, ut Bulgares illos cum uxoribus et liberis unusquisque unumquemque in domo sua in una nocte interficeret. Quod protinus a Baiuvariis impletum est, nec quisquam ex illis remansit.*⁸

Abgesehen von einigen geringfügigen, meist sprachlichen Abweichungen von Fredegar, sticht an diesem Bericht ins Auge, daß kein Wort über die Flucht des Alciocus und seiner 700 Anhänger fällt, sondern behauptet wird, nicht ein einziger Bulgare habe das Gemetzel überlebt. Da Fredegars Chronik einen zeitgenössischen Berichterstatter vermuten läßt, ist ihr hinsichtlich der

6 Wattenbach-Levison 113.

7 = Pannonia.

8 Fredegar 411.

Authentizität der Vorrang zu geben. Darin bestärkt auch die Nennung des Personennamens Alciocus, der, wie zu zeigen sein wird, kaum ein Phantasieprodukt Fredegars sein kann. Somit läßt sich sagen: ohne Fredegar wäre der Nachwelt kein Wort über den Bulgarenmord oder Alciocus und dessen Flucht zum Großfürsten der karantanischen Slovenen⁹ hinterbracht worden. Wallace-Hadrill, der britische Mediävist, trifft den Kern der Dinge: Fredegar is the only authority for this story.¹⁰

Alciocus alias Alzece

Schon 1837 hat der Bamberger Sprachforscher und Historiker Kaspar Zeuß Zusammenhänge zwischen Fredegars Bulgaren-Geschichte und einem in der *Historia Langobardorum* des Paulus Diaconus erwähnten Bulgaren namens Alzece vermutet¹¹. Besagter Alzece, dux Bulgarorum, begab sich rund dreißig Jahre nach dem Bulgarenmord nach Italien, wo ihm der Langobardenkönig Grimoald Asyl gewährte. Paulus Diaconus berichtet darüber folgendes:

Per haec tempora Vulgarum dux Alzece nomine, incertum quam ob causam, a sua gente digressus, Italiam pacifice introiens, cum omni sui ducatus exercitu ad regem Grimuald venit, ei se servitutum atque in eius patria habitaturum promittens. Quem ille ad Romualdum filium Beneventum dirigens, ut ei cum suo populo loca ad habitandum concedere deberet, praecepit. Quos Romualdus dux gratanter excipiens, eisdem spatiosa ad habitandum loca, quae usque ad illud tempus deserta erant, contribuit, scilicet Sepinum, Bovianum et Iserniam et alias cum suis territorii civitates, ipsumque Alzeconem, mutato dig-

9 Kunstmann.

10 Wallace-Hadrill 60, Anm. 1.

11 Zeuß 717.

*nitatis nomine, de duce gastaldium vocitari praecepit. Qui usque hodie in his ut diximus locis habitantes, quamquam et Latine loquantur, linguae tamen propriae usum minime amiserunt.*¹²

Das Bulgarenkapitel der *Historia Langobardorum* erlaubt zwar keine exakte Datierung der Ankunft Alzecos in Italien, doch wird man dafür das Jahr 662 oder 663 ansetzen dürfen. Das allerdings besagt weiter, daß zwischen der Flucht von Fredegars Alciocus (631/2) und der Ankunft Alzecos in Italien (662/3) an die dreißig Jahre liegen. Anders ausgedrückt: Fredegars Alciocus müßte genau diese Zeit beim Großfürsten der Slovenen in der *marca Vinetorum* zugebracht haben. Fredegar sagt zwar, Alciocus habe da mehrere Jahre gelebt (*annis plurimis vixit*), doch ist diese Angabe zu vage, auch muß angenommen werden, daß der Chronist um 658 starb, von den weiteren Vorgängen also nichts wissen konnte. Die verhältnismäßig große Zeitspanne von dreißig Jahren zwischen dem Bulgarenmord und der Ankunft Alzecos bei den Langobarden hat in der Forschung zu kontroversen Standpunkten geführt.

Wenig wahrscheinlich ist die Ansicht des bulgarischen Historikers Zlatarski¹³, der Fredegars Alciocus für eine Mystifikation ("völlig frei erfundene Person") und nur den Alzeco der Langobardengeschichte für glaubwürdig hält. Ein Zusammenhang zwischen den Ereignissen von 631/2 und 662/3 ist für Zlatarski somit nicht gegeben. Anders urteilt der slovenische Historiker Milko Kos, der im Zusammenbruch des Samo-Reiches (nach 658) und erneuten Vorstößen der Awaren um 663/4 Ursachen zu erkennen glaubt, die eine Übersiedlung des Alciocus-Alzeco von den Slovenen zu den Langobarden zur Folge gehabt haben können.¹⁴ Zusammenhänge zwischen beiden Vorgängen halten auch Fehér, Zöllner, Deér und zahl-

12 Paulus Diaconus 154.

13 Zlatarski 120.

14 M. Kos: O bolgarskem knezu Alcioku in slovenskem knezu Valuku. In: Šišičev zbornik. Zagreb 1929, 251 ff.

reiche andere Forscher¹⁵ für durchaus möglich. An zwei verschiedene Gruppen von Bulgaren und keine Zusammenhänge denken neuerdings sowohl der polnische Forscher Tryjarski¹⁶ als auch der bulgarische Historiker Angelov¹⁷. Angelov läßt Fredegars Alciocus allerdings gleich 631/2 nach Italien weiterziehen, deshalb, weil er Fredegars *marca Vinedorum* (= Wendenmark!) mit *Venedig* verwechselt¹⁸.

Fredegars Alciocus ist zwar mit keinem eigenen Titel ausgestattet, doch dürfte er, da ihm offensichtlich 700 Männer, Frauen und Kinder anvertraut waren, durchaus eine führende Rolle gespielt haben. Bruno Krusch, der kritische Herausgeber der Fredegar-Chronik, nennt ihn daher *dux Bulgarorum*¹⁹, Wallace-Hadrill bezeichnet ihn als *Bulgar leader*²⁰ und Halina Kappesowa als *Führer einer der protobulgarischen Horden*²¹. Demgegenüber weist Alzeco in der Langobardengeschichte deutlich den Titel eines *Vulgarum dux* auf, in welches Bild sich dann vortrefflich Alzecos Ernennung oder Umbenennung zum langobardischen *Gastalden* "Stellvertreter" fügt²². Die Änderung des *nomen dignitatis* Alzecos in den Langobardentitel *gastald(i)us* (*gastaldio*) ist möglicherweise auch ein Hinweis auf

- 15 G. Fehér: Bulgarisch-ungarische Beziehungen in den V-XI Jahrhunderten. In: Keleti Szemle - Revue Orientale XIX.2. Pécs 1922, 35 f.; Zöllner (1950) 252; J. Deér: Karl der Große und der Untergang des Awarenreiches. In: Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben. Persönlichkeit und Geschichte. Hsg. v. H. Beumann. Düsseldorf 1967, 738.
- 16 K. Dąbrowski, T. Nagrodzka-Majchrzyk, E. Tryjarski: Hunowie europejscy. Protobułgarzy. Chazarowie. Pieczyngowie. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1975, 245 f.
- 17 Angelov 85.
- 18 Diese Verwechslung ist Angelov auch schon vordem in seinem Buch *Obrazyvanie na bulgarskata narodnost*. Sofija 1971, 205, unterlaufen.
- 19 Fredegar 526.
- 20 Wallace-Hadrill 127.
- 21 SłownStarSłow I, 19, sub voce Alciok-Alzek.
- 22 Zum Begriff des Gastald(i)us vgl. Bruckner 207 f. und F. van der Rhee: Die germanischen Wörter in den langobardischen Gesetzen. Rotterdam 1970, 73 f.

den Rang von Fredegars Alciocus: der als gastald(i)us bezeichnete Langobardenbeamte hatte nämlich Grafenbefugnis, führte vielfach den Titel *comes* und entsprach vergleichsweise dem *actor dominicus* der Franken²³.

Nicht einfach ist die etymologische Beurteilung des Namens Alciocus, zu dem in den Fredegar-Handschriften die Schreibvarianten *Altiaus*, *Alticus* und *Alticcus* vorkommen. Die Codices der Langobardengeschichte bieten zu Alzeco außerdem die Formen *Alzegone*, *Algeco* sowie *Alzeo*²⁴. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist der etymologische Hintergrund von Alciocus-Alzeco turksprachig, was schon die ethnische Komponente der Protobulgaren erwarten läßt. Jedenfalls erinnert das Wort Alciocus - man vergleiche hier namentlich die erwähnte Variante *Altiaus*²⁵ - an den Namen (?) jenes Hunnen 'Αλκυας, der, wie Prokopios für 530 berichtet, als Anführer hunnischer Hilfstruppen in der oströmischen Armee Dienst tat.²⁶ Fraglos steckt in anlautendem *altī*- das Zahlwort 'sechs', so daß die von Prof. Omeljan Pritsak, Harvard University, gegebene Deutung *Altī - oq* = 'six arrows' plausibel erscheint²⁷, vorausgesetzt freilich, die Information Fredegars ist ohne Fehler. Weiter hält Prof. Pritsak Alciocus nicht für einen Personennamen, sondern für die Bezeichnung einer *tribal confederation*²⁸.

23 E. Haberkern, J.F. Wallach: *Hilfswörterbuch für Historiker*. I. München 1972, 223.

24 Zur Schreibweise von Alzeco meinte Zeuß: 'o in Alzeco ist nur die schwachformige langobardische Endung'.

25 Diese Variante findet sich in den verhältnismäßig frühen Fredegarschen codices tertii generis (Lugduno-Batav., saec. VIII/IX; Codex Vaticanus saec. VIII/IX.).

26 G. Moravcsik: *Byzantinoturcica*. II. Berlin 1958, 62, wo allerdings für 430 eben 530 zu lesen ist. Vgl. ebda. II, 357. - Dazu auch O.J. Maenchen-Helfen: *Die Welt der Hunnen. Eine Analyse ihrer historischen Dimension*. Köln-Wien 1978, 274.

27 Brief vom 18. April 1980.

28 Ebda.: The name goes back to *Altī'oq* meaning six arrows--arrow is used here to represent a tribal unit.

Zur Datierung der Tat

Ein weiteres Problem stellt die Datierung der Tat dar. Bruno Krusch, der verdiente Fredegar-Editor, hat im Bulgaren-Kapitel (S. 157) den Satz *Tandem Abaris Burgarus superant* durch eine 'kühne' Fußnote mit Nikephoros, dem Patriarchen von Konstantinopel, und Theophanes Homologetes in Verbindung gesetzt. Krusch zitiert dabei aus des Nikephoros 'Breviarium' jenen Teil der bulgarischen Stammesgeschichte, wonach der 4. Sohn Kubrats "über die Donau ging und in dem jetzt unter den Awaren stehenden Pannonien ein Vasall des einheimischen Stammes wurde". Daraus schließt Krusch: *Id post a. 641 factum esse...* Weiter verweist Krusch auf die 'Chronographia' des Theophanes, wo sich, weitgehend gleichlautend mit Nikephoros, ebenfalls die Sage von den fünf Söhnen Kubrats findet. Daraus folgert nun Krusch und mit ihm Schnürer und weitere Gelehrte, daß sich die Niederlage der Bulgaren im Kampf mit den Awaren um einen Thronprätendenten und damit natürlich auch die bairischen Ereignisse nach 641 zugetragen haben müßten²⁹, da sie in die Regierungszeit des byzantinischen Kaisers Konstans II. (641-668) gefallen seien. Offenbar hat sich Krusch zu dieser 'Anleihe' bei Nikephoros und Theophanes durch den Hinweis auf Pannonia verleiten lassen, doch ergibt sich daraus keinerlei Datierungskriterium, da in Pannonien bekanntlich verschiedene bulgarische Stämme zu verschiedenen Zeiten Ein- oder Durchzug hielten³⁰. Dieses Datierungsversehen von Krusch ist, wie gesagt, in der späteren historischen Literatur nicht

 29 Schnürer 117.

30 Wie unsicher es ist, die bulgarische Stammesgeschichte von den fünf Söhnen Kubrats zur Grundlage von Datierungen zu machen, ergibt sich aus der recht unterschiedlichen Einschätzung von Kubrats Regierungszeit: zwischen 584 und 642, sagt Zlatarski 84 f.; 605-662, meint I. Dujčev: *Princes et tzars de Bulgarie*. In: V. Grumel: *La chronologie*. Paris 1959; an 605-65 dachte O. Pritsak: *Die bulgarische Fürstenliste und die Sprache der Protobulgaren*. Wiesbaden 1955.

ohne Folgen geblieben³¹. Die Vermengung der Vorgänge um den bairischen Bulgarenmord mit der bulgarischen Stammesgeschichte von den fünf Söhnen Kubrats, wie sie Nikephoros und Theophanes erzählen, hat indes noch weitere Folgen gehabt. Alciocus-Alzeco wird nämlich nun sogar zum fünften Sohn Kubrats! So behauptete schon Zlatarski, die drei Quellen, also Nikephoros, Theophanes und Paulus Diaconus machten deutlich, daß Alzek (d.i. Alzeco) sich eben als fünfter Sohn Kubrats in das ravnennische Exarchat *Pentapolis* begeben habe³². Genau diese Ansicht findet sich dann wieder in dem ansonsten verdienstvollen Werk von Waldmüller, wo es wörtlich heißt: "der fünfte Sohn Alzek soll sich in Italien, im Exarchat von Ravenna niedergelassen haben"³³. Ein Blick in die griechischen Quellen, in Nikephoros' 'Breviarium' und Theophanes' 'Chronographia' indes gibt unmißverständlich zu erkennen, daß nach der bulgarischen Stammesgeschichte Kubrat, Schöpfer und Organisator des Groß- oder Altbulgarischen Staates, wohl fünf Söhne hatte, von denen die ersten drei Baian, Kotrag und Asparuch hießen, für den vierten und fünften aber überhaupt keine Namen genannt werden³⁴. Das stärkste Argument gegen Krusch aber ist, daß das Verbrechen ja unter Dagobert I. verübt wurde, und Dagobert starb am 19. Januar 639. Also kann die Datierung von Krusch nicht richtig sein. Die Ereignisse des Bulgarenmordes gehören somit nicht in die Regierungszeit Kaisers Konstans II., auch haben weder der dem Mörder entronnene Alciocus noch der Alzeco des Paulus Diaconus etwas mit der Sage von den Söhnen Kubrats zu tun.

Die Datierung des Bulgarenmordes konzentriert sich ansonsten

31 An eine Zeit um 641 denkt wohl auch Bosl 28.

32 Zlatarski 120.

33 L. Waldmüller: Die ersten Begegnungen der Slawen mit dem Christentum und den christlichen Völkern vom VI. bis VIII. Jahrhundert. Die Slawen zwischen Byzanz und Abendland. Amsterdam 1976, 402. - Ähnlich Tryjarski 246, Anm. 5.

34 Nicephori, archiepiscopi Constantinopolitani, Opuscula historica. Ed. C. de Boor. Lipsiae 1880, 33 f.; Theophanis Chronographia. Rec. C. de Boor. Lipsiae 1883 (Neudruck: Hildesheim 1980). Bd. I, 357.

im wesentlichen auf zwei Jahresangaben, entweder auf 630/31³⁵ oder aber auf 631/32³⁶. Relative Anhaltspunkte, keine absoluten, ergeben sich aus den Ereignissen der Kapitelfolge in Fredegars Chronik. So berichten die Kapitel 69-70 zum 9. Regierungsjahr Dagoberts I., das heißt zum Jahr 631/2 über gewisse langobardische Dinge, während im folgenden Kapitel (71), das ebenfalls noch von langobardischer Geschichte handelt, der Erzähler (= Verfasser C) infolge seiner Faszination für die Familie der Theudelinde ex genere Francorum 'außer Kontrolle' gerät, so daß sich im Annalenschema deutlich Unregelmäßigkeiten einzustellen beginnen³⁷. Das übernächste, von westgotischen Angelegenheiten berichtende Kapitel 73 schließt dann jedoch chronologisch wieder richtig an das 9. Regierungsjahr Dagoberts an, was durch die Thronerhebung Sisinands zum König der Westgoten bestätigt wird³⁸. Zwischen den langobardischen und dem westgotischen Kapitel liegt als Nr. 72 das Bulgarenkapitel, was nahelegt, daß das 9. Regierungsjahr Dagoberts³⁹, also das Jahr 631/2 mit hoher Wahrscheinlichkeit als das Datum des Bulgarenmordes angenommen werden darf. Aufschlußreich ist unter dem genannten Aspekt die thematisch geraffte Kapitelabfolge in den *Gesta Dagoberti*, wo nämlich Kapitel 27 über die Slaven und Samo-Ereignisse berichtet, Kapitel 28 die Schilderung des Bulgarenmordes bringt und Kapitel 29 dann zur Geschichte des Westgotenkönigs Sisinand übergeht. Auch das weist chronologisch in die genannte Richtung.

35 So etwa A. Burmov: *Vъprosi iz istorijata na prabŭlgarite*. In: *Godišnik na Sofijskija universitet. Ist.-filol. fak.* 44, 1947, 48, S. 26; Barton 195; Reindel 117; Hellmann 367.

36 So beispielsweise Zlatarski 118; Zöllner (1950) 252; Tryjarski 245; Angelov 85.

37 Schnürer 114-117.

38 Schnürer 117 hat 631; K.-J. Matz: *Regententabellen zur Weltgeschichte*. München 1980, 46: 632; *Handbuch der europäischen Geschichte*. Bd. I, 441: 631/33; H. Wolfram: *Geschichte der Goten*. München 1979, 24: 631.

39 Unerfindlich bleibt, wieso Zlatarski 118 vom 3. Regierungsjahr spricht und dennoch auf 631/2 kommt.

Zum Tatmotiv

Das Motiv, das König Dagobert veranlaßte, den Befehl zur Ermordung von 9000 Bulgaren zu geben, liegt völlig im Dunkeln. "Es gibt nur zwei Gründe für diese Schlächtereie, und beide sind gleich erbärmlich", meinte J.H. Albers, "entweder fürchtete er (d.i. Dagobert) ihre (d.i. Bulgaren) Verbindung mit Samo, oder er wollte sich den Avaren gefällig erweisen..."⁴⁰. Den Bulgarenmord mit den Vorgängen um Samo in Verbindung zu bringen, ist seither in der historischen Literatur nicht selten, obwohl es für eine solche Kombination keinerlei Anhaltspunkte gibt. M. Hellmann beispielsweise meint, die Empörung der Bulgaren gegenüber den Avaren könne mit dem Aufstand Samos gegen die Franken etwas zu tun gehabt haben⁴¹, während Zöllner wiederum annimmt: "Das Blutbad unter den Flüchtlingen entsprang wohl der Furcht des Frankenkönigs vor einem Konflikt mit den Avaren, auch denkbar, daß die Bulgaren mit seinem Feind Samo im Einvernehmen standen"⁴². Weniger das eigentliche Tatmotiv als vielmehr die Ursache, die das mörderische Ereignis auslöste, hatte Zlatarski im Auge, der nämlich annahm, die Niederlage der Avaren vor Konstantinopel (626) und der Tod ihres Khans Baian (602) hätten es notwendig gemacht, einen neuen Khan zu wählen. Gegen eine solche Auffassung spricht, daß die Avaren nach dem Tod Baians kaum dreißig Jahre führerlos gewesen sein dürften⁴³. Man wird auch nicht den historischen Tatsachen gerecht, wenn man von 'einer Abteilung aufständischer Bulgaren' spricht, 'die vor den Avaren auf ihr (d.i. der Baiern) Gebiet ausgewichen waren'⁴⁴.

40 J.H. Albers: König Dagobert in Geschichte, Legende und Sage besonders des Elsasses und der Pfalz. Leipzig, Kaiserslautern 1884, 13.

41 Hellmann 367.

42 Zöllner (1950) 252.

43 Zlatarski 117 f.

44 H. Löwe: Deutschland im fränkischen Reich (= Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte. 2), München 1973, 89.

Auf einen bislang unbeachteten, historisch verbürgten Vorgang, der möglicherweise ein Tatmotiv hergeben könnte, lohnt es sich aufmerksam zu machen. Ganz offensichtlich stand nämlich König Dagobert um 629/30 mit Byzanz in Verhandlungen. Fredegars Kapitel 62 berichtet, daß Dagoberts Gesandte Servatus und Pater-nus von erfolgreichen Verhandlungen mit Herakleios zurückgekehrt seien⁴⁵. Schon kurz vordem, in Kapitel 59 erzählt Fredegar 'beiläufig', Dagobert habe bei allen Völkern solche Furcht erweckt, daß sie sich in Demut seiner Herrschaft unterwarfen, "und sogar die Völkerschaften, die an den Grenzen der Avaren und Slaven wohnen, von freien Stücken ihn ersuchten, zu ihnen zu kommen". Besondere Aufmerksamkeit verdient sodann der unmittelbar anschließende Satz: "Er (Dagobert) hoffte auch zuversichtlich, die Avaren und Slaven und die übrigen Völker bis an die Grenzen des byzantinischen Reiches seiner Herrschaft zu unterwerfen"⁴⁶. Fredegar macht auch diese Bemerkungen zu 629/30. Die beiden, wenig beachteten Passagen lassen doch wohl, bei aller Vorsicht, den Schluß zu, daß Dagobert ungenaue, aber eben bis an die Grenzen des Römischen Reiches gehende Expansionspläne hegte. An einer Schwächung der Barbarenvölker, also der Awaren-Bulgaren und Slaven - notfalls durch Genozid - konnte ihm daher nur gelegen sein. Der hier en passant vorgebrachte Verdacht verdiente von historischer Seite sorgfältiger in Augenschein genommen zu werden. Somit bleibt hinsichtlich der Ermittlung des Tatmotivs weiterhin die Feststellung Kurt Reindels zu beachten: "die Nachricht (vom Bulgarenmord) steht isoliert und entzieht sich, abgesehen von ihrer moralischen Wertung, jeder Einordnung in das politische Geschehen der Zeit"⁴⁷.

45 Fredegar 151.

46 Fredegar 150: Timorem vero sic forte sua concusserat utilitas, ut iam devotione adreperint suae se tradere dicionem; ut etiam gente, que circa limite Avarorum et Sclavorum consistent, ei prumptae expetirint, ut ille post tergum eorum iret feliciter, et Avaros et Sclavos ceterasque gentium nationes usque manum publicam suae dicione subiciendum fiducialiter spondebant. - Zur Bedeutung: *manus publica* (publica) = *populus imperii orientalis*. - Deutsch nach Otto Abel.

47 Reindel 117.

Zur Herkunft der ermordeten Bulgaren

Die Proto- oder auch Urbulgaren, eurasische Reiternomadenstämme, waren ethnisch kein einheitliches Volk, sondern, nach Meinung der heutigen Wissenschaft, entweder hunnischer, das heißt türkischer, oder auch ugrofinnischer, vielleicht mongolischer Herkunft. Verschiedene dieser bulgarischen Stämme gerieten unter awarische oder auch chazarische Botmäßigkeit.

Bei der Bestimmung desjenigen Bulgarenstammes, der 631/2 so gut wie ausgerottet wurde, ergeben sich nicht geringe Schwierigkeiten, obwohl Fredegars Bericht gleich zweimal den Hinweis auf *Pannonien* enthält, was schon Zeuß eben an pannonische Bulgaren denken ließ⁴⁸. Unter pannonischen Bulgaren versteht man indes in der Regel jene Horden, die nach dem Zusammenbruch des sogenannten, östlich von Asovschem Meer und Kuban gelegenen Großbulgarischen Reiches um die Mitte des 7. Jahrhunderts nach Westen aufbrachen, eben nach Pannonien gelangten und sich hier unter Awaren niederließen⁴⁹. Zeitlich läßt sich das aber nicht gut in Einklang bringen mit dem ja schon 631/2 erfolgten Mord. Nicht viel anders verhält es sich mit den sogenannten Donau-Bulgaren, die bekanntlich noch später, erst um 660 ein verhältnismäßig kleines Gebiet im Bereich der Donau-Mündung in Besitz nahmen⁵⁰. Geeigneter erscheint dagegen eine Nachricht des Theophylaktos Simokattes⁵¹, der für 598 zu berichten weiß, eine an die 10.000 Mann starke Gruppe (Stamm?) von Kuturguren (Kocagiri), Tarniach und Zabender-Hunnen sei auf der Flucht vor den Türken in Europa aufgetaucht und in die Dienste des Awaren-Khans getreten⁵². Eben diesen Vorgang hat-

48 Zeuß 716. Ebenso Angelov 85.

49 SłownoStarSłow I, 204.

50 Ebda. 203 f. (W. Swoboda). - Aus zeitlichen sowie geographischen Gesichtspunkten scheiden in diesem Zusammenhang natürlich erst recht die sog. Wolga-Bulgaren aus.

51 Theophylacti Simocattae Historiae. Ed. C. de Boor. Lipsiae 1887 (Neudruck: Stuttgart 1972). VII, 8, p. 260, 16 ff.

52 Marquart 488, 504.

te schon Zlatarski im Auge, der sogar meinte, die von Theophylaktos genannte Stärke der Horde, also 10.000 Mann, entspräche doch in etwa den 9000 Fredegars⁵³. Auch zeitlich paßten die Vorgänge besser zusammen. Allerdings, das wäre gegen eine solche 'Identifizierung' einzuwenden, spricht Theophylaktos nicht ausdrücklich von Bulgaren. Doch brauchte dies nicht unbedingt zu stören, da die ethnischen Begriffe Hunnen - Awaren - Bulgaren in den frühen Quellen unscharf sind und promiscue gebraucht werden⁵⁴. Gerade die von Theophylaktos genannten Kuturguren⁵⁵ lassen sich sehr wohl auch als hunnisch-bulgarisches Volk verstehen⁵⁶.

Selbst wenn es vorerst keine präziseren Anhaltspunkte für die Ethnizität der ermordeten Bulgaren zu geben scheint, so bleibt doch die begründete Annahme, daß es sich bei den von Fredegar genannten Bulgaren um einen (Teil-?)Stamm vielleicht von Kuturgur-Bulgaren oder Hunnen gehandelt haben kann, der schon früh, jedenfalls vor 631/2, mit awarischen Reiternomaden in Berührung gekommen ist und sich zusammen mit diesen in Pannonien niederließ. Man wird den Bulgarenstamm aber nicht mit den sogenannten pannonischen Bulgaren verwechseln dürfen, da diese, wenn die Vermutungen der Historiker zutreffen, erst um 650 in Pannonien eingetroffen sind.

53 Zlatarski 120.

54 Moravcsik 98 ff.

55 Vgl. etwa B. von Arnim: Turkotatarische Beiträge. 1. Zur Geschichte der Onoguren und Urbulgaren. In: Zeitschrift für slavische Philologie 10, 1933, 343 ff.

56 Marquart 503; T. Lewicki in SłownStarSłow II, 571.

2. AUF DER SUCHE NACH DEM TATORT

=====

Zur Geographie einiger Bulgaren-Ortsnamen

Den Quellen zufolge muß der Ort des Geschehens außerhalb der alten bulgarischen Aufenthalts- und Siedelgebiete, also westlich von Pannonien zu suchen sein. Erste Hinweise auf den Tatort oder seine nähere Umgebung können möglicherweise von Ortsnamen erwartet werden, in denen das Bulgaren-Ethnonym enthalten ist. Es gibt eine Handvoll solcher Ortsnamen, die sowohl unter unserem Gesichtspunkt als auch im Blick auf die frühe bulgarische Geschichte von Interesse sein können. Ortsnamen, die das Bulgaren-Ethnonym aufweisen, begegnen an vier, geographisch weit auseinanderliegenden Punkten: in Italien und Südmähren, in Sachsen und Oberösterreich.

Was Bulgaren-Immigrationen nach I t a l i e n anlangt, so ist hier wenigstens mit drei verschiedenen Zeitstellungen zu rechnen. Erstmals wanderten, laut Paulus Diaconus, Bulgaren unter dem Langobardenkönig Alboin, also um 568 zu⁵⁷. Auf diese Bulgaren-Einwanderung könnten der für 830 und 885 im Gebiet von Cremona belegte ON *Bulgari*⁵⁸ sowie der für 890 westlich des Mailändischen nachgewiesene *comitatus burgariensis*⁵⁹ zurückzuführen sein. Als zeitlich zweite bulgarische Einwanderung ist sodann der schon erwähnte Bericht des Theophanes in Betracht zu ziehen, nach welchem sich zur Zeit des byzantinischen Kaisers Konstans II. (641-668) Bulgaren in der Pentapolis von Ravenna niedergelassen haben⁶⁰. Es handelt sich dabei, wie gesagt, wahrscheinlich um den

57 Paulus Diaconus II, 26. Auf den Vorgang wird auch durch R. Wenskus: Stammesbildung und Verfassung. Köln-Wien ²1977, 497 f. u. Anm. 451, hingewiesen.

58 Bruckner 5 f.

59 Ebda. Daß es in Italien aber auch zur Ansiedelung von Awaren(!) gekommen ist, mag der für 940 belegte ON *Auaringo* bei Asti bestätigen, ebda.

60 Theophanes I, 357, 19 ff. Vgl. dazu Moravcsik 100 f.

fünften der bulgarischen Stämme. Möglicherweise hängen damit der PN *Bulgarus* in einem Codex der Kirche von Ravenna und der gleichnamige, vielleicht als Toponym zu verstehende Personennamen ebenda zusammen⁶¹. Die zeitlich dritte Ansiedelung von Bulgaren in Italien ist dann wohl identisch mit den oben beschriebenen Vorgängen um *Alciocus-Alzeco* und dessen Einweisung ins Benevent durch den Langobardenkönig Grimoald. Die für 821 bezeugten Namen *Pulcari* und *Polcari* könnten Niederschläge davon sein⁶².

Etwa acht Kilometer nordöstlich von Nikolsburg (Mikulov) in Südmähren, östlich der Pollauer Berge, an der Thaya gelegen, gibt es noch heute das Dorf dtsh. *Pulgram/Č. Bulhary*, das für 1244 als *Bulgarn* nachgewiesen wird⁶³, jedoch - angeblich - kein ursprünglicher (původní) Ortsname, sondern eine Übertragung des oberösterreichischen ON *Pulgarn* sein soll⁶⁴. Ob südmährisches *Pulgram* mit dem hier interessierenden Bulgarenmord in Verbindung gebracht werden darf, ist wieder eine andere Frage. Ernst Schwarz hat dazu gemeint, dies sei unsicher, ja unwahrscheinlich, denn nach seiner Meinung sei Südmähren im 7. Jahrhundert "wohl im Machtbereich der Avaren" gewesen⁶⁵. Statt dessen dachte Schwarz an eine Bulgaren-Ansiedlung vielleicht erst aus der Zeit der fränkisch-bulgarischen Kämpfe von 827 oder, was ihm noch wahrscheinlicher schien, "daß es sich hier um einen von Bulgaren (nicht Balkan-, sondern Wolgabulgaren) in der Magyarenzeit des 10. Jhds. besetzten Grenzplatz handelt". Mit dieser Mei-

61 Glossar A, II, 261 f.

62 Bruckner 6.

63 L. Hosák, R. Šrámek: *Místní jména na Moravě a ve Slezsku*. Praha 1970. Bd. I, 134.

64 Hosák-Šrámek sagen "odkud byla ves patrně založena". Dieses offensichtliche Mißverständnis läßt sich leicht aufklären: Fr. Beranek: Die ON Südmährens. In: *Heimat Südmähren*. Hg. v. A. Krebs. Geislingen 1955, 83, sagt über den fraglichen südmährischen ON: "Auch ein Häuflein Bulgaren haben (!) die Völkerstürme des Ostens nach Südmähren hereingeweht. Pulgram heißt 1244 Bulgarn und hat ein Gegenstück im oberösterreichischen ON Pulgarn". Zu Recht sagt Beranek somit nicht, daß oberöster. Pulgarn nach Südmähren übertragen worden sei.

65 E. Schwarz: *Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle*. München 1961, 70.

nung bewegt sich Schwarz in der Nähe einer nicht ausdrücklich erwähnten Vermutung von Mitscha-Märheim⁶⁶. Eine andere Frage ist die der etymologischen Deutung von südmährischem *Pulgram*/*Bulhary*. Hosák und Šrámek verweisen - mit Fragezeichen versehen - auf den Deutungsvorschlag von Eichler (vgl. unten).

Schwierig hinsichtlich einer Klärung von Herkunft und Bedeutung ist auch der verhältnismäßig spät belegte ON *Pulgar*: 1464 *Pulger(n)*, 1548 *Bulgern*, 1562 *Polgern* in *Sachsen*, im Kreis Borna bei Leipzig, südöstlich von Zwenkau⁶⁷. Ernst Eichler meint dazu, "ein Zusammenhang mit dem Volksnamen (sei) natürlich nicht anzunehmen", was aber keineswegs so natürlich ist, da doch nicht auszuschließen ist, daß kleinere bulgarische Stammessplitter - vielleicht schon zur Zeit der Awaren-Wirren - bis nach Sachsen verschlagen werden konnten. Immerhin kennen wir analoge Fälle, beispielsweise den der Kroaten, deren Ethnonym sich bekanntlich in den sächsischen ON Groß- und Klein-*Korbetha* nordöstlich von Weißenfels sowie *Korbetha* nördlich von Merseburg widerspiegelt⁶⁸. Wenn schon Kroaten nach Sachsen verschlagen wurden, warum dann nicht auch Bulgaren? Eichlers Vermutung, *Pulgar* sei aus altsorbisch. **Polěgary* bzw. **Polelěgary* durch Haplogenie entstanden, wirkt konstruiert. An das Bulgaren-Ethnonym zu denken, selbst wenn es dafür vorerst keine Beweise gibt, scheint doch näher zu liegen.

66 H. Mitscha-Märheim: Oberleis, Niederleis, von der Urzeit zum Mittelalter. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 32, 1955/6, 35. Hier wird u.a. gesagt, Pulgram sei 'wohl'(!) ein von Bulgaren besetzter Gypüplatz, also ein Grenzplatz gewesen, bei dem es sich, laut Fußnote 32a, "keineswegs um Bulgaren vom Balkan, sondern Wolgabulgaren, Nordnachbarn der Kasaren" gehandelt habe; "Teile dieser beiden Turkstämme sind auch sonst im 10. Jhd. in enger Fühlung und Gefolgschaft mit den Magyaren nachweisbar!" - Nicht nachgewiesen ist damit natürlich, ob südmährisches Pulgram nun wirklich etwas mit den Wolga- und nicht den Donau-Bulgaren zu tun hat.

67 E. Eichler: Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. Berlin 1965, 235, Nr. 38.

68 Eichler 103 f.

Es bleibt nur noch der ON Pulgarn in O b e r ö s t e r -
r e i c h, Gemeinde Steyregg, Bezirk Urfahr, zu besprechen, der
Name einer noch heute gegebenen kleinen Ortschaft östlich von
Linz, am rechten Donau-Ufer, unmittelbar gegenüber dem alten
Mautplatz Raffelstetten⁶⁹. Der ON ist erstmals als *ad Pulgarin*
für 1111 nachgewiesen⁷⁰. Weitere Belege und Schreibvarianten:
1111 *ad Pulgarn*⁷¹, 1113 *ad Pulgarn*⁷², 1122 *ad Pulgarn*⁷³, 1303,
1305 *hospitale pauperum in Pulgarn*⁷⁴, 1351 *Pullegarn*⁷⁵, 1431
*Pulgarn*⁷⁶, 1467 *Pulgarn*⁷⁷, 1481 *Buligarn*⁷⁸ und 1787 *Bulging*⁷⁹.

Dieser aufschlußreiche Ortsname⁸⁰, der fraglos als Dativ
pluralis eines Insassennamens auf -er zu verstehen und in die-
ser Form namentlich in bairischen Siedlungsnamen anzutreffen
ist⁸¹, hat bisher vier verschiedene etymologische Deutungen er-
fahren. Johann Andreas Schmeller meinte, der ON *Pulgarn* sei
vielleicht auf ein mysteriöses slavisches Wort *Poldigoeri* zu-

- 69 Über die Geschichte des Ortes, insbesondere eines alten,
seit 1303 nachgewiesenen Spitals vgl. Handbuch der Histo-
rischen Stätten. Donauländer und Burgenland. Hsg. K. Lech-
ner. Stuttgart 1970, 89.
- 70 Datierung nach Koller (1977) 288.
- 71 Datierung ebda.
- 72 Datierung nach Walter 104.
- 73 Datierung ebda.
- 74 K. Schiffmann S. 163, UB OÖ 4 Nr. 482, 522.
- 75 UB OÖ 7 Nr. 252.
- 76 Archiv für die Geschichte der Diözese Linz. Linz 1904-10, V,
120.
- 77 Die mittelalterl. Stiftsurbare des Landes ob der Enns. Hsg.
K. Schiffmann. Wien 1912-25. II, 432, Nr. 25.
- 78 Urbare der Herrschaft Steyreck von 1481 (Abschrift aus dem
19. Jhd.), 1512, 1555, 1619, 1668 (Oö. Landesarchiv).
- 79 C. Schütz: Mappa von dem Lande ob der Enns. 1787. - Für die
Mitteilung aller dieser Belege bedanke ich mich ergebenst
bei Frau Dr. Isolde H a u s n e r von der Kommission für Mund-
artkunde und Namenforschung bei der Österreichischen Akademie
der Wissenschaften zu Wien.
- 80 Zu Recht unerwähnt, da nicht slavischer Provenienz, bleibt
der ON in den ansonsten wichtigen Arbeiten von O. Kronstei-
ner: Die slavischen ON in Oberösterreich. In: Österreichische
Namenforschung 1978, H. 1-2, 5 ff.; ders.: Die slawischen
Orts- und Flurnamen in Oberösterreich. In: Bayernzeit 344 ff.
- 81 A. Bach: Deutsche Namenkunde. Die deutschen ON. Heidelberg
1953. II, 1, 192 f.

rückzuführen⁸², während Förstemann später die Ansicht vertrat, *Pulgern* bei Mauthausen in Oberösterreich sei mit *Puhelarn* gleichzusetzen, welches Wort "fast so aussieht, als läge hier Bulgaren im sinne des altfranz. bougre, bolgre (von bulgarus) = ketzer vor..."⁸³. Die dritte Deutung des fraglichen Ortsnamens stammt dann von K. Schiffmann, der ihn zu altkirchenslavisch bzw. (neu-)slovenisch *polog* 'bei den Leuten im Talkessel'⁸⁴ stellt. Schiffmanns Interpretation, die sich zwar durch die Realprobe bestätigt, die aber auf Grund der zahlreichen urkundlichen Überlieferungen, wie Ernst Schwarz schon 1926 beanstandete, wenig wahrscheinlich wirkt, muß wohl hinter die Deutung von Schwarz zurücktreten, der den ON eben mit dem Vclksnamen der Bulgaren in Zusammenhang bringt⁸⁵. Schwarz dachte im Blick auf den oberösterreichischen Bulgaren-Ortsnamen aber auch bereits ganz konkret an den bairischen Bulgarenmord von 631/2. Dieser Auffassung, die Schwarz später wiederholt, schließen sich in der Folge mehrere andere Forscher an⁸⁶, wobei auch die Vermutung geäußert wurde, es könnten womöglich Bulgaren in Baiern geblieben, also dem Masaker entgangen sein, was zwar durch nichts zu belegen ist, was aber möglich sein und vielleicht so erklärt werden könnte, daß tatsächlich einige wenige Bulgaren - außer den rechtzeitig ent-

82 J.A. Schmeller: Bayerisches Wörterbuch. 3. Neudruck: Aalen 1973. Bd. I, Sp. 237, wo gesagt wird: "(locus) qui lingua Slavica *Poldigoeri* dicitur". Schmeller beruft sich dabei auf einen Artikel in den Wiener Jahrbüchern der Literatur. Bd. 40, 1827, 141.

83 E. Förstemann: Altdeutsches Namenbuch. Zweiter Band: Ortsnamen. Bonn 1913 (Neudruck: Hildesheim-München 1967). Bd. I, Sp. 616; Bd. II, Sp. 1512. - Die Bulgaren-Etymologie = altfranz. *bougre* = *boulgre* 'Ketzer' findet sich im übrigen schon bei Schmeller I, Sp. 217: "Die Bulgaren waren meist Manichäer, also für die kreuzfahrenden Franken Ketzer". - Diese Etymologie bestätigt auch W. Meyer-Lübke: Romanisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1972, 126, Nr. 1383.

84 K. Schiffmann: Das Land ob der Enns. München 1922, 239; sowie ders.: Ortsnamen-Lexikon. Erg. Bd. 95.

85 Schwarz 98.

86 Vgl. E. Schwarz: Die ON der Sudetenländer...70. - Zöllner (1950) 252 sagt: "es scheint auch denkbar, daß einzelne Bulgaren in Baiern blieben...", worauf "möglicherweise der ON *Pulgarn*, nördlich Linz..." hinweise.

kommenen 700 unter Alciocus - infolge Versklavung, Knechtschaft oder Dienstbarkeit (ex captivitate) dem ihnen zugedachten Schicksal entgingen, weil ein vornehmer Baier der Gegend den Befehl Dagoberts nicht ausführte, ihm zugewiesene Bulgaren verbarg und sich nutzbar machte.

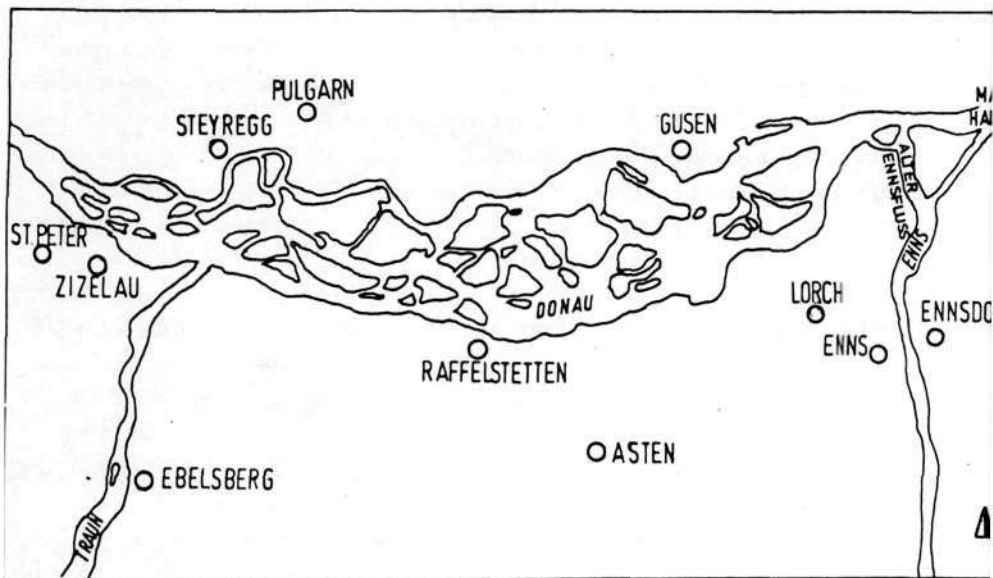
Pulgarn in Oberösterreich aber ist von allen bisher bekannten Bulgaren-Ortsnamen in Italien, Südmähren und Sachsen ohne Frage der einzige geographische Punkt, der sich mühelos und logisch mit dem Geschehen von 631/2 in Verbindung bringen läßt, und zwar deshalb, weil er an der östlichsten Peripherie sowohl des merowingischen Frankenreiches als auch des frühen Herzogtums Baiern, unmittelbar an der bairisch-pannonischen Ennsgrenze gelegen ist.

Die bairisch-pannonische Ennsgrenze

Die topographische Lage von *Pulgarn* an der östlichsten Peripherie des frühmittelalterlichen bairischen Siedlungsraumes lenkt bei der Suche nach dem Tatort des Bulgarenmordes das Augenmerk naturgemäß auf die älteste bairische Ostgrenze an der oberösterreichischen Enns. Der Bericht Fredegars, das darf nicht unbeachtet bleiben, bietet zwei geographische Orientierungshilfen - *Baiern* und *Pannonien*. Beide Angaben lassen es realistisch erscheinen, die Verübung der Tat in Grenznähe, das heißt in unmittelbarer Nähe der bairisch-pannonischen Ennsgrenze zu vermuten, und zwar mit großer Wahrscheinlichkeit auf dem westlichen Ufer dieses Flusses.

Das seit der Römerzeit⁸⁷ historisch gut greifbare oberösterreichische Kulturland gliederte sich ursprünglich in einen nörd-

87 Pauly's Real-Encyclopädie d. Class. Altertumswiss. 33. Halbbd. Stuttgart 1936, Sp. 971 ff.; Zibermayr; G. Alföldy: *Noricum*. London, Boston 1974; G. Winkler: *Die Römer in Oberösterreich*. 1975. F. Kaphahn: *Zwischen Antike und Mittelalter. Das Donau-Alpenvorland im Zeitalter St. Severins*. München 1947 (Neudruck: Aalen 1980). F. Lotter: *Severinus von Noricum*. Stuttgart 1976.



Das Donaubecken Linz-Raffelstetten-Mauthausen und
Enns (Lorch).

Entwurf: J.A. Zimmermann.

Zeichnung: Dipl. Ing. S. Schmidner.

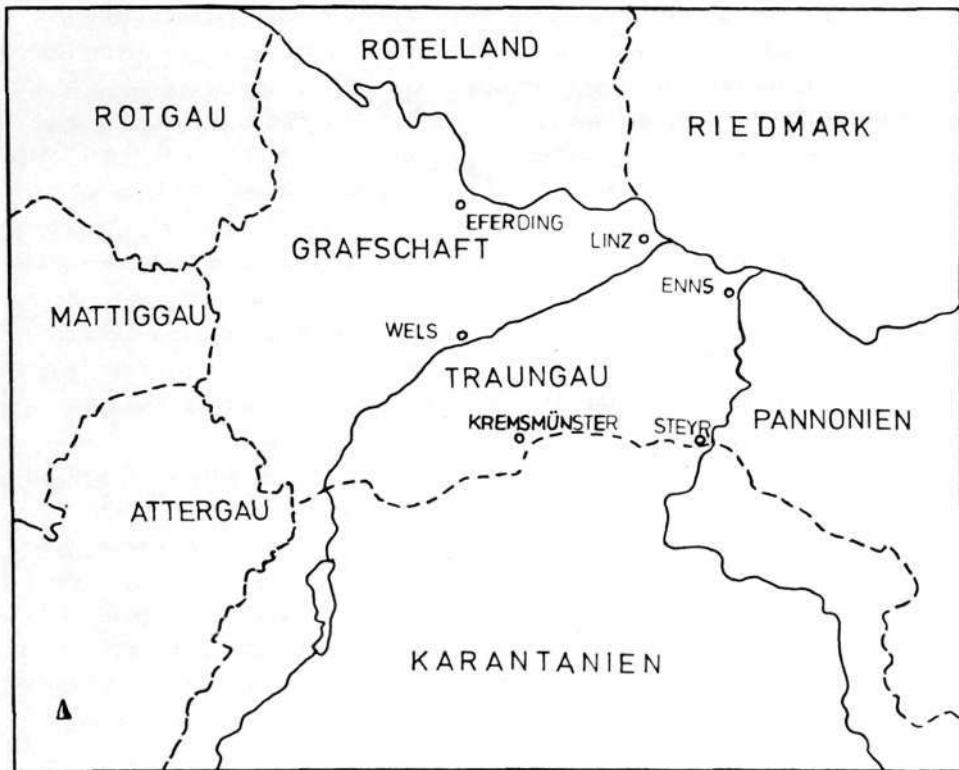
lichen, an der Donau gelegenen Teil, das *Ufer-Noricum* (Noricum ripense), und in einen südlichen, das *Binnen-Noricum* (Noricum mediterraneum). Vom nördlichen Teil war der hier namentlich interessierende *Traungau* später Bestandteil der Drei Grafschaften (comitatus tres). Noch später wurde das Gebiet *Land ob der Enns* (Ennsland) genannt, im Gegensatz zu dem östlich anrainenden Pannonien oder *Land unter der Enns*.

Für Rom war dieser Raum die nördlichste Grenze des Reiches. Nach dem Abzug Roms und nach der bairischen Besiedlung⁸⁸ des Landes wird die Enns für lange Zeit zur festen Ostgrenze des bairischen Stammesgebietes⁸⁹. Dabei, das ist gebührend hervorzuheben, war die Ennsgrenze freilich niemals Grenze im Sinne einer befestigten Linie oder eines *limes*. Am besten charakterisieren die Funktion der Enns bereits für 791 die sog. Einhard-Annalen (Annales qui dicuntur Einhardi): *nam is fluvius inter Baioario-rum atque Hunorum terminos medius currens certus duorum regnorum limes habebatur*⁹⁰. Übersetzt man den Begriff *limes certus* mit *natürliche Grenze*, dann erhält man damit auch die treffendste Charakteristik der Ennsgrenze: sie war Scheidelinie zwischen Baiern und dem im 6. und 7. Jahrhundert wohl noch siedlungslichten Pannonien. Die Funktion der Scheidelinie hatte die Enns zuletzt noch 1945, als sich die Heere der Amerikaner und Russen an ihr trafen und sie zur Demarkationslinie zwischen beiden wurde.

88 Uhlirz 141 ff.; Zöllner (1979) 39 ff.; vgl. auch: S. Haider: Oberösterreich im bairischen Stammesherzogtum; J. Reitinger: Die bairische Landnahme aus der Sicht der Archäologie; P. Wiesinger: Die bairische Besiedlung Oberösterreichs auf Grund der Ortsnamen; A. Slawik: Siedlungs- und Sippengemeinschaften in Oberösterreich zur Zeit der ersten bairischen Landnahme im Spiegel der ON; H. Wolfram: Die Christianisierung der Baiern; alle in: *Baiernzeit*.

89 Koller (1960) 11 ff. Danach (S. 53) spricht einiges dafür, daß der ältere Besitz der bairischen Kirche nur westlich der Traun lag und sich die Baiern erst nach Gründung von Kremsmünster (777) auch östlich der Traun festsetzten. Dazu jedoch auch K. Holter: Die Gründung von Kremsmünster und die Besiedelungsgeschichte des mittleren Oberösterreich. In: *Mitteilungen des oberöst. Landesarchivs* 8, 1964, 43 ff.

90 MGH, *Annales regni Francorum*. Hannover 1895, 89.



Überblick über die historischen Gebiete von Oberösterreich.
 Zeichnung: Dipl. Ing. S. Schmidtner.

Als die Baiern im 6. Jahrhundert daran gingen, ihre Herrschaft nach Süden, in die Alpenländer auszubreiten, bekamen sie östlich der Enns erst die Awaren, dann die Slaven zu neuen Nachbarn⁹¹. Allem Anschein nach kam die bairische Siedlungsbewegung östlich der Enns, in "Awarien", anfangs nur zögernd voran, und es ist denkbar, daß die östlich der Enns gelegenen bairischen Siedlungen zwischen 680 und 700 durch den von manchen Historikern als "Schlacht um die Ennslinie" bezeichneten awarischen Zugriff wieder verloren gingen. Diesen vielleicht bei Amstetten oder der heutigen Stadt Enns ausgetragenen Kampf überliefert bekanntlich der Freisinger Bischof Arbeo in seiner *Vita sancti Emmerami*⁹². Auch wenn so das östlich der Enns gelegene heutige Niederösterreich weder ein bairischer noch ein awarischer Herrschaftsschwerpunkt gewesen zu sein scheint, einfach deshalb nicht, weil es noch keine straffen Herrschaftsstrukturen gab⁹³, so bleibt doch wohl unbestritten, daß die Ennsgrenze bis zur Vernichtung der Awaren durch Karl den Großen in den Feldzügen von 791 bis 805 die Tangente einer rund zweihundertjährigen bairisch-awarischen Nachbarschaft bildete.

Urbane Kernpunkte des "oberösterreichischen Zentralraumes"⁹⁴ bildeten die alten römischen Stationen *Lentia*, *Ovilava* und *Lauriacum*, aus denen sich die späteren Städte *Linz*, *Wels* und *Lorch* (heute: *Enns*) entwickelten⁹⁵. Von größter Bedeutung dürfte da-

91 Reindel (1970) 71 ff.: Awaren, Slawen, Ungarn. Bayerns Nachbarn im Osten.

92 E. Klebel: Zur Geschichte des Herzogs Theodo. In: Verhandlungen d. Hist. Ver. f. Oberpf. u. Regensburg 99, 1958, 165 ff.; Barton 202 ff.

93 Koller (1960) 43 vertritt sogar die Ansicht, das Land zwischen Traun-Enns und Wienerwald sei durch lange Zeit hindurch wenig oder überhaupt nicht besiedelt gewesen; Koller denkt, die planmäßige und radikale Räumung dieses Gebietes durch die Romanen habe ein "wenig einladendes Niemandsland" hinterlassen. Die Siedlungsleere zwischen Enns und Wienerwald, für die eine Fundlücke so gut wie ausgeschlossen ist, bestätigt neuerdings auch F. Daim: Die Awaren in Niederösterreich. St. Pölten 1977, 29; außerdem: Germanen. Awaren. Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Wien 1977.

94 Pfeffer (1958) 37 ff.

95 Pfeffer spricht vom 'oberösterreichischen Städteviereck', zu dem er auch Steyr zählt, das erst 1254 oberösterreichisch wird.

bei Lauriacum-Lorch gewesen sein, wo Rom schon kurz nach der Okkupation Noricums (16 v. Chr.) einen Militärstützpunkt errichtete und das Straßennetz auszubauen begann. Man glaubt in Lauriacum - neben Ovilava-Wels - eine oder die Provinzhauptstadt Ufer-Noricums zu sehen, und der Linzer Landesarchivdirektor Ignaz Zibermayr hielt Lauriacum-Lorch für die erste Hauptstadt Baierns, die erst nach der Niederlage gegen die Awaren (680-700 ?) auf Regensburg "zurückverlegt" wurde⁹⁶. Zibermayrs Ansicht, die in den Quellen keine Stütze findet, wird indes heute nicht mehr geteilt. Lorch aber, daran kann es keine Zweifel geben, war um 631 die am weitesten nach Osten vorgelagerte 'Grenzstadt' des fränkischen Reiches, die, unmittelbar an der bairisch-awarischen Enns-grenze postiert, zugleich im Schnittpunkt uralter bedeutungsvoller mitteleuropäischer Fernverkehrswege gelegen war.

Lorch, als römisches Lauriacum Garnison der legio II Italica und wichtigste Militärstation an der oberösterreichischen Donau, erhielt seine deutsche Namensform (Lorahha, Loriaca) um 791; es nennt sich seit 977 *Anesa purch* 'Burg an der Enns', woraus letztlich die heute übliche Bezeichnung *Enns* entstand⁹⁷. Die strategisch wichtige Position von Lorch an der Mündung der Enns in die Donau wird vermutlich schon zur Regierungszeit Kaisers Claudius militärisch gesichert⁹⁸ und erhält nach Diokletian einen Grenzgeneral, der als *dux Pannoniae primae et Norici ripensis* den zu einem Dukat zusammengefaßten norischen und ehemals oberpannonischen Donau-Limes befehligte.

In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts kam es - möglicherweise als Folge von Attilas Kriegszügen - zur Zerstörung des römischen Lagers. Nach der bairischen Landnahme darf mit der Errichtung einer herzoglichen Pfalz gerechnet werden⁹⁹, die jedoch wäh-

96 Zibermayr 94 ff.

97 Im folgenden wird die ältere Form Lorch beibehalten.

98 P. Karnitsch: Das römische Erdkastell und ein spätmerowingisch-frühkarolingisches Kriegergrab in Enns. In: Forschungen in Lauriacum. II. Linz 1954, 107 ff.

99 v. Jenny, Vetters 18.



Der Raum Linz-Enns-Wels-Eferding.

Entwurf: F. Pfeffer.

Zeichnung: Dipl. Ing. S. Schmidtner.

rend des Awaren-Überfalls zwischen 680 und 700 verwüstet wurde und erst unter Herzog Tassilo III. wieder fest in bairische Hände kam. Den ursprünglichen antiken Siedlungsbezirk wird man wohl erst zu Beginn des 10. Jahrhunderts im Zuge der Ungarneinfälle endgültig aufgegeben haben¹⁰⁰.

Von ganz eminenter Bedeutung ist die Erwähnung von Lorch in Karls des Großen *Diedenhofener Kapitular* (805), aus dem hervorgeht, daß dieser Ort den südöstlichsten Grenzhandelsplatz im Verkehr mit Awaren und Slaven bildete. Die bedeutende merkantile Position von Lorch ist allerdings nicht erst für 805 zu erwarten, da, wie bekannt, alle in Karls einschlägigem Kapitular zitierten Orte - mit Ausnahme von Magdeburg - schon lange vordem "traditionelle Grenzhandelspunkte an der slavischen Westgrenze waren"¹⁰¹. Lorch als herausragender Stützpunkt im Donauhandel war zugleich Umladeplatz von Schiffs- auf Landverkehr, und es spielte noch im 12. Jahrhundert neben Regensburg und Wien eine bedeutende Rolle im damaligen Donauhandel, der sich von den süddeutschen und rheinischen Städten bis nach Rußland hin erstreckte¹⁰². Es wäre denkbar, daß das an der Mündung der Enns in die Donau gelegene Lorch seinen Donauhafen in *Raffelstetten* hatte, was sich zwar nicht belegen läßt, wohingegen feststeht, daß beide Punkte durch einen Altweg von nur 6 km Länge miteinander verbunden waren¹⁰³. In *Raffelstetten*, dem Tagungsort der berühmten Zollkonferenz von 904/6, auf der die Zoll- und Mautrechte festgehalten wurden, wie sie schon zur Zeit der Könige Ludwig des Deutschen, Karlmann und ihrer Nachfolger bestanden, fertigte man das früheste Dokument aus, das ei-

100 Ebda. 19. - Aus der höchst umfangreichen Literatur zu Lorch seien nur einige neuere Arbeiten genannt: F. Lotter: *Lauriacum-Lorch zwischen Antike und Mittelalter*. In: *Mitteilungen des oberöst. Landesarchivs* 11, 1974, 31 ff.; R. Zinnhobler: *Lorch und die Passauer Bistumsorganisation*. Ebda. 51 ff. - *Lorch in der Geschichte* Hsg. R. Zinnhobler. Linz 1981 (darin mehrere einschlägige Forschungsarbeiten).

101 S.A. Wolf: *Die slavische Westgrenze in Nord- und Mitteldeutschland im Jahre 805*. In: *Die Welt der Slaven* 2, 1957, 42.

102 Pfeffer (1954) 63, 74.

103 Ebda. 47.

nen Handel zwischen dem spätkarolingischen Imperium und der Kiever Rus' bestätigt¹⁰⁴. Das ist einer der Gründe, warum Friedrich Panzer annahm, das Motiv des Brautwerbermärchens sei aus Rußland über Raffelstetten in das Nibelungenlied eingeführt worden¹⁰⁵.

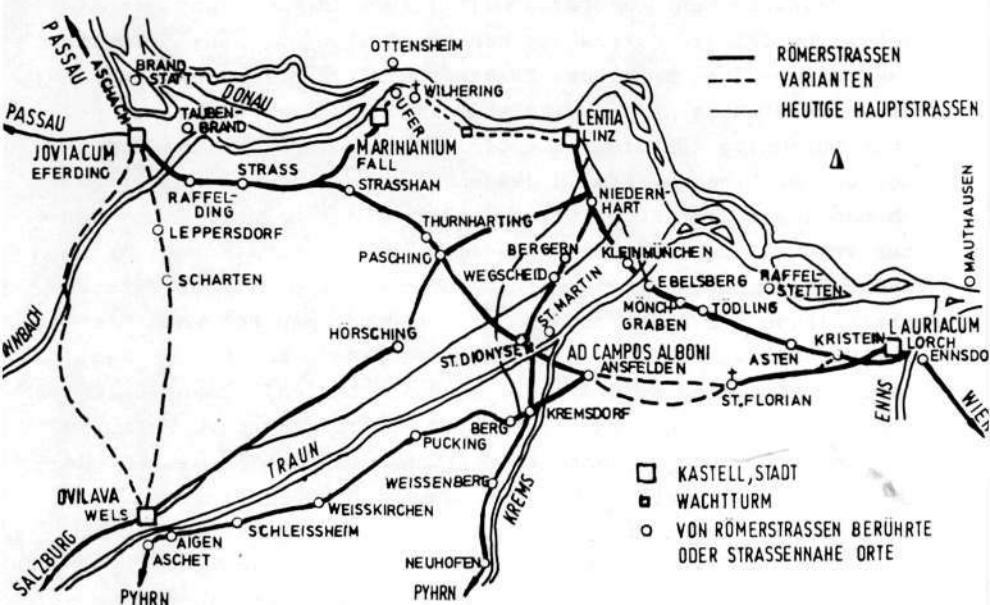
Den Ausschlag für die nicht geringe handelspolitische Bedeutung von Lorch gab natürlich dessen *Verkehrslage*. Lorch befindet sich nämlich in der Schnittlinie mehrerer morphologisch von der Natur vorgezeigter Straßenzüge, die bereits vorrömisch begangen wurden. Man trifft hier zum einen auf die große Ost-West-Transversale längs der Donaufurche, auf die der Donau folgende Ufer-Limes-Straße, welche über Eferding nach Passau führte¹⁰⁶. Zum anderen trafen sich hier mehrere Nord-Süd-Linien, einmal - im Süden - die längs des Traunflusses nach Ischl führende Salzstraße, dann - im Norden - jenseits der Donau ein in der Aistfurche verlaufender bequemer Zugang nach Böhmen, darüber hinaus, die Enns entlang, die Straße zum norischen Eisen. Von allergrößter Tragweite aber war die schon in römischer Zeit ausgebaute Pyhrnstraße, die nach Virunum und letzten Endes bis nach Aquileja führte. Sie war schon zur Römerzeit eine der Hauptverkehrsadern des Noricums¹⁰⁷. Die verkehrsgeographische Lage Lorchs läßt somit sagen, daß dieser Ort innerhalb der oberösterreichischen Nord-Süd- und Ost-West-Pfortenstellung einen der prominentesten

104 W.G. Wasiliewski: Kiew's Handel mit Regensburg in alter Zeit. In: Verhandlungen d. Hist. Ver. f. Oberpf. u. Regensburg 57, 1905, 192 ff.; Pfeffer (1954) 51 ff.; SłownoStarSłow IV, 460 (Strzelczyk); Zibermayr 303 ff; M. Mitterauer: Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten. In: Mitteilungen d. oberöst. Landesarchivs 8, 1964, 344 ff.

105 Panzer (1950) 494 ff., 497; anders im Anschluß an diese Arbeit Th. Frings, 498, der mehr an den 'Nordweg' dachte.

106 Pfeffer (1953) 557 f.

107 v. Jenny, Vetters I; J. Deringer: Die römische Reichsstraße Aquileja-Lauriacum. Diss. Univ. Wien 1936 (Masch.); ders.: Die römische Reichsstraße Aquileja-Lauriacum. Ein Beitrag zur Verkehrsgeschichte Österreichs in der Römerzeit. In: Carinthia I, 139 (Klagenfurt) 1949, 193 ff.; 140, 1950, 171 ff.; 1016 ff.; H. Krawarik: Die historische Bedeutung des Pyhrnpasses. In: Zeitschrift des Ver. f. Steiermark 59, 1968, 65 ff.



Römische Fernstraßen im Raum Linz-Lorch(Enns)-St. Florian-Wels.
 Entwurf: F. Pfeffer.

Zeichnung: Dipl. Ing. S. Schmidner.

Plätze einnahm. Daß hier bei Lorch (Enns) auch die Nibelungen auf ihrem Zug ins Hunnenland die Enns überschritten haben sollen - sehr wahrscheinlich, wenn überhaupt, dann über die alte römische Straßenbrücke¹⁰⁸ -, ist schon einige Male angenommen worden¹⁰⁹. Es muß aber auch der wohl schon wichtige bairische Grenzort gewesen sein, an dem 631/2 die aus Avarien flüchtigen 9000 Bulgaren die Enns nach Westen überschritten. Und es wird sicher auch diejenige Gegend Baierns gewesen sein, wo auf Befehl des Frankenkönigs Dagobert im Laufe einer Nacht an die 8300 Bulgaren ermordet wurden, und von wo aus nur dem Bulgaren Alciocus mit 700 weiteren Personen die Flucht zum Großfürsten der Slovenen gelang. Kein Zweifel: sein Fluchtweg muß die alte römische Reichsstraße von Lauriacum-Lorch nach St. Florian und Wels, über den Pyhrnpaß in die *marca Vinedorum*, nach Kärnten, in die Steiermark gewesen sein.

Daß die 8300 Bulgaren in der oberösterreichischen Gegend ermordet wurden, hat man schon einmal angenommen, und zwar im Zusammenhang mit dem Fund des Awarengrabes Nr. 74 bei Linz-Zizlau, nur wenige Kilometer von Lorch entfernt. Allerdings dürfte der von der ungarischen Archäologie auf Grund der awarischen Beigaben des bairischen Gräberfeldes¹¹⁰ vermutete Zusammenhang mit den ermordeten Kuturgur-Bulgaren kaum zutreffen, da es sich ja nur um ein einziges Kriegergrab handelt, dessen ethnische Einschätzung ohnehin umstritten ist¹¹¹. Wenn man sich ausschließlich an Awa-

108 H. Cüppers: Eine römische Straßenbrücke über die Enns. In: Bonner Jahrbücher. Bd. 165 (Bonn), 1965, 97 ff.

109 Bohnenberger 520 f.; Heuwieser 19; u.a.

110 D. Csallány: A kuturgur-bolgárok (-Hunok) régészeti hagyatékának meghatározása. In: Archaeologiai Ertesítő 90, 1963, 21 ff.

111 Vgl. H. Mitscha-Märheim: Awarisch-bairische Wechselbeziehungen im Spiegel der Bodenfunde. In: Archaeologica Austriaca 4, 1949, 125 ff., wo (S. 129) der 'Aware' schon als Baier erkannt wird; H. Ladenbauer-Orel: Ein bairisches Gräberfeld in Linz-Zizlau. In: Jahrbuch der Stadt Linz 1949, 281 ff.; dies.: Linz-Zizlau. Das Baierische Gräberfeld an der Traunmündung. Wien-München 1960, 43 f., 86; J. Reitinger: Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich. Linz 1968, 273; K.W. Zeller: Kulturbeziehungen im Gräberfeld Linz-Zizlau. In: Bayernzeit 75 ff., hier: 80.

ren-Funden orientiert, um über sie in Oberösterreich auf die Spuren des Bulgarenmordes zu kommen, dann steht zu befürchten, daß dieser Weg nicht weit führt, da außer den wenigen awarischen Funden im Gräberfeld von Linz-Zizlau "aus Oberösterreich an älteren Funden nur noch eine Riemenzunge aus Enns und eine Gürtelgarnitur aus Micheldorf"¹¹² bekannt sind, also wirklich nichts, was auf ein Genocidium schließen lassen könnte.

Die anonymen Toten von St. Florian

Zum Schutzpatron der bairischen Ennsgrenze¹¹³ wurde schon im Frühmittelalter jener christliche Martyrer Florianus, der laut Legende Amtsvorsteher des römischen Statthalters von Lauriacum-Lorch war und nach dem sich zur Zeit der siegreichen Awarenfeldzüge Karls des Großen an einem bis dahin vermutlich *Buch* 'Buchenwald'¹¹⁴ genannten Ort eine monastische Urzelle den Namen St. Florian gab. Sie war seit der Karolingerzeit sowohl monastische Gemeinschaft als auch frühe Herrscher-Herberge¹¹⁵. Grabungen in der Gruft der Stiftskirche von St. Florian erbrachten den Nachweis eines bis in die Römerzeit zurückreichenden Baukontinuums; Fragmente einer römischen Mauer sind noch heute erkennbar.

Bemerkenswert ist auch die Lage von St. Florian an oder in nächster Nähe der alten römischen Reichsstraße Lauriacum (Lorch) - Aquileja. Franz Pfeffers Forschungen zufolge lag St. Florian "nahe bei einem wichtigen Knotenpunkt des römisch-frühmittelalterlichen Fernstraßennetzes"¹¹⁶, worunter zum einen eben die Nord-Süd-Route (Lauriacum-Aquileja), zum anderen die Ost-West-Trasse (Wien-

112 Laut Brief Dr. Josef Reitingers vom 16.9.1981.

113 Zibermayr 319 ff.

114 Schwarz 22 f. ON mit Sanct + Heiligennamen sind nach Schwarz häufig an die Stelle älterer ON getreten. Der Name Florianus selbst hat sich in kirchlicher Buchform erhalten, also nicht volkstümlich-mundartlich weiterentwickelt.

115 Koller (1977) 285 f.

116 Pfeffer (1953) 551.

Augsburg) zu verstehen ist¹¹⁷. Von den bisher bekannten sechs Varianten dieser Trassenführung ist das Segment Lorch-St. Florian-Ansfelden-Wels eine der ganz alten Ost-West-Heerstraßen ("Hörstraße"), die bis in die Ungarnzeit hinein von strategischem Wert war¹¹⁸. Der St. Florian durchziehende Ost-West-Strassenzug ist noch für 1111 urkundlich erwähnt, und man hat schon einmal wegen St. Florians Lage an dieser alten Heerstraße angenommen, es sei in unmittelbarer Nähe dieses Ortes eine große Schlacht geschlagen und die Gefallenen, an die 6000 Menschen, nahe der Stiftskirche bestattet worden¹¹⁹.

Die Geschichte dieser noch heute in der Stiftskirche von St. Florian aufbewahrten Toten reicht mit großer Wahrscheinlichkeit in das Frühmittelalter zurück, auch wenn erst seit dem Ende des 13. Jahrhunderts, seit etwa 1291, zuverlässige und verhältnismäßig genaue Angaben über sie vorliegen.

Nachdem St. Florians Stiftskirche 1235 ein Raub der Flammen geworden war, ihr erneuerter Chor aber 1250 einstürzte, entschloß man sich zu einem 1274 begonnenen Neubau, der 1291 eingeweiht werden konnte. Bei diesen Bauarbeiten wurden südlich der Kirche im alten Friedhof und um das Kloster Erdaufschüttungen abgetragen, wobei man die Gebeine von über 6000 Toten fand. Für diese Entdeckung gibt es gewissermaßen einen Augenzeugenbericht, der in der anlässlich der Kirchweih von 1291 verfaßten *Kirchweihchronik* enthalten ist. Verfasser dieser Chronik war, wie man annimmt, Propst *Einwik* (*Ainwik*) von St. Florian, um 1240 in St. Florian geboren, 1295 ebenda Propst geworden und 1313 ebenda ge-

117 Ebda. 544 ff.

118 Ebda. 550, 580. - Etwas anders Jandaurek 347 ff., nach dessen Ansicht die alte 'Hörstraße' an St. Florian vorbeizieht, was besagt, der Ort St. Florian habe in vorbairischer, also römischer Zeit noch nicht bestanden; erst nach Gründung des Stiftes sei es notwendig geworden, dieses durch eigene Wege an das bestehende Verkehrsnetz anzubinden. Die von Jandaurek genannten Abweichungen sind indes so minimal, daß das von Pfeffer Gesagte nicht unbedingt falsch ist.

119 Pfeffer (1953) 550.

storben¹²⁰. Dieser Augenzeuge weiß folgendes zu berichten:

*"(Altare hoc summum pluribus de causis pre aliis altaribus honoratur. Primo...Secundo...) Tercio pro eo, quod preter reliquias, que in eo in consecratione a domino episcopo sunt locate, omnes reliquie ad ecclesiam pertinentes vel in ipso altari, quod concavum est, vel super altare in sarcophago in capsis variis continentur. Insuper sub altari inter ossa mortuorum, que ibidem in crypta reposita sunt, innumerabiles sanctorum reliquias credimus interesse, maxime ex eo, quod cum terra cimiterii circa claustrum undique abduceretur et ossa defunctorum ibidem locarentur, plurimos defunctos ita profunde sepultos et in truncis diligenter invenimus communitos, ut ipsos de numero antiquorum sanctorum esse speremus, qui se ad exemplum sancti Floriani iusserant huc adduci vel propter antiquitatem sepulture a peccatis, si qua forte secum detulerant de hac vita, dudum in purgatorio expurgatos. Nam in tribus foveis tot ossa mortuorum simul invenimus collocata, quod ex eis absque terra quinquaginta currus vel amplius implebantur. Unde non solum gaudendum est, quod a terra murus monasterii, que ipsum deforme et infirmum reddidit, est solutus, verum etiam, quod tante sanctorum reliquie sub altari summo, sicut pie credimus, in uno simul loco pariter convenerunt"*¹²¹.

Auf eben diesen Bericht stützt sich dann im 19. Jahrhundert einer der großen Historiker St. Florians, Jodok Stülz, bei dem eben-

120 A. Zauner: Die "Kirchweihchronik" des Stiftes St. Florian. In: Mitteilungen d. oberöst. Landesarchivs 10, 1971, 50 ff.; zu Einwik vgl. außerdem K. Rehberger: Ein Beitrag zur Vorgeschichte der "Historikerschule" des Stiftes St. Florian im 19. Jahrhundert. Ebda. 212.

121 Text nach der kritischen Edition von Zauner 92 f.

falls das Argument anklingt, es handle sich um Martyrer-Heilige, die sich in der Nähe 'ihres' Heiligen, des heiligen Florian, bestattet sehen wollten. Jodok Stülz schreibt in seiner 'Geschichte des regulierten Chorherrn-Stiftes St. Florian',¹²² im einzelnen:

"Am Eingange ist eine große Menge von Gebeinen aufgeschichtet, mit welchen es folgende Bewandtniß hat. Wie schon im Eingange zu dieser Geschichte bemerkt worden ist, wurde das Stift auf einem kleinen Vorsprung der nördlichen Hügelreihe, welche das Ipfthal bildet, aufgeführt. Erst nach Vollendung der Kirche, um 1290 gewährte man einen, durch diese Lage bewirkten Uebelstand, den man im Eifer der Aufführung nicht bemerkt hatte. Sie stand wie in den Berg eingepfercht; es war kein Raum zur Procession, und selbst der Zugang sehr beschwerlich, im Winter sogar gefährlich, denn um durch das Hauptthor (das westliche) in die Kirche gelangen zu können, mußte man über 30, und durch das kleinere Thor (das nördliche) über 14 Stufen herabsteigen. Zudem drang das Regenwasser, welches von der Anhöhe niederfloß, in die Kirche ein, und beschädigte sowohl die Grundfesten, als auch die Mauern. Ermuthigt durch den Erfolg des Kirchenbaues unternahmen die Chorherren, was ihnen vorher unausführbar scheinen mochte. Mit unsäglicher Arbeit und großen Kosten wurde der Berg abgegraben, und mit der dadurch gewonnenen Erde große Gruben hinter dem Chore der Kirche ausgefüllt und der Hof des Klosters geebnet. Dadurch wurde nicht bloß dem bemerkten Uebelstande abgeholfen, sondern auch noch Raum genug für einen Gottesacker gewonnen.

Bei diesem Anlasse fand man tief unter der Erde in drei großen Gruben eine solche Menge von Menschen-

122 Linz 1835, 35 f.

knochen, daß 50 Wagen kaum zureichten, sie weiter zu bringen. Der fromme Glauben jener Zeit hielt sie für Reliquien der Martyrer, welche in der Verfolgung Diocletians in Lorch gelitten haben, und in der Nähe der Grabstätte des heil. Florian, dessen Gebeine man innerhalb des Umfanges der Kirche verborgen glaubte - zur Erde bestattet wurden. In solcher Voraussetzung bewahrte man sie unter dem Hochaltare in der Gruft auf".

Die Gebeine der Toten lagen, in der Krypta unter dem Hochaltar aufgeschichtet, so annähernd 600 Jahre, bis sie im Herbst 1879 umfielen und den Zugang zur Gruftkirche versperrten. Das führte zu ihrer Umbettung in die drei Nischen der Gruft, genau unter dem Spieltisch der großen Orgel, dort, wo dann im 20. Jahrhundert der berühmte Komponist Anton Bruckner beigesetzt wurde. Über diese Umbettung hat der damalige Chef der Kirchenverwaltung einen mit 30. April 1880 datierten genauen Bericht hinterlassen, dem die tatsächliche Anzahl der Gebeine zu entnehmen ist:

"Die in der unter dem Hochaltar befindlichen Gruftkirche zusammengelegten Todtengebeine fielen im Herbste 1879 um und machten sie dadurch unzugänglich. Statt sie wieder aufzustellen wurden sie nun ganz weggebracht und in der großen Gruft in den drei Nischen, über welche die Vorhalle der Kirche und der große Chor sich aufbaut, vom Todtengräber Wenzl Rinzl aufeinander geschichtet und zwar

in der mittleren Nische	26500	lange Gebeine	und	2780	Köpfe,
in den Seiten-Nischen	20500	"	"	"	2870
					"

also zusammen 47000 lange Gebeine und 5650 Köpfe,

ungerechnet die Schulterblätter, Rippen und andere kleine Theile.

Den großen Gebeinen nach sollten 5875 Köpfe da sein; alles in allem genommen wird man nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß die Überreste von 6000 erwachsenen Menschen friedlich bei einander liegen.

Die mittlere Abtheilung war am 6. April 1880 aufgestellt, die beiden Seiten wurden am heutigen Tage fertig gebracht. Die ganze Arbeit kostete 38 f.

St. Florian 30. April 1880.

Johann Bapt. Breselmayr
Custos der Stiftskirche."¹²³

Über die Herkunft dieser somit rund 6000 Toten in der Stiftskirche von St. Florian gehen die Meinungen erheblich auseinander. Sicher ist, daß es sich um keinen der in Süddeutschland und Österreich nicht seltenen Karner (carnarium) handeln kann, eine solche Überlegung verbieten allein die obigen Schilderungen. Wenig stichhältig ist natürlich auch die vom Verfasser der 'Kirchweihchronik' geäußerte Vermutung, die Gebeine stammten von antiken Martyrer-Heiligen (innumerabiles sanctorum reliquias credimus), die sich hier nach dem Vorbild des hl. Florian (ad exemplum s. Floriani) und in der Nähe dieses Heiligen hätten bestatten lassen¹²⁴. Eine solche fromme Vermutung fügt sich, wie Alois Zauner sehr treffend bemerkt, auch in das sonst zu beobachtende Bild der Wundergläubigkeit Einwärts¹²⁵. Schon die Formulierungen von Jodok Stülz

1233 Eine Kopie der handschriftlichen, in der Bibliothek zu St. Florian deponierten Notiz ist Herrn o. Prof. DDr. Karl Rehberger, Bibliothekar und Universitätsprofessor, zu verdanken, der vorliegende Arbeit auch durch andere Auskünfte liebenswürdigerweise förderte.

1244 K. Rehberger: Zur Verehrung des hl. Florian im Stift St. Florian. In: Mitteilungen d. oberöster. Landesarchivs 11, 1974, 89, wo ebenfalls zu lesen ist: "Indirekt legen diese vielen Toten Zeugnis ab für die Verehrung Florians, denn es war der Wunsch vieler Frommer, neben einem berühmten Heiligen bestattet zu sein".

1255 Zauner 54.

- "der fromme Glaube jener Zeit hielt sie für Reliquien der Märtyrer..." und "in solcher Voraussetzung bewahrte man sie...auf"

- scheinen sich von dieser Auffassung zu distanzieren. Eher würde dann schon die oben angesprochene Meinung zutreffen, es habe sich bei den um 1291 freigelegten drei großen Gruben um den Bestattungsplatz, richtiger gesagt, die Massengräber von Gefallenen einer Schlacht bei St. Florian gehandelt¹²⁶. Abgesehen davon, daß es über ein solches Ereignis keine konkreten Quellen zu geben scheint, sprach sich Pfeffer gegen diese Ansicht aus, weil die Gebeine zum Teil in Särgen bestattet waren. Der 'Kirchweihchronik' läßt sich indes nicht entnehmen, daß alle 6000 in Särgen beigesetzt waren, vielmehr entsteht der Eindruck, daß nur einzelne Sarg-Bestattungen stattgefunden haben, was natürlich auf völlig andere Zusammenhänge und wahrscheinlich auch unterschiedliche Zeitstellungen schließen lassen kann. An den anonymen Toten von St. Florian sind bislang noch keine Untersuchungen mit modernen wissenschaftlichen Methoden vorgenommen worden. Da eine Radio-Carbondatierung bekanntlich nur *in situ* sinnvoll ist, können bestenfalls ethnisch-anthropologische Untersuchungen weiterführen. Sie vermögen vielleicht(!) zu klären, ob die 6000 Toten aus den Massengräbern von St. Florian mit den um 631/2 ermordeten 8300 Bulgaren etwas zu tun haben oder nicht. Vom Ort her gesehen - in unmittelbarer Nähe des alten Verkehrsknotenpunktes Lorch und der bairisch-pannonischen Ennsgränze - wäre das sehr wohl denkbar.

126 Pfeffer (1953) 550.

127 Gewiß nicht geringe Schwierigkeiten dürften sich dabei allerdings aus der schon oben angesprochenen Kompliziertheit der ethnischen Zuweisung der Bulgaren und namentlich des hier zur Debatte stehenden, ethnisch völlig unbekannten Stammes (Kuturgur-Bulgaren?) ergeben. Zu analog diffizilen Problemen der rassischen Bestimmung - mongolid - europid? - der Zwölfaxinger Awaren vgl. J. Szilvássy: Die Skelette aus dem awarischen Gräberfeld von Zwölfaxing in Niederösterreich (= Anthropologische Forschungen. 3). Horn - Wien 1980, 80 ff.

II. NACHKLÄNGE IM NIBELUNGENLIED

=====

Zu Beginn folgender Überlegungen sei an das im Titel dieser Studien ausgedrückte Prinzip der Vorläufigkeit erinnert. Eigentlicher Sinn auch des Nibelungen-Kapitels soll es sein, erste Beobachtungen, Vermutungen und Folgerungen mitzuteilen. Sowohl die greifbaren Ergebnisse als auch die bloßen Verdachtsgründe sind, wie könnte es anders sein, weiter zu vertiefen, zu überprüfen und natürlich auch zu revidieren. Stellt sich im folgenden die Frage, was haben bairischer Bulgarenmord und Burgundenuntergang miteinander zu tun, dann darf man keine Überlegungen über das autonome Kunstwerk des Nibelungenliedes erwarten. Eher ist der von Andreas Heusler eingeleitete historisch-sagengeschichtliche Weg wieder zu wählen, obschon hier weniger Sagengeschichtliches als vielmehr Geschichtliches, in jedem Fall aber völlig andere, neue Gesichtspunkte zur Sprache kommen werden.

Es bleibt zu sagen, daß immer, sofern nicht ausdrücklich der 1. Teil des Nibelungenliedes, die Siegfried-Brünhilt-Handlung genannt wird, dessen 2. Teil, eben der Burgundenuntergang, der Nibelunge nôt gemeint ist. Den mittelhochdeutschen Zitaten sind die Editionen von Helmut de Boor und Ulrich Pretzel zugrunde gelegt, den als Lesehilfe für Nicht-Germanisten gedachten Übertragungen ins Hochdeutsche die Brackerts und Pretzels, im Zweifelsfalle aber auch die Simrocks.

Die benutzten Editionen:

Die Nibelungen. Mittelhochdeutsch und übertragen von Karl Simrock. Hsg. v. Andreas Heusler. Tempel-Klassiker. Wiesbaden s.a.

Das Nibelungenlied. 2. Teil. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. Herausgegeben, übersetzt und mit einem Anhang versehen von Helmut Brackert. Frankfurt a.M. 1971.

Das Nibelungenlied. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch. Herausgegeben von Helmut de Boor. Wiesbaden 1972.

Das Nibelungenlied. Kritisch herausgegeben und übertragen von Ulrich Pretzel. Stuttgart 1973.

1. EINIGE ALLGEMEINE BEMERKUNGEN

Vom donauländischen Dichter des Nibelungenliedes

"Der so tief mit den Burgunden sympathisierende christliche Dichter"¹²⁸, davon ist man, bei auffallend wenigen Ausnahmen¹²⁹, geradezu einhellig überzeugt, dieser Dichter-"Erzähler" müsse oder könne nur bairisch-österreichischer Herkunft sein. Solche Gewißheit leitet sich einmal aus des Dichters Hilflosigkeit her, die offenkundig wird, sobald es um rheinische Topographie geht, zum anderen aber aus seiner spürbaren Sicherheit, ja Vertrautheit mit donauländischer Geographie. Seine Kenntnis beginnt, wie es sich zeigt, bei Pföding an der Donau und reicht bis Wien, der letzten, dem Dichter im Osten gerade noch bekannten Stadt¹³⁰. Man ist weiter, obschon nicht einhellig, so doch weitgehend, der Ansicht, dieser Dichter müsse Passauer gewesen sein oder, was Strophe 1174 besagen kann, immerhin der herzoglich-bairischen Grenze nahe gesessen haben¹³¹. Weniger wichtig ist es vielleicht, Antworten auf die Frage nach Person und Namen des Dichters oder auch darauf zu finden, ob er Kraliks Meister Konrad oder Beckers Kleriker aus Passau war¹³², wichtig ist vielmehr die Beobachtung, daß diesem Dichter auch jene Regionen des Donauraumes vertraut zu sein scheinen, wo im frühen Mittelalter noch die Enns natürliche Scheidelinie war zwischen herzoglichem Baiern und pannonischem Avarien. Doch hat man schon einmal beanstandet¹³³, Lorch,

128 B. Nagel: Widersprüche im Nibelungenlied. In: Rupp 400.

129 Beispielsweise W. Krogmann: Der Dichter des Nibelungenliedes. Berlin 1962, der zwar, wie schon F. Pfeiffer (1862) vor ihm, an eine alemannische Genese des Liedes denkt, zugleich aber einräumt, der Archetypus gehöre dem bairisch-österreichischen Sprachraum an, S. 9.

130 So etwa Neumann (1967) 85 f.; Weber (1968) 60 f.; Nagel, Widersprüche 394 u.a.

131 Neumann (1967) 85.

132 Heuwieser, Kralik (1950).

133 Heuwieser 50.

die alte Grenzstadt, sei nicht erwähnt im Nibelungenlied, ein grundloser Einwurf indes, da Lorch zur Zeit unseres Dichters ja schon Enns hieß, und davon ist unbestreitbar die Rede im Lied:

- (1304) *Dô si über die Trûne kômen bi Ense ûf daz velt*
Als sie die Traun überschritten hatten und auf
*die Ebene bei Enns gekommen waren*¹³⁴.

Der Dichter weiß genau zu unterscheiden zwischen der Stadt und dem Fluß Enns, das bestätigt auch Strophe 1301, wo er nämlich sagt *ûf zuo der Ense/bis an die Enns* und damit eindeutig das Gewässer meint.

Wenn man für bare Münze nimmt, was der Dichter Hagen nachsagt - oder kann es gar autobiographisch sein? -,

- (1419) *dem sint die wege von kinde her zen Hiunen wol bekant*
ihm sind die Wege ins Hunnenland noch von seiner Kind-
heit her bekannt,

dann läßt das vielleicht auch auf gute Kenntnisse der alten Straßen und Wege schließen. Es ist nicht unbedingt wichtig, zu wissen, ob der Dichter gebürtiger Passauer war oder nicht, wichtig ist vielmehr, daß seine gute Kenntnis des Passauer Umfeldes, und das reichte schon lange vor ihm bis Lorch-Enns, verbürgt zu sein scheint. Wichtig ist indes weiter, daß einem Dichter, der - als Kleriker? als Notar? - dem Passauer Bistum nahestand, fraglos auch historische Nachrichten aus den Landen ob und unter der Enns zur Verfügung gestanden haben müssen. Das erklären allein Passaus Besitzumsverhältnisse¹³⁵ und seine kirchenpolitische Einflußnahme in diesen Regionen¹³⁶. Ganz konkret sei an den der Ni-

134 Brackert übersetzt *bi Ense* mit *an der Enns*, was der Sache nicht gerecht wird, da eben die Stadt und nicht der Fluß gemeint ist. Schon Karl Simrock übersetzte: *bei Ense auf das Feld*.

135 So ist nach Pfeffer (1954) 65 an allen in der Raffelstettener Zollordnung genannten Donauorten passauischer Besitz nachweisbar, in Linz, Raffelstetten, Lorch-Enns, Mautern usw.

136 Vgl. neuerdings S. Haider: *Passau - St. Florian - St. Pölten. Beiträge zur Geschichte der Diözese Passau im 11. Jahrhundert*. In: *Mitteilungen d. oberöster. Landesarchivs* 10, 1971, 36 ff.; R. Zinnhobler: *Lorch und die Passauer Bistumsorganisation*. Ebda. 11, 1974, 51 ff.

belungenforschung ja keineswegs unbekannten und in der Dichtung namentlich herausgehobenen Passauer Bischof Pilgrim erinnert. Immerhin hat er nach der Niederwerfung der Magyaren versucht, geschickt, obschon nicht legal¹³⁷, die Rechte des spätantiken Bistums Lorch zu erneuern und seine St. Laurentiuskirche zum Sitz eines Erzbistums sowie zur Metropolitankirche von Baiern und Ungarn zu erheben. Auch dieser bemerkenswerte historische Umstand weist abermals auf Lorch, die Ennsgrenze und den Osten hin.

Fünffmal läßt der Dichter im Nibelungenlied Boten, Werber, Kriemhild und zuletzt die Burgunden entweder Richtung Worms oder eben ins Hunnenland reisen¹³⁸. Man scheint es immer rechtsdanubisch, südlich der Donau, getan zu haben, was besagt, daß man jeweils bei Lorch die Enns zu überschreiten hatte. Man wird das über eine Brücke getan haben¹³⁹, mit einiger Wahrscheinlichkeit über die erst vor wenigen Jahren von der Archäologie wieder entdeckte alte Römerbrücke¹⁴⁰. Sie hat nach dem Abzug Roms sicher noch für längere Zeit den Verkehr über die Enns und die bairisch-pannonische Ennsgrenze geregelt. Ob auf den vom Dichter des Nibelungenliedes angedeuteten Wegen wirklich Burgunden ihrem Untergang entgegengingen, ist freilich die Frage. Wahrscheinlicher ist es dagegen, daß auf eben diesen Wegen und über eben diese Brücke 631/2 ein ganzer Bulgarenstamm in sein Verderben zog.

Vermutete historische Grundlagen

Daß Geschichte eines der wesentlichen konstitutiven Elemente des

137 W. Neumüller: Sanctus Maximilianus nec episcopus nec martyr. In: Mitteilungen des oberöster. Landesarchivs 8, 1964, 23 ff.; H. Fichtenau: Zu den Urkundenfälschungen Pilgrims von Passau. Ebda. 81 ff.

138 Aus der schier unübersichtlich gewordenen 'Reiseliteratur' zu den Nibelungen seien nur genannt: K. Weller: Die Nibelungenstraße. In: ZfdA 70, 1933, 49 ff.; Panzer (1951).

139 Zatloukal 27.

140 Vgl. Anm. 108.

Nibelungenstoffes ist, wird eigentlich von niemand bestritten. Einhellig ist man auch der Meinung, in der Nibelunge nôt, im Burgundenuntergang spiegelten sich zwei nachweisbare, quellenmäßig gut greifbare historische Ereignisse wider: einmal die Vernichtung der Burgunden unter ihrem König Gundahar im Jahre 436 eben durch die Hunnen, zum anderen der Tod des Hunnenherrschers Attila an der Seite eines germanischen Kebsweibes namens Hildico im Jahre 453¹⁴¹. Dabei ist es allein schon mehr als fraglich, ob die beiden Vorgänge, der Fall der Burgunden und Attilas Tod, überhaupt ursprünglich zusammengehört haben¹⁴². Weiter ist es wissenschaftlich einfach nicht erwiesen und gewiß auch nicht nachweisbar, daß irgendwann Burgunden die Donau entlang ins Hunnenland zogen, um dort einem totalen Genozid zum Opfer zu fallen. Wo ist dieses Hunnenland zu suchen? Was mögen das für Hunnen gewesen sein? Eindeutige Antworten darauf, das heißt, quellenmäßig - archäologisch oder schriftlich - unanfechtbare Anhaltspunkte für den vom Nibelungenlied erzählten Burgundenuntergang gibt es eben nicht. Auch Simon von Kézas Ungarnchronik vom Ende des 13. Jahrhunderts kann kaum *historisch* weiterhelfen, sondern bestenfalls zur Rekonstruktion verlorengegangener *literarischer* Vorstufen beitragen¹⁴³. Es mag durchaus sein, daß Ungarns vorköniglicher Herrscher Geza (ca. 972-997) die 'gütige' Etzelgestalt des Nibelungenliedes mitstilisiert hat, die Frage nach Ort und Zeit des Burgundenunterganges ist dadurch aber keinesfalls auch nur annähernd beantwortet. Auch sollte man sich vor Zeitwidrigkeiten hüten und nicht außer acht lassen, daß die älteste literarische Bestätigung des Burgundenunterganges immerhin schon in der eddischen Atlaqvida, im alten Atlilied gegeben ist¹⁴⁴.

 141 F. Altheim: Geschichte der Hunnen. III. Berlin-New York ²1975, 193 ff.; Nagel 18 f.; Uecker 41 ff.; Weber (1968) 29 ff.; Rosenfeld (1981) 231 f.

142 Uecker 43.

143 v. See (1981) 100. - Ausgelöst hat die 'ungarische Komponente' Hómans berühmter Artikel von 1924.

144 Uecker 41 f.

Im Blick auf die Historizität des Nibelungenliedes wird immer wieder an die Geschichte der *Merowinger* angeknüpft. Es werden die Namen der großen fränkischen Chronisten Gregor von Tours und (Pseudo)-Fredegar genannt. Hugo Kuhn war einer der ersten, die im Nibelungenlied fränkisch-riparische Namensformen zu erkennen glaubten¹⁴⁵. Kuhn gewann sogar den Eindruck einer 'merowingischen Mord- und Frauenzimmer-Atmosphäre', freilich ohne diesen 'ins Konkrete', also Historische verdichten zu können¹⁴⁶. Aber selbst wenn sich der merowingische Aspekt konkretisieren ließe, so wäre damit bestenfalls etwas für die Siegfried-Brünhilt-Handlung gewonnen, nicht eine Spur jedoch für einen Einblick in die historischen Hintergründe der Burgundengeschichte¹⁴⁷.

Trotz vieler anderer, mehr oder weniger stichhaltig argumentierender Versuche, an konkrete historische Ereignisse anzuknüpfen, scheint es letztlich keine geschichtlichen Grundlagen zu geben, mit denen der Untergang der Burgunden im Nibelungenlied in Zusammenhang gebracht oder gar zufriedenstellend erklärt werden könnte.

Heuslers Stemma

Heuslers Nibelungen-Stammbaum¹⁴⁸, auch wenn er heute nach über sechzig Jahren vielleicht 'archaisch'-schematisch wirkt und von einigen sogar verketzert wird, ist, allen Anfechtungen zum Trotz, noch immer brauchbar, nützlich, ja man wird sagen müssen, es ist

145 Kuhn (1953). - Über mögliche Einsichten aus *Sigi*-Namen ansonsten Rosenfeld (1977).

146 Kuhn (1953) 11.

147 Zur 'Sekundär-Streuung' des Burgundenunterganges vgl. außer W. Betz: Der Gestaltwandel des Burgundenunterganges von Prosper Aquitanus bis Meister Konrad. In: Gestaltprobleme der Dichtung. Fs f. Günther Müller. Bonn 1957, 1 ff., neuerdings insbesondere Speckenbach.

148 Nicht eigentlich die hier zur Debatte stehende Problematik berührt der gehaltvolle Aufsatz von Haug.

nichts Besseres¹⁴⁹ an seine Stelle getreten. Heuslers stemmatologische Aufschlüsselung des Nibelungenliedes - hier kommt naturgemäß allein der Nibelunge nôt in Betracht - setzt im wesentlichen drei Wachstumsstufen, drei genetische Schichten voraus, die auf der 4. Stufe dann erst den 2. Teil des Nibelungenliedes erbringen. Vor allen Dingen um die zeitliche Staffelung zu verdeutlichen, aber auch um dem nicht-germanistischen Leser mehr Klarheit zu verschaffen, sei Heuslers System hier kurz rekapituliert¹⁵⁰.

Zeitlich an *erster* Stelle, meint Heusler, sei ein verlorenes altfränkisches Lied des 5./6. Jahrhunderts¹⁵¹ anzunehmen, das eben vom Untergang der Burgunden und Attilas Tod gehandelt habe. Von dieser ersten Stufe seien laut Heusler im 9.-11. Jahrhundert die eddischen Atlilieder abgezweigt, also das wohl im 9. Jahrhundert als Schöpfung der Wikingerzeit entstandene alte Atlilied (Atlaqvíða) und, mit erneuten Anleihen aus deutscher Dichtung, das nachwikingerzeitliche Atlamál¹⁵². Für eine *zweite* Stufe sei sodann ein - abermals verlorenes - bairisches, donauländisches Burgundenlied des 8. Jahrhunderts in Betracht zu ziehen; in ihm seien zwei verschiedene Sagenstoffe, der fränkische und der bairische, zusammengestoßen¹⁵³. Die gravierendste Neuerung auf dieser Stufe sei jedoch die Umgestaltung der Rache (Gattenrache - Bruderrache) und die Hereinnahme Dietrichs aus der Dietrichepik¹⁵⁴ gewesen. Daraus wird auf der *dritten* Stufe, das heißt, um 1160 ein Leseepos, von Heusler *Ältere Not* genannt; auch dieses entsteht im bairisch-österreichischen Donauraum und ist die endgültige Vorlage der Nibelunge nôt, des Burgundenunterganges also.

149 Zu weit gingen dann ja wohl die 'Verfeinerungen' von Kurt Wais, worüber die Rezension von Mohr (AfdA 68, 1955/6) belehrt.

150 Über Heuslers Stemma ansonsten Weber (1968) 38; Uecker 47 ff.; Zatloukal 17 f.

151 Vgl. auch Uecker 48.

152 Zu den Atliliedern vgl. H. Beck in: Reallex.d.German.Altertums-kunde I, 465 ff.

153 Heusler 29 ff.

154 Uecker 48.

Die *Ältere Not* wandert sodann aus dem Donaauraum nach Norden, nach Sachsen, wo sie umgearbeitet-umgedichtet und schließlich in Soest lokalisiert wird. Diese Umdichtung findet um 1250/60 endlich Eingang in die nordisch-norwegische Prosaerzählung der *Thidrekssaga*. Vergleiche zwischen ihr und dem 2. Teil des Nibelungenliedes könnten somit auf die *Ältere Not*, die donauländische Vorstufe des Burgundenunterganges, schließen lassen¹⁵⁵.

Soweit Heuslers 'idealer' Stammbaum, an dem natürlich das absolute Fehlen der Primärquellen, des fränkischen (5./6. Jahrhundert) und des bairischen (8. Jahrhundert) Liedes skeptisch macht. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß besagtes fränkisches Lied nicht viel mehr ist als ein geographischer und zeitlicher Anknüpfungsversuch. Geographisch soll angeknüpft werden an das historische Burgund und zeitlich an den geschichtlichen Attila. Anders könnte es sich mit der zweiten Stufe, dem bairisch-donauländischen Lied verhalten. Es gibt einige Einwände, aber auch plausible Korrekturen. Für die von Heusler angesetzte Zeitstellung gibt es kein einziges stichhaltiges Argument. Man muß also nicht unbedingt an das 8., sondern könnte durchaus auch schon an das 7. Jahrhundert denken. Ein weiterer Einwand richtet sich gegen Heuslers Lied-Hypothese. Muß es denn ausschließlich ein Lied gewesen sein, kann es nicht auch eine Sage, eine mündliche Überlieferung, etwas aus dem Repertoire der *einfachen Formen* gewesen sein? Letzten Endes leuchtet auch nicht restlos ein, warum der *Burgundenstoff* im bairischen Donaauraum aufgekommen sein soll. Die einzige, aber wiederum nicht stichhaltige Erklärung dafür ist eben Übertragung. Läßt sich denn nicht ebenso an lokale donauländische Ereignisse denken, an einschneidende geschichtliche Vorkommnisse, die ihre Zeit so sehr erschütterten, daß sie sich als Sagen, Legenden, Märchen niederschlugen oder ahistorisch verwebten, um zu guter Letzt auch noch literarisch-künstlerisch umgewandelt, umgeformt zu werden?

155 Wisniewski 220 ff. Verfasserin bestätigt - bei einigen Abweichungen - 'im großen und ganzen' die Ansicht Heuslers. Anders Splett 111, der, ohne näher darauf einzugehen, diese Möglichkeit skeptisch beurteilt. - Zur *Thidrekssaga* vgl. Uecker 52, v. See (1981) 139 ff.

2. BULGARENMORD UND BURGUNDENUNTERGANG

Der zwischen 19. und 20. Aventiure erkennbare Einschnitt trennt bekanntlich die Siegfried-Brünhilt-Handlung von der Schilderung des Burgundenunterganges, und ab der 25. Aventiure - *Wie die Nibelungen den Hunnen fuoren* - heißen die Burgunden dann auch *Nibelunge*. Weist die andere Verwendung dieses Ethnonyms unmittelbar zu Beginn des donauländischen Abschnitts auch auf ein neues, ein anderes Ethnikon hin? Eine sichere Antwort darauf gibt es nicht. Sicher ist nur, daß mit den *Hunne* nun tatsächlich eine neue ethnische Kategorie ins Spiel kommt.

Hunnen. Awaren. Bulgaren.

Es ist hinlänglich bekannt, daß diese Völkernamen bis ins hohe Mittelalter hinein ungenau, schwankend, ja bisweilen sogar willkürlich gebraucht werden. Auffallend ist, darauf hat schon Hóman aufmerksam gemacht¹⁵⁶, daß im Nibelungenlied niemals Hunnen und Ungarn gleichgesetzt werden. Das Volk Attilas heißt immer *Hunne*. Dabei sind für viele Chronisten auch Ungarn 'identisch' mit Hunnen und Awaren¹⁵⁷.

Wichtig ist weiter, daß Hunnen und Awaren oft, gelegentlich sogar in der Regel, gleichgesetzt werden: *Hunia, qui et Avaria dicitur*, heißt es in einer der Lorcher Fälschungen Bischofs Pilgrim¹⁵⁸. Hunnen von Awaren trennen können aber auch weder Paulus Diaconus¹⁵⁹ noch Fredegar, in dessen Bulgarenkapitel ja zu lesen ist: *Abarorum cuinomento Chunorum regnum*¹⁶⁰. In diese ethnische Synonymität von Hunnen und Awaren werden aber auch noch die Bulgaren einbezogen.

156 Hóman 8 f.

157 So beispielsweise bei Widukind von Korvei, Lib.I, cap. 17: *Avares, quos modo Ungarios vocamus...*; cap. 18: *Avares...reliquiae erant Hunnorum...*usf. Vgl. auch Matthaer 2, wo über ähnliches im Bereich des bairischen Stammes noch für das 12. Jhd. gesprochen wird.

158 Hóman 9.

159 Vgl. Reindel (1970) 72 f.

160 Vgl. oben.

Über sie wußte schon Zeuß zu sagen, "die Bulgaren sind die nach Osten an den Pontus und die Maeotis zurückgewichenen Hunnen"¹⁶¹. Die Tatsache, daß die Ethnonyme Hunnen-Awaren-Bulgaren auch synonym gebraucht werden, rührt nicht zuletzt daher, daß in allen drei Fällen turkstämmige, eben "hunnische" Völkerschaften vermutet werden¹⁶². Überdies haben die Awaren, wie verbürgt berichtet wird, schon im 6. Jahrhundert gentile Formationen von turkstämmigen Bulgaren unter ihre Botmäßigkeit gebracht, was dann wiederum dazu führte, daß einige westfränkische Quellen Awaren und Bulgaren zusammenfassend eben als *Bulgaren* bezeichnen¹⁶³. Die verhältnismäßig lange Zugehörigkeit der Proto- oder Urbulgaren zu hunnisch-awarischen Stämmen war so für viele früh-, hoch-, ja sogar noch spätmittelalterliche Annalisten oder Chronisten Motivation genug, die drei Ethnonyme promiscue zu gebrauchen. Die *Hiune* des Nibelungenliedes könnten, so gesehen, ebensowohl auf ursprüngliche Bulgaren hinweisen, wobei natürlich die wohl nicht erst im Literarischen erfolgte Vertauschung der Ethnika zu berücksichtigen ist.

Es ist noch kurz ein nicht belangloser etymologischer Gesichtspunkt zu erwähnen. Mehrere mittelalterliche Quellen benutzen nämlich statt *Bulgari* auch die Formen *Burgari*¹⁶⁴ oder *Burgares*¹⁶⁵. Arabische Quellen, etwa Maṣʿūdī nennen den Stamm der 'Schwarzen Bulgaren' *Burghar* (*Burḡar*)¹⁶⁶, und der sogenannte Zacharias Rhetor sagt zu den Bulgaren *Burgārē*. Mit anderen Worten: die Grenzen zwischen den Formen *Bulg-* und *Burg-* sind oft fließend, was natürlich einem volksetymologischen Trugschluß *Bulgaren* = *Burgunden* Vorschub leisten könnte. Diese Behauptung ist keineswegs so absurd, wie sie es auf den ersten Blick zu sein scheint, das be-

161 Zeuß 710.

162 Zöllner (1950) 250.

163 Glossar II, 191-261. - Zum Komplex auch Angelov 45 f.

164 Die Fredegär-Handschriften zeigen in diesem Punkt ein recht interessantes Bild: es kommen mehrmals die Formen *Burg-* (neben *Bulg-*), *Burgar-* und sogar *Bargar-* vor.

165 Glossar II, 193.

166 Marquart 155, 503.

weist kein Geringerer als *Isidor von Sevilla*, der in seinen berühmten *Etymologiae*, IX, 4, 28 ff.¹⁶⁷, buchstäblich sagt: *Burgarii*¹⁶⁸ a *burgis dicti...vnde et Burgundionum gentis nomen inhaesit*¹⁶⁹. Wenn ein gelehrter Mann wie Isidor, dessen Schriften für das Mittelalter einen sehr hohen Bildungswert hatten, die Ethnonyme Bulgaren-Burgunden vermengen konnte, indem er sie vom nämlichen Etymon ableitete, dann zeigt das doch, welche etymologischen und eben auch ethnischen Verwechslungsmöglichkeiten gegeben waren. Weil man nun aber - und man tut es ja noch - die literarischen Hunnen des Nibelungenliedes ethnisch wörtlich nahm, konnte es in der Tat zu beträchtlichen Mißverständnissen hinsichtlich von Ort und Zeit des Burgundengeschehens kommen. Die literarischen Hunnen haben, da kann es keinen Zweifel geben, nichts und aber nichts mit den historischen Hunnen des 5. Jahrhunderts und ihrem Führer Attila zu tun.

Genozid durch listige Täuschung als Grundmotiv

Zwischen dem Bericht Fredegars über den Mord der Baiern an den Bulgaren und dem den Untergang der Burgunden literarisch gestaltenden Nibelungenepos gibt es eine stattliche Anzahl von Gemeinsamkeiten und Parallelen. Beiden Vorgängen, dem historischen und dem fiktiven, gemeinsam ist in erster Linie das Grundmotiv: *Stammesmord durch Täuschung*.

Die Bulgaren, daran ist gewiß nicht zu zweifeln, sind in Stammesstärke nach Baiern gekommen. Auch hinter dem Burgundengeschehen verbirgt sich der Untergang eines ganzen Stammes, was durch die Literarisierung des Stoffes verdrängt wurde. Der Stammescharakter wird allein daran erkennbar, daß im Nibelungenlied ja im

167 *Isidori Hispan. Episcopi Etymologiarum sive Orig. libri XX.*
Ed. W.M. Lindsay. Oxford 1911.

168 Es sind wirklich die *Bulgari* gemeint, vgl. Glossar II, 194.

169 Dazu J. Sofer: *Lateinisches und Romanisches aus den Etymologiae des Isidorus von Sevilla*. Göttingen 1930 (Neudruck: Hildesheim-New York 1975), 85 ff., 174.

Grunde ebenfalls der ganze Stamm aufbricht (seine Siedelplätze verläßt?) und das doch nur, weil seine Stammesführer einer Einladung in ein fernes Land folgen. In Wirklichkeit wären diese Stammesführer ja wohl mit kleinem Gefolge gereist, wie zum Beispiel Rüdiger mit seinen 500 Mann an den Rhein.

Der ursprünglich gentile Charakter des Geschehens wird im Nibelungenlied häufig dann transparent, wenn ein in Wirklichkeit zu erwartendes Massengeschehen überspielt, kaschiert oder verdrängt wird. Ein konkretes Beispiel bietet in der 25. Aventure das Übersetzen über die Donau. In der Praxis stellt sich hier die Frage, wie lange mag wohl im Frühmittelalter die Flußüberquerung einer rund 10.000 Mann starken Truppe gedauert haben. Bei den Burgunden geschieht das so problemlos, als hätte modernes Pioniergerät zur Verfügung gestanden. Wie brachte man den Troß über die Donau? Wo blieben die Fahrzeuge? Logistische Probleme sind der Dichtung natürlich völlig fremd. Solche und ähnliche Anlässe lassen aber noch deutlich erkennen, daß es sich auch im Fall der Burgunden um eine *gens*, einen ganzen Stammesverband gehandelt haben muß.

Gemäß den Gesetzen des Heldenepos geht dieser Stamm *heroisch* zugrunde, genau genommen geht aber eigentlich nur die Gentilari-stokratie heroisch zugrunde, während das Gemetzel unter den Namenlosen des Stammes anonym im Postszenium erfolgt. Bis zum Genozid ist es also gar nicht so weit, nur wird im Nibelungenlied der Stammesuntergang selbst durch das individualisierte, aus dem 1. Teil übernommene Heldenpersonal in wesentlichen Teilen in den Hintergrund gedrängt. Zwischen dem Untergang der Bulgaren und dem der Burgunden ist im Prinzip somit kein so großer Unterschied, wie das zunächst den Anschein hat. Die gewiß auffallendste Gemeinsamkeit zwischen Bulgaren- und Burgundenuntergang liegt jedoch im *Grundmotiv* sowie in den *Strategemata des Mordplanes*: beide Stämme werden, das ist eindeutig erkennbar, in eine *Falle*, das heißt, in ein *fremdes Land* gelockt und darin vernichtet. Dies ist die grundlegende Parallele zwischen Bulgaren- und Burgundenuntergang.

Die Strategie, die hinter der genozidalen Absicht steht, ist gegenüber Bulgaren und Burgunden nahezu identisch, sie besteht in List, Täuschung und Verrat. Im Fall der Burgunden wird die genozidale Absicht mit Hilfe von Kriemhilds *verräterischer Einladung* verwirklicht, im Fall der Bulgaren durch *listige Asylgewährung*.

Laut Fredegar haben sich die Bulgaren an Dagobert gewandt und diesen um Asyl gebeten. Das Motiv der *Asylerfragung* ist ebenfalls im Nibelungenlied gegeben, ja sogar noch sehr gut zu erkennen, dort nämlich, wo König Gunther Rüdigers Ritter Eckewart fragt:

(1640) *"welt ir min bote sîn,
ob uns welle enthalten durch den willen min
min lieber friunt Ruedeg r, mine möge und unser man?..."*
*"Wollt Ihr mein Bote sein und erkunden, ob
mein lieber Freund Rüdiger mir zuliebe meine
Verwandten und unsere Leute bei sich aufnehmen
will?"*

In praxi hieße das ja einen ganzen Stamm. Die *Asylerfragung* erfolgt an einer Grenze (1631), und unter ihr kann im Grunde nur die bairisch-pannonische Ennsgrenze verstanden werden (vgl. unten). Die lokalen Kenntnisse des Dichters werden mit Händen greifbar: er spricht davon, daß man sich dem Hunnenland nähere (1631), gemeint ist somit die *Hunia, qui et Avaria dicitur*, wie Pilgrim von Passau sagte, das Land östlich der Enns, unter der Enns, eben Pannonien.

Die noch erkennbare *Asylerfragung* stellt eine *unmittelbare Parallele* zwischen dem Nibelungenlied und Fredegar dar. Die *Asylerfragung* könnte im Nibelungenlied womöglich noch andere Niederschläge zur Folge gehabt haben. Laut Fredegar wandten sich die Bulgaren an den fränkischen König Dagobert, was besagt, daß Emissäre, Unterhändler, Boten zu ihm reisen mußten, wahrscheinlich doch in dessen Residenz, nach Metz, unweit von Worms. In der diffizilen Sache müssen mehrmals Boten zwischen Metz und Lorch hin und her gereist sein. Konnten daraus vielleicht die literarischen Brautwerber- und Botenreisen von Etzels Leuten W rbel und Swemmel so-

wie Rüdigers Rheinreise entstehen?

Noch ein anderer, gravierender Aspekt der Asylfrage und - eng damit zusammenhängend - der listigen Asylgewährung ist zu beachten. Die Bulgaren sind zu den Baiern genau wie die Burgunden zu den Hunnen *kômen ûf genâde her in diz lant* (1902), voller Vertrauen (*ûf genâde*) also. Gerade das macht für Rüdiger - wie für die Baiern gegenüber den Bulgaren - den wirklichen Konflikt aus: er nimmt Gäste auf, bewirtet sie, geleitet sie zu Etzel (2144, 2159), Gäste, die voller Vertrauen kamen, um umgebracht zu werden. Der Zwiespalt zwischen Vertrauen und Verrat wird noch einmal deutlich, dann, wenn Gunther zu Etzel sagt:

(2091) "...des twanc uns grôziu nôt.

*allez mîn gesinde lac vor dinen helden tôt
an der herberge. wie het ich daz versolt?
ich kom zuo dir ûf triuwe, ich wânde daz du
mir waerest holt."*

*"...Dazu hatten wir allen Grund. Alle meine
Troßknechte (Knappen) lagen vor Deinen Helden tot
in der Herberge. Womit hatte ich das verdient?
Vertrauensvoll kam ich hierher; ich glaubte, daß
Du mir gewogen seist."*

Sensu stricto ist in dieser Strophe in nuce das gesamte bulgarische Debakel von 631/2 wiedergegeben: 9000 Knappen Gunthers liegen tot in den hunnischen Herbergen, 8300 Bulgaren waren es nach Fredegar, die tot in den Unterkünften der Baiern lagen. Beide Male ist man voller Vertrauen gekommen, doch arglistig getäuscht worden. Ein geringfügiger Unterschied ist anzumerken: im Fall der Bulgaren gelang es Alcious-Alzeco mit 700 Anhängern zu entkommen. Es sieht ganz so aus, als habe sich seine Flucht rudimentär in den Strophen 1995-7 niedergeschlagen, in denen *Dietrich von Bern* mit weiteren 600 stattlichen Männern *freier Abzug* gewährt wird. Die historische Flucht scheint in der Literatur zum freien Abzug geworden zu sein.

Für den Bulgarenmord läßt sich, wie gesagt, kein eindeutiges Tatmotiv beibringen. Fast glaubt man, Hagens Frage kurz vor dem Ende der Burgundentragödie

(2193) *waz mac gehelfen Etzeln unser ellenden tôt?*

auf die Bulgaren ummünzen zu können in

was kann Dagobert am Tod von uns Fremden gelegen sein?

Indirekte Indizien

Unter indirektem Indiz sei der empirische Analogieschluß oder die Antwort auf die Frage verstanden: wie pflegt es bei Anlässen der von Fredegär geschilderten Art zuzugehen? Demgegenüber steht das direkte Indiz, der durch die Quelle (Fredegär) verbürgte Sachverhalt und sein Niederschlag im Nibelungenlied. Das indirekte Indiz hat für sich allein selbstredend nur bedingte Beweiskraft, doch ist stets auch der Blick auf das Ganze, die Summe aller, der indirekten und direkten Indizien offenzuhalten. Hinzu kommt, daß für das Nibelungenlied ohne jeden Zweifel von Vorlagen, mündlichen oder auch schriftlichen Tradierungen und höchstwahrscheinlich schon literarischen Vorstufen auszugehen ist, die uns zwar unbekannt sind, die aber gerade die 'indirekten' Hinweise enthalten haben können. Indirekte Indizien können also, sofern sie realistisch und nicht nur spekulativ sind, durchaus bestimmte Sachverhalte erkennen lassen.

a) Die Warnungen

Unmittelbar nachdem im Nibelungenlied die verräterische Einladung ergangen ist, folgen sogleich die ersten Ahnungen des Unheils, seine Vorhersage und auffallend viele Warnungen. Ihre lange Kette eröffnet der *kuchenmeister Rumolt*, der *degen*, der gleich zweimal zu bedenken gibt, daß es doch besser sei, in Worms zu bleiben (1465-9, 1518). Wenig später äußert auch Hagen bereits den Verdacht, in eine Falle zu geraten (1480-1). Uotes Traum

(1509) "...wie allez daz gefügele in disem lande waere tôt."

"...daß alle Vögel hier im Lande tot am Boden lägen."

ist die Vision des totalen Genozids, auf die, nach Prophezeiung der Meerfrau (1540) und Pfaffenprobe (1575-80), wiederum Hagens düstere Ahnungen folgen (1580).

Die vorzeitige Warnung der Burgunden durchschaut freilich auch Kriemhild sehr schnell. Als ihr Bruder und Hagen sich weigern, vor dem Festsaal die Waffen abzulegen, gibt sie das zu verstehen und droht unzweideutig dem unbekannten Warner¹⁷⁰.

(1747) "...si sint gewarnôt.

und wesse ich wer daz taete, er müese kiesen den tôt."

"...Sie sind (sicherlich) gewarnt worden.

Wüßte ich, wer das getan hat, der hätte sein Leben verwirkt."

Noch einmal klingt die listige Täuschung an, wenn Volker sagt, daß Kriemhilds Gefolgsleute an den Burgunden (1845) *ungetriuwe-liche vil gerne hêten getân/tückischen Verrat üben wollten*, und dann wird letztlich auch die Quelle deutlich, aus der (Dankwarts) Information über die listige Täuschung stammt:

(1928) *ein vil getriuwer Hiune het im daz geseit,*

daz in diu küneginne riet sô groezlichiu leit.

*Ein getreuer Hunne hatte ihm gesagt (verraten),
daß die Königin so Schlimmes gegen sie im Schilde
führte.*

Daraus geht klar hervor, die den Burgunden hinterbrachte Warnung stammte aus dem gegnerischen Lager. Überträgt man das auf das Bulgarengeschehen und nimmt die wohl kaum erst im Nibelungenlied vollzogene Vertauschung der Ethnika zurück, dann kann das bedeu-

170 Wisniewski 212 glaubt, für die Ältere Not sei anzunehmen, Dietrich von Bern habe erklärt, die Nibelungen gewarnt zu haben.

ten, daß die Bulgaren von (einem) Baiern gewarnt wurden. Eben das wirkt auch im Falle des Bulgarenmordes durch und durch realistisch, ja es liegt förmlich auf der Hand, daß ein Stammesverband von 9000 Menschen 'Wind' bekommen mußte, noch dazu, wo es sich um ein nicht eben ehrenwertes Vorhaben handelte. Für eine rechtzeitige Warnung der Bulgaren könnte auch die gelungene Flucht des Alciocus-Alzeco sprechen.

Von besonderer Bedeutung unter den zahlreichen Warnszenen sind indes zwei, zuerst die mit der Meerfrau Sigelint, die Hagen mit den Worten warnt:

(1539) *"ich wil dich warnen, Hagene, daz Aldriânes kint.*

.....

kumestu hin zen Hiunen, sô bistu sêre betrogen."

(1540) *Jâ soltu kêren widere! daz ist an der zît,*

wan ir helde küene alsô geladet sît,

daz ir sterben müezet in Etzelen lant.

swelche dar gerîtent, die habent den tôt an der hant."

"Ich will Dich warnen, Hagen, Sohn Aldrians.

.....

Wenn Du zu den Hunnen kommst, dann geht es dir sehr schlecht.

Du solltest (wirklich) umkehren! Jetzt ist noch Zeit dazu.

Ihr tapferen Helden, Ihr seid eingeladen, um in Etzels Land zu sterben.

Wer immer dahin reitet, der hat die Hand des Todes (schon) ergriffen."

Die andere bemerkenswerte Warnung ergeht durch den bereits erwähnten Ritter Eckewart, den Grenzgrafen Rüdigers:

(1635) *"doch riuwet mich viel sêre zen Hiunen iuwer vart.*

ir sluoget Sifriden. man ist iu hie gehaz.

daz ir iuch wol behüetet, in triuwen râte ich iu daz."

"Eure Fahrt zu den Hunnen mißfällt mir.

Ihr habt Siegfried erschlagen. Man ist Euch hier feindlich gesonnen.

Nehmt Euch sehr in acht. Das ist mein aufrichtiger Rat."

Das Bedeutsame an diesen beiden Warnungen sind weniger ihre Inhalte als vielmehr die Orte, an denen sie erfolgen. Die Vorhersage der Katastrophe durch die Meerfrau Sigelint findet beim Übergang der Burgunden über die Donau statt, Eckewarts Warnung aber an einer Grenze, "auf der Grenze von Rüdegers Gebiet (also unweit Pöchlarn)"¹⁷¹. Diese Grenze wird noch genauer zu definieren sein. Beide Warnungen, das läßt sich nicht verkennen, werden somit an *Übergängen* ausgesprochen, einmal über einen Fluß, das andere Mal über eine Grenze. Doch auch im zweiten Fall muß es sich um einen Fluß, um die *Enns*, die alte bairisch-pannonische Ennsgrenze also handeln. Es ist dies ganz genau auch die Stelle, an der die Asylverfragung ergeht. Diese beiden Merkmale - Asylverfragung und Ennsgrenze - zusammen erlauben einen recht konkreten Rückschluß auf die eigentlichen historischen Hintergründe: auf die Flucht der Bulgaren über die Ennsgrenze und ihre eben hier ergangene Bitte um Asyl. Daß die geschichtlichen Vorgänge im Nibelungenlied bereits von einer literarischen Patina überlagert werden, das suggerieren allein die märchenhaften Attribute der Meerfrauen-Szene und im Grunde auch die Eckewart-Episode. Schon Heusler meinte ja, der Auftritt des schlafenden Eckewart sei sinnwidrig und ein versteinertes Stück Urstufe der Nibelungensage gewesen, das man, obgleich es sinnlos war, übernahm¹⁷². Heuslers Ansicht, die Szene sei sinnwidrig, wirkt einleuchtend, da kaum anzunehmen ist, Kriemhild habe jemand an die Grenze gestellt, um die Burgunden rechtzeitig zu warnen. Wahrscheinlich darf man außerdem mit Heusler annehmen, daß diese 'sinnlose' Szene vielleicht wirklich schon vor der 2. Stufe, also noch vor dem 8. Jahrhundert, ihren Ursprung und dann wohl auch noch ihren Sinn hatte¹⁷³. Sind der *schlafende* Ritter und die *schlecht bewachte*

171 Neumann 90.

172 Heusler 30.

173 Auch Neumann 90 hält die Szene für nicht gerade geschickt, weil Graf Eckewart früher (Strophe 700) ausgerechnet Kriemhilds Begleiter war.

(*übele bewart*, 1632) Grenze noch Relikte aus den Zeiten der Awar-
ren-Überfälle (680-700) auf bairisches Gebiet?

b) *Die Waffenabforderung*

Ein weiteres indirektes Indiz läßt sich möglicherweise hinter dem
Motiv der Waffenabforderung vermuten. Im Nibelungenlied begegnen
zwei entsprechende Szenen, einmal als Kriemhild von allen Recken
verlangt:

(1745) *"man sol deheiniu wâfen tragen in den sal.*

*ir helde, ir sult mirs ûf geben: ich wil si
behalten lân."*

"Keiner darf Waffen mit in den Saal nehmen.

*Ihr Helden, Ihr sollt sie mir geben; ich will sie
verwahren lassen."*

Hagen weigert sich und im Namen der anderen, die Waffen abzugeben.
Die Argumente Hagens, mit denen er in der 31. Aventure ein zwei-
tes Mal die Waffenabforderung ausschlägt, mögen gekünstelt¹⁷⁴ oder
auch ironisch wirken, in erster Linie aber wird doch deutlich, daß
die Waffenabforderung ein entscheidender Bestandteil des Mordpla-
nes ist. Hinter der literarisch verfeinerten Waffenabforderung des
Nibelungenliedes verbirgt sich nichts anderes, als die uralte Pra-
xis, denen, die die Waffen strecken, diese auch abzunehmen. Nicht
anders wird man mit den Bulgaren verfahren sein und sie nach ihrem
Übertritt auf bairisches Gebiet entwaffnet und wehrlos gemacht ha-
ben.

c) *Der Saalbrand*

Als auffallend konservativ erweist sich bei der Streuung des Bur-
gundenstoffes das Motiv des Saalbrandes. Im Nibelungenlied weist
Kriemhild Etzels Recken an:

(2109) *Lât einen ûz dem hûse niht komen über al,*

sô heize ich viern enden zünden an den sal...

*Laßt keinen aus dem Haus (Saal) kommen, paßt
überall auf.*

*Dann gebe ich Befehl, den Saal an vier Ecken
anzuzünden...*

Zwei Strophen weiter geschieht das denn auch:

(2111) *Den sal den hiez dô zünden daz Etzelen wip.*

*dô quelte man den recken mit fiuwer dâ den lîp.
daz hûs von einem winde vil balde allez enbran.*

*Die Gemahlin Etzels ließ nun den Saal anzünden.
Da quälte man die Recken mit Feuer.*

Das Haus wurde vom Wind schnell in Flammen gesetzt.

Bei Kämpfen können Häuser aus verschiedenen Gründen in Brand gesteckt werden. In der Regel bezweckt man damit, einen verschanzten oder verbarrikadierten Gegner auszuräuchern, ihn zur Aufgabe zu zwingen. In Kämpfen während der Nacht kann ein Brand aber auch die Kampfszene erhellen und den Bogenschützen bessere Zielmöglichkeiten bieten. Selbstverständlich können Häuser bei Kampfhandlungen auch unabsichtlich in Brand geraten.

Außerordentlich scharfsinnig hat nun aber schon Heusler gefolgert, Etzels Königshalle müsse auf der 2. Stufe, im 8. Jahrhundert, gewiß noch ein *Holzhaus* gewesen sein, während zur Stauferzeit, um 1160, auf der 3. Stufe, eher mit einem *Steinhaus* zu rechnen sei¹⁷⁵. Heusler ging noch einen Schritt weiter, indem er nämlich annahm, der Saalbrand müsse auch bereits Bestandteil der 1. Stufe (= 5./6. Jahrhundert) gewesen sein, deshalb, weil er ja schon im älteren Atlilied der Edda anzutreffen ist. Beurteilt man die eddische Atlaqvida als das "älteste erhaltene dichterische Zeugnis des Burgundenunterganges"¹⁷⁶, so ist noch ein weiteres, sehr aufschlußreiches (und beweiskräftiges) Motiv zu beachten: in der Atlaqvida rächt Gudrun ihre Brüder, indem sie Atli die gemeinsamen Kinder zum Mahl vorsetzt, ihn im Bett ersticht, sodann die Halle in Brand steckt

175 Heusler 45 f.

176 Uecker 41.

und die *schlafende Gefolgschaft* durch Feuer ermordet¹⁷⁷:

*Dem Feuer gab sie alle,
die innen waren.*¹⁷⁸

Damit ist nicht allein Heuslers Annahme hinsichtlich des Saalbrandes als richtig bestätigt, sondern zugleich die Ermordung von Atlis Leuten *im Schlaf* als auffallende Parallele zum Bulgarengeschehen festzustellen. Es ist noch einmal zu sagen, beide Motive, Saalbrand und Ermordung der schlafenden Gefolgschaft, waren feste Motiv-Bestandteile der eddischen Atlilieder. Der Saal- oder Hausbrand taucht später auch in der Völsungasaga¹⁷⁹ und als Kochhausbrand in der Thidrekssaga¹⁸⁰ auf. Mit einigem Recht darf man den Saalbrand außerdem für die Ältere Not in Anspruch nehmen¹⁸¹.

Das indirekte Indiz Saalbrand sollte jedoch nicht isoliert beurteilt werden, da es in jedem Fall sachlich Bestandteil des *Haus- oder Saalkampfes* (vgl. unten sub 6) ist. In allen seinen Varianten weist das Saalbrand-Indiz jedoch auf die *Tat z e i t*, die *Nacht* hin, und gerade diese war im Tatbestand des Bulgarenmordes offenbar ein derart dominierender Faktor, daß ihn auch Fredegar in seinem ansonsten wenig detaillierten Bericht eigens herauskehrt: *in domum suam una nocte*. Alles in allem aber möchte man das kombinierte Saalbrand-Häuserkampf-Motiv des Nibelungenliedes eher als Teil eines Mordplanes denn als ritterlich ausge tragene Kämpfe bei Nacht begreifen.

Direkte Indizien

Es lassen sich bisher wenigstens fünf unmittelbare Berührungs-

177 Rosenfeld (1981) 232.

178 Edda. Übertragen von Felix Genzmer. (= Thule). I. Darmstadt 1980, 52.

179 Wisniewski 272 f.: danach stößt Högner Hunnen ins Feuer, das in der Halle brennt.

180 Ebda. 150 f.: in diesem Falle dient das Feuer zur Erhellung der Kampfszene.

181 Wisniewski 150 f., 152.

punkte zwischen Fredegars Bulgarenkapitel und dem Nibelungenlied erkennen, doch ist nicht auszuschließen, daß sich noch andere Gemeinsamkeiten zwischen der fränkischen Chronik und dem mittelhochdeutschen Literaturdenkmal finden lassen. Das aber muß weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

a) Die Asylerfragung

Wie schon festgestellt (S.60), spiegelt die in Strophe 1640 durch König Gunther an Ritter Eckewart gerichtete Bitte, bei Rüdiger für ihn, seine Verwandten und Leute (Volk, Stamm) um Aufnahme zu bitten, ein durch Fredegar übermitteltes Detail wider, das von den Bulgaren an Dagobert herangetragene Ansuchen um Asyl: *ad Dagoberto expetint, petentes, ut eos in terra Francorum manendum receperit*¹⁸². Die Asylerfragung allein wäre vielleicht nicht einmal so beweiskräftig, doch fällt noch ein besonderer Umstand ins Gewicht, der Ort nämlich, an dem die Asylerfragung stattfindet. Folgt man dem Text des Nibelungenliedes, dann kann dieser Ort nur an der bairisch-pannonischen Ennsgrenze (vgl. S. 29f.) zu suchen sein. Selbst wenn man vom Nibelungenlied mitunter den Eindruck gewinnt, die Grenzen in ihm 'verschieben' oder 'verzahnen' sich, so steht im Fall der Asylerfragung doch fest, daß einzig und allein an die alte Grenze an der Enns zu denken ist, deshalb, weil der schlafende Ritter Eckewart in der 26. Aventure westlich von Bechelaren (Pöchlarn), an der Westgrenze von Rüdigers Mark vorgefunden wird. Wäre die Ostgrenze (?) gemeint, hätten die Burgunden Bechelaren bereits passiert, so aber treffen sie an diesem Ort erst in Aventure 27 ein.

Beide Argumente zusammen - Asylerfragung und ihr Ort - verweisen schlüssig auf das Bulgarengeschehen. Die den Awaren unterlegenen Bulgaren wurden, wie Fredegar sagt, aus Pannonien vertrieben (*Burgaris superatis...de Pannonias expulsi...*), sie flohen darauf-

182 Daneben die *Gesta Dagoberti: regem Dagobertum expetunt, petentes, ut eos in terram Francorum ad manendum reciperet*, 411.

hin nach Westen, zur bairischen Grenze an der Enns und baten hier durch Boten den Frankenkönig um Asyl. Allein eine solche Auslegung des Sachverhalts scheint sinnvoll, da sie realistisch bleibt und die Tragfähigkeit der Quelle nicht überstrapaziert.

8) Die getrennte Unterbringung

Eine zweite unmittelbare Anknüpfung an Fredegars erlaubt das zunächst unscheinbare Detail der getrennten Unterbringung. Fredegars sagt von den Bulgaren, denen Dagobert anfangs gestattet, auf bairischem Gebiet zu überwintern: *Cumque dispersi per domus Baioariorum...*¹⁸³. Das lateinische Verb *dispergo* (*dispargo*), *~ persi* (*~ parsi*) bedeutet bekanntlich auseinanderstreuen, aus-, verbreiten, zerstreuen, auch: Leute oder Soldaten an verschiedenen Orten unterbringen, etwa *cohortes per hospitia*. Die lakonische Mitteilung Fredegars will sagen: die Bulgaren wurden an verschiedenen Orten untergebracht, verteilt, voneinander getrennt, um sie leichter überwältigen zu können. Die getrennte Unterbringung war folglich bereits Teil des Mordplanes. Genau damit korrespondiert das Nibelungenlied. Zum Unterschied vom konzisen chronikalischen Bericht Fredegars spricht der Dichter des Nibelungenliedes indes Absicht und Folgen solchen Vorgehens unverhohlen aus:

(1735) *Dô hiez man herbergen die Burgonden man.*

Gunthers ingesinde daz wart gesundert dan.

daz riet diu küneginne, diu im vil hazzes truoc.

dâ von man sît die knehte an der herberge sluoc.

Da ließ man die Burgunden in die Quartiere bringen.

Gunthers Knappen wurden für sich untergebracht.

Das hatte die Königin, die ihnen feindlich gesonnen war, so geplant.

Deshalb konnte man später die Knappen in ihrem Quartier erschlagen.

183 Fast gleichlautend die *Gesta Dagoberti*.

Die getrennte Unterbringung der Burgunden ist in der Tat die erste erkennbar feindselige Handlung Kriemhilds¹⁸⁴, sie ist ebenfalls bei den Bulgaren Absicht und Bestandteil des Mordplanes. Die Isolation der Ritter von den Nichtrittern (ingesinde) hat im Fall der Burgunden unmittelbar den heimtückischen Überfall Blödels und die Tötung von 9000 Knapen zur Folge. Die getrennte Unterbringung der Bulgaren machte es möglich, verhältnismäßig risikolos 8300 Menschen im Laufe einer Nacht umzubringen.

Das Motiv der getrennten Unterbringung, entweder es hat den Dichter so sehr beeindruckt, oder er setzt es nur ein, um den Aufwand der beiden Anlässe zu unterstreichen, wird zweimal vorweggenommen, einmal in der 22. Aventiure (1363), als Kriemhild von Etzel empfangen wird, sowie in der 26. Aventiure (1629), als der Burgundenzug Passau erreicht. Beide Fälle unterscheiden sich jedoch eindeutig von dem der 28. Aventiure, in der das Motiv zur Enthüllung von Kriemhilds heimtückischer Absicht dient.

γ) Die Nacht

Unbestreitbar wichtigstes Argument, das Zusammenhänge zwischen Fredegars Chronik und dem Nibelungenlied zu bestätigen vermag, ist die Nacht. Die Tatumstände des Bulgarenmordes haben den fränkischen Chronisten offensichtlich so nachhaltig berührt, daß er sogar auf die Tageszeit der Tat eingeht: *Dagobertus Baioariis iobet, ut Bulgarus illus cum uxoris et liberis unusquisque in domum suam una nocte Baiuariae interficerint*¹⁸⁵. Warum Fredegar solchermassen ins Detail geht, wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die Erzählung von Dagoberts Verbrechen und Scheußlichkeiten ja dem Zwecke dient, den moralischen Verfall der Merowinger-Dynastie augenfällig zu machen.

Laut Fredegar wurden also innerhalb einer einzigen Nacht - una nocte - 8300 Bulgaren samt Frauen und Kindern niedergemacht - im Schlaf, daran kann es eigentlich keinen Zweifel geben. Der

184 Neumann 91.

185 Fredegar 157, 11-13. Fast gleichlautend die Gesta Dagoberti 411, 9.

Tatort befindet sich in unmittelbarer Nähe der bairisch-pannonischen Ennsgrenze, eben da, wo die Bulgaren den Frankenkönig um Asyl und der Burgundenkönig Markgraf Rüdiger um freundliche Aufnahme bitten. Die grauenvolle Tat hat, wie könnte es anders sein, in der Erinnerung des Volkes fortgewirkt, zu mündlichen Tradierungen und sagenhaften Ausschmückungen angeregt, aber sie hat naturgemäß auch Transformationen, Umgestaltungen erfahren. Unter diesem Gesichtspunkt stellt sich ebenfalls die Frage, warum ausschließlich Fredegar über die Tat berichtet. Es ist daran zu erinnern, daß zur bairischen Geschichte des ganzen 7. Jahrhunderts - außer Fredegar! - so gut wie keine Quellen zur Verfügung stehen. Im übrigen konnte natürlich weder Franken noch Baiern an chronikalischen oder ähnlichen Berichten über diesen Schandfleck gelegen sein, so daß es nahe liegt, ausschließlich mit mündlicher Tradierung rechnen zu können.

Die *Nacht*, so ist festzustellen, hat nicht nur im Nibelungenlied, sondern in fast allen ihm verpflichteten Literaturdenkmälern einige, ja sogar große Bedeutung¹⁸⁶. In kleinen Abständen finden im Nibelungenlied drei nächtliche Aktionen statt, der sogenannte Baiernkampf, Hagens und Volkers Schildwach-Aventiure sowie die Saalbrand-Kämpfe. Der nächtliche Baiernkampf ist vielleicht aus einer Dietrichdichtung in das Nibelungenlied gelangt und gehörte, wie man annimmt, noch nicht der Älteren Not an¹⁸⁷. Wenig ergiebig für die Beurteilung des hier zur Debatte stehenden Problems ist gleichfalls die dritte Nachtszene, der Kampf im brennenden Saal der 36. Aventiure.

Von geradezu entscheidender Bedeutung im Blick auf das Bulgarengeschehen ist dagegen die Nachtszene der 30. Aventiure oder:

Wie Hagen unt Volkêr der schiltwacht pflâgen.

186 Zur Nacht in der Thidrekssaga und anderen vgl. Wisniewski 149-153.

187 So Heusler 75 und danach auch Wisniewski 91.

Abermals lassen Übereinstimmungen zwischen Nibelungenlied und Thidrekssaga auf eine Vertretung in der Älteren Not schließen¹⁸⁸. Es weist manches darauf hin, daß sich die Konturen des Bulgargengeschehens in eben dieser Aventure deutlicher, womöglich am deutlichsten im gesamten Nibelungenlied abheben, weshalb einiges daraus näher in Augenschein zu nehmen ist. Die gesamte Aventure handelt bei Nacht. Die Hervorhebung der Nacht-Zeit erfolgt schon mit dem ersten Satz:

(1818) *Der tac der hete nu ende und nähete in diu naht.*

Der Tag nahm nun ein Ende, und es nahte die Nacht.

Die Situation von Burgunden und Bulgaren ist nahezu identisch: man hat sie getrennt in Quartieren untergebracht, und sie ahnen oder spüren, der Überfall der Hunnen respektive Baiern läßt nicht mehr lange auf sich warten. So versucht man, wenigstens die Nacht über Ruhe zu haben. Hagen ruft folglich den Hunnen zu:

(1823) *"...sô komet uns morgen fruo*

und lât uns ellenden hînt haben gemach!..."

"...dann kommt (doch) morgen früh wieder

und laßt uns Fremde wenigstens heute (nacht) unsere Ruhe haben!..."

Die Nacht ist als Tabu-Zeit zu verstehen, in der Fremden und Gästen Ruhe, Schutz und Gastrecht zugestanden werden müssen. Das klingt schon früher an, wenn Rüdiger seinen Gästen in Bechelaren verspricht:

(1658) *"ir sult haben guote naht."*

"Ihr werdet eine gute Nacht verbringen."

Für ritterliche Gäste, ja königliche Verwandte muß dieses elementare Gebot, nachts nicht behelligt zu werden, so selbstverständlich sein, daß es in einem Heldenepos im Grunde mehr als ein Stilbruch ist, wenn der Gast beim Gastgeber das Recht der Nachtruhe reklamieren muß.

In Wirklichkeit scheint sich hier vielmehr die Nahtstelle abzuzeichnen, an der sich tatsächliches Geschehen und literarische Gestaltung noch voneinander abheben oder schon ineinanderfließen. Wenig später ruft der junge Giselher:

(1827) *"Owê der nahtselde,..."*

"und owê mîner friunde, die mit uns komen sint."

"Weh über solch ein Schlafgemach,..."

"und weh über meine Freunde, die mit uns (hierher) gekommen sind!"

Dieser Ausruf enthält zum einen abermals die Ahnung vom nahen Untergang, zum anderen aber den nicht ganz leicht zu durchschauenden Hinweis auf die Nachtherberge (*nahtselde*; Pretzel: Nachtquartier). Verbirgt sich dahinter womöglich eine Anspielung auf die Art der Unterbringung? Vielleicht auf ein schwer zu verteidigendes Quartier? Nun, Hagen jedenfalls traut es sich zu, den Schutz der Helden die ganze Nacht über bis zum Morgen zu übernehmen.

Darauf gehen die Helden zu Bett, die Helden gehen *schlafen*:

(1829) *si giengen zuo den betten*. Das muß auffallen, kann es doch kaum einen größeren Widerspruch zur Wirklichkeit geben! Steht der Feind schon rund um das Nachtlager, geht man eben nicht ins Bett, sondern richtet sich zum Kampf ein. Wiederum wird die geschichtliche Realität mit Händen greifbar, das Bulgarengeschehen, in das ja auch Frauen und Kinder verstrickt waren. Daß gerade sie zu besänftigen waren, hat sich sehr wahrscheinlich in dem psychologischen Kunstgriff mit Fiedler Volker des Nibelungenliedes niedergeschlagen:

(1835) *do entswebte er an den betten vil manegen sorgenden man.
da brachte er viele, von Sorgen gequälte Männer in ihren
Betten zum Einschlafen.*

Die Idylle von den zu den Fiedelklängen Volkers angesichts des sich nähernden ersten hunnischen 'Stoßtrupps' ruhig einschlummernden Helden ist sowohl reine literarische Fiktion als auch Transformation eines mit großer Gewißheit zu vermutenden wirklichen Geschehens.

Die nachhaltige Betonung der *schlafenden* Burgunden ist ein ins Auge fallendes Merkmal der 30. Aventiure. Dreimal nacheinander ist davon die Rede, erstmals als Volker sie zum Einschlafen bringt (1835), dann wieder als Hagen warnt, sich nicht vom Haus fortlocken zu lassen, da sonst die Hunnen:

(1844) *taeten uns diu leit
an den slâfenden...*

unter den Schlafenden ein Unheil stiften.

Am allerdeutlichsten aber wird das in dem auch moralisch werdenden Ausruf Volkers:

(1847) *"pff, ir zagen boese!
"wolt ir slâfende uns ermordet hân?
daz ist sô guoten helden noch vil selten her getân."
"Pfui, Ihr bösen Feiglinge!
Wolltet Ihr uns im Schlaf ermorden?
So hat man treffliche Helden noch nie behandelt."*

Mit besonderem Nachdruck ist nun festzustellen, daß Volkers Ausruf genau die Tatumstände des Bulgarenmordes enthält: *feige Tötung von schlafenden Menschen, Mord an Schlafenden*. Die moralische Qualität der Bedrohung der Burgunden durch die Hunnen ist absolut identisch mit der an den Bulgaren verübten Tat. Die in der 30. Aventiure deutlich hervortretenden Merkmale *Nacht, schlafende Menschen und Mord* müssen als die stärksten Reflexe der bulgarischen Mordnacht beurteilt werden. Auch ohne übertriebene Vorstellungskraft ist der Kern des wahren Geschehens wiederzuerkennen: der Mordanschlag auf schlafende Menschen. Die elementaren Situationen und Tatumstände der bulgarischen Mordnacht lassen sich in Konturen verhältnismäßig leicht nachvollziehen, auch wenn nach mehreren Transformationen schlafende Bulgaren zu schlafenden Burgunden werden und Massenmord zum literarischen Heldenkampf. Die Merkmale *Nacht und Mord im Schlaf* werden zu Motiven, die in der Folge weit in den Norden wandern (Atlaqvida).

6) Haus- oder Saalkampf und Totenzählung

Man hat einmal gesagt, in der Nibelunge nôt sei die erste Saalschlacht der Weltliteratur geschlagen worden. Das ist durchaus richtig, sofern es die Literatur anlangt, andererseits nämlich hat man sich zu fragen, was denn das für ein Saal gewesen sein muß, in dem rund 1000 burgundische Ritter zuletzt dem Ansturm von 20.000 Hunnen trotzen. Mit anderer Blickrichtung hat man die Frage schon einmal gestellt, nämlich so, daß man sich eben nicht vorstellen dürfe, "wie die rund tausend Burgondenritter, das große Etzelgefolge und Mannen Dietrichs und Rüdegers in einem mittelalterlichen Saale bei Tisch Platz haben"¹⁸⁹. Da nun dieser Saal letztlich in Flammen aufgeht, wird man sich besser wieder Heuslers Holzhaus erinnern, weil der steinerne Palastsaal der Stauferzeit dafür wenig geeignet scheint, und es entspricht durchaus dem allgemeinen Transformationsprozeß - Bulgaren > Helden, Mord > Heldenkampf - wenn inzwischen auch das einfache, leicht entzündbare Holzhaus zum Rittersaal geworden ist. Mit anderen Worten: die im Nibelungenlied in einem Saal ausgetragenen Ritterkämpfe sind ins Heroische transponierte Relikte des Widerstandes der Bulgaren, den diese während der Mordnacht in den bairischen (Holz)Häusern und Unterkünften leisteten.

Fredegars Chronik benennt nicht allein die *Tatzeit* (una nocte), sondern, und das gleich zweimal, ebenso den *Tatort*: *dispersi per domus Baiuoriorum* sowie, in geringem Abstand, *in domum suam una nocte...interficerint*¹⁹⁰. Es bedarf abermals keiner überschäumenden Phantasie, um sich Hergang und Ablauf des historischen Geschehens zu vergegenwärtigen: die bulgarischen Exulanten werden in verschiedenen (Holz)Häusern untergebracht; als sie in der Mordnacht im Schlaf überfallen werden, setzen sich in einzelnen Häusern einige Gruppen von Geistesgegenwärtigen zur Wehr (was mit großer Wahrscheinlichkeit wenigstens auf die Gruppe um Alcicocus

189 Neumann 95.

190 Fredegar 157, 12-13; Gesta 411, 10: *in domo sua in una nocte*.

zutrifft). Daß bei derartigen Anlässen - absichtlich, unabsichtlich - Häuser Feuer zu fangen pflegen, ist bekannt. Daß der vermutlich erbitterte Widerstand der Bulgaren nachträglich zum literarischen Heldenkampf werden konnte, überrascht ebensowenig.

Auf den Bulgarenmord deutet mit größter Wahrscheinlichkeit aber noch ein weiterer Umstand hin, die 34. Aventure nämlich:

Wie si die tōten ûz dem sal wurfen.

Es ist durchaus folgerichtig, daß man, bringt man schon 8300 Menschen in Häusern - nicht auf freiem Feld! - um, deren Leichen anschließend aus eben diesen Häusern schaffen muß, genau wie im Nibelungenlied, in dem die Toten aus dem Saal (Haus) geworfen und vor die Tür gelegt werden. Es sind 7000 Tote, die sich beim Kämpfen als hinderlich erweisen, also fortgeschafft werden müssen:

(2013) *Dô volgeten si dem râte unt truogen für die tür*

siben tûsent tōten wurfen sie darfür

vor des sales stiegen vielen si zetal

dô huop sich von ir mægen ein vil klagelicher schal.

Da befolgten sie den Rat und trugen siebentaused

Tote vor die Tür und warfen sie aus dem Haus.

Vor der Treppe des Saales fielen sie zu Boden.

Da stimmten deren Verwandte ein klägliches Geheul an.

Wieder einmal ließe sich fragen, diesmal danach, wie lange man wohl braucht, um 7000 Leichen aus einem (?) Haus zu schaffen, weiter danach, ob die wenigen noch verbliebenen Ritter nach den gewiß nicht unerheblichen Strapazen des Leichentragens denn überhaupt noch weiterkämpfen konnten. In der abermals transformierten Szene, es kann eigentlich keine Zweifel geben, spiegelt sich die Totenbergung des wirklichen Geschehens wider, ein Vorgang, der in Wahrheit Tage in Anspruch nehmen mußte.

Eng mit der Totenbergung zusammenhängt das im Nibelungenlied außerdem angesprochene Motiv der (Leicht)Verwundeten:

(2014) *Ez was ir etelicher sô mæzlichen wunt,*

(*der sin sanfter pflaege, er würde noch gesunt*).

*Mancher von ihnen war nur mäßig verwundet,
(wenn man ihn behutsam gepflegt hätte, wäre er
noch am Leben).*

Das wiederum könnte ein Hinweis darauf sein, daß nach dem Mordanschlag noch einige Bulgaren am Leben waren oder geblieben wären, wenn man sie versorgt hätte. Daß diese Passage des Nibelungenliedes in staufischer Zeit als *unmāze* und *untriuwe* der Burgunden empfunden wurde, als Verstoß "gegen den ritterlichen wie gegen den christlichen *ordo*"¹⁹¹, ist eine feinsinnig-gelehrte Beobachtung.

Nicht weniger interessant sind die Transformationen, die Haus- bzw. Saalkampf und Totenbergung - möglicherweise via Ältere Not - auf ihrer Migration in den Norden mitmachen. Die Thidrekssaga läßt innerhalb eines Gartens kämpfen und das Geschehen zum Häuser- und Straßenkampf werden. Sowohl in der eddischen Atlaqvida als auch in der Völsungasaga wird der Kampf in einer Halle ausgetragen¹⁹². Nebenbei gesagt, ist es absolut wirklichkeitsnah, daß der Kampf sich auch vor den Häusern abspielte, eine solche Ausweitung zeichnet sich im übrigen auch im Nibelungenlied selbst ab (2096/7)¹⁹³.

Beachtung verdient sodann noch ein anderer Aspekt der Totenbergung, nämlich die Totenzählung. Die Bergung war ja doch wohl zugleich Zählung (2013), und vermutlich hat man erst nach der Tat die wahre Zahl der Toten erkannt. Die Thidrekssaga gestaltet die Totenzählung in eine Truppenzählung an der Stadtmauer um¹⁹⁴. Dabei zeigt sich auch, daß noch 700 Niflungen am Leben sind, was in etwa wieder den 600 Burgunden entspricht, die nach dem Saalbrand weiter ihren Mann stehen (vgl. unten).

191 H. Bernhard Willson: *Ordo und inordinatio im Nibelungenlied*. In: Rupp 278.

192 Wisniewski 272.

193 Neumann 97.

194 Wisniewski 150.

Sowohl Haus- oder Saalkampf als auch Totenzählung darf man als direkte Indizien ansehen, die Totenzählung insbesondere deshalb, weil zwischen Nibelungenlied und Fredegar eine weitgehende zahlenmäßige Übereinstimmung festzustellen ist.

ε) Die Zahlenangaben

Bei aller Skepsis gegenüber mittelalterlichen Zahlenangaben ist es doch nicht ohne Interesse, einen kritischen Blick auf die vom Nibelungenlied dargebotenen Zahlenwerte zu werfen. Schon Friedrich Panzer erkannte völlig richtig: "In den Zahlen des Gedichtes (d.i. des Nibelungenliedes) begegnen so gut wie keine Widersprüche im starken Gegensatze etwa zur Kudrun, wo sie außerordentlich häufig sind"¹⁹⁵. Zahlenangaben zur 'Truppenstärke' der Burgunden finden sich in den Strophen 1507, 1523, 1559, 1573 und 1647. Danach - geringfügige Abweichungen notiert Panzer - ist von einer Gesamtstärke von 9000 Knappen (Knechten) und 1060 kampffähigen Rittern auszugehen. In eben dieses Bild fügt sich ohne große Widersprüche die Tötung der 9000 Knappen durch Blödels Leute (1936). In dieses Bild paßt aber auch - von unerheblichen Differenzen abgesehen - die Zahl von 7000 Toten, die man in Strophe 2013 aus dem Haus wirft. Im Gegensatz zu allen genannten Zahlengrößen steht jedoch der mit Strophe 2083 einsetzende Großangriff von 20.000 Hunnen, die, so möchte man glauben, der Dichter einfach einsetzen *muß*, um den letzten Burgunden den Garaus zu machen und, was wichtiger ist, den extremen burgundischen Widerstand noch eindrucksvoller ins Heldische zu steigern¹⁹⁶.

Die im 2. Teil des Nibelungenliedes für die Burgunden gemachten Zahlenangaben entsprechen, das kann dem aufmerksamen Auge kaum entgehen, *approximativ* den von Fredegar für die Bulgaren mitgeteilten Zahlen. Danach waren es insgesamt 9000 Bulgaren (zu

195 Panzer (1955) 447.

196 Willson 237 f. macht auf eine in Strophe 181, also im 1. Teil des Nibelungenliedes gegebene wirkliche Unausgewogenheit aufmerksam, wo nämlich 1000 Mitstreiter Siegfrieds gegen 40.000 Feinde kämpfen.

9000 Burgundenknappen), die um Asyl nachsuchten; von ihnen wurden 8300 getötet, während 700 entkommen konnten. Daß im Nibelungenlied alle Burgunden umkommen, könnte den Schluß zulassen, daß nicht Fredegars Chronik, sondern womöglich die von ihr abhängigen *Gesta Dagoberti* zur Verbreitung dieses Historienstoffes gedient haben könnten, und zwar deshalb, weil in den *Gesta* buchstäblich sämtliche Bulgaren dezimiert werden: *nec quisquam ex illis remansit*¹⁹⁷. Überdies fügten sich die sehr wahrscheinlich erst in karolingischer Zeit (9. Jahrhundert) entstandenen *Gesta Dagoberti* vortrefflich ins Gesamtbild¹⁹⁸, weshalb es wohl denkbar wäre, aber nicht zu beweisen ist, daß die *Gesta* eine eigene mündliche oder vielleicht sogar schriftliche Resonanz der Tradierung zur Folge gehabt haben. Dagegen ist allerdings schon hier anzumerken, daß die Gestalt des Alciocus-Alzeco in der deutschen Literatur des Mittelalters allem Anschein nach eine beachtliche Karriere machen konnte, die *Gesta Dagoberti* aber weder überlebende Bulgaren erwähnen noch den Namen Alciocus überliefern.

Die Zahl der Helden um Hagen, die nach dem Saalbrand weiter den Kampf bestreiten, beträgt noch 600 Mann:

(2124) *Der wirt wolde waenen, die geste waeren tôt
von ir arbeit und von des fiuwers nôt.
dô lebte ir noch dar inne sehs hundert küener man,
daz nie künec deheiner bezzer degene gewan.*

*Der Landesherr meinte, die Gäste wären infolge der
Strapazen und Feuerqualen tot.*

*Da lebten immer noch sechshundert tapfere Männer im
Saal,
die tüchtiger waren als alle Helden, die je ein König
hätte haben können.*

Mit der Zahl 600 nun stimmt überraschenderweise die der Überlebenden Niflunga der Thidrekssaga überein, die mit 700, wie man

197 *Gesta Dagoberti* 411, 11.

198 Wattenbach-Levison 113.

gut beobachtet hat, "ungefähr der (Zahl) entspricht, die das Nibelungenlied nach dem Saalbrand nennt"¹⁹⁹. Im Nibelungenlied taucht aber die Zahl 600 schon einmal vor der soeben erwähnten Szene auf, und zwar in den Strophen 1995-8, in denen die Burgunden Dietrich von Bern mit weiteren 600 Männern freien Abzug gewähren (vgl. S. 61). Es steht also fest, die Zahl 600 wird im Nibelungenlied gleich zweimal eingesetzt und beide Male, das ist das Erstaunliche, im Zusammenhang mit einem Kontingent von Helden, die entweder (noch) (über)leben oder eben freien Abzug eingeräumt bekommen. Mit großer Wahrscheinlichkeit hat man darin Relikte der geglückten Flucht des Bulgarenführers Alciocus und seiner 700 Anhänger zu sehen.

Angesichts der approximativen Übereinstimmung der Zahlenwerte wird man sich fragen, wie eine solche, für mittelalterliche Verhältnisse doch überraschende Kongruenz überhaupt erklärt werden kann. Schließlich ist zu bedenken, daß die Größenordnung der Kämpfenden, wie sie das Nibelungenlied nennt, geeignet gewesen sein mußte, auch noch in staufischer Zeit Staunen auszulösen. Man wird an einen archetypischen Informanten, eine über das Bulgarengeschehen referierende Quelle zu denken haben, die, bei noch geringfügigen Transformationen, neben Fakten eben auch entsprechende Zahlenwerte enthielt. Es kann allerdings, aus Gründen, über die noch gesondert zu handeln sein wird, nicht unmittelbar an die Fredegar-Chronik gedacht werden.

Zur Frage der Baiernfeindlichkeit

Das Nibelungenlied spielt einige Male auf unsichere Straßen und räuberisches Unwesen an. Dabei bringt der Dichter, wie man zu erkennen glaubt, besonders gern die Baiern ins Zwielficht. Ohne unmittelbare Anspielung auf sie geschieht das in der 24. Aventure, wenn von den Reisen der Boten Etzels, Wärbel und Swemmel, die Re-

¹⁹⁹ Wisniewski 150.

de ist. Zwar heißt es Strophe 1429, niemand habe ihnen Silber und Kleider geraubt, doch werden kurz zuvor (1427, 1428) Baiern und Passau genannt. Ähnlich ist das, wenn die beiden Boten bis Schwaben unter Gernots Geleit (1493, 1494) und ab dann - also doch wohl durch Baiern - unter dem Schutz von Etzels mächtigem Rufe stehen. Beide Male ist nur ein ganz vager Bezug zu den Baiern gegeben. Unzweideutig auf sie bezieht sich jedoch der Dichter in den vieldiskutierten Strophen 1174 und 1302:

(1174) *An dem sibenden morgen von Bechelâren reit
der wirt mit sînen recken. wâfen unde kleit
fuorten si den vollen durch der Beier lant.
si wurden ûf der strâzen durch rouben selten an gerant.

Am siebten Morgen ritt der Landesherr mit seinen
Recken aus Bechelaren fort. Waffen und Kleider
führten sie in reicher Fülle mit sich durch das Land
der Baiern, doch wurden sie auf den Straßen niemals
in räuberischer Absicht angegriffen.*

Markgraf Rüdiger von Bechelaren und seine 500 Männer werden auf ihrem Zug durch Baiern also von keinen Räubern überfallen, was man zunächst vielleicht in der Tat als "nachbarliche Bosheit" eines österreichischen Dichters²⁰⁰ verstehen könnte. Wenig später, als Kriemhild ins Hunnenland reist, fällt eine ganz ähnliche Bemerkung:

(1302) *Nu was diu küneginne ze Everdingen komen.
genuoge ûz Beyer lande, solden si hân genomen
den roup ûf der strâzen nâch ir gewonheit,
so heten sie den gesten dâ getân vil lîhte leit.

Nun war die Königin bis Eferding gelangt. Und
hätten die Baiern, wie es bei vielen von ihnen*

200 Neumann 85 f. Vordem dachte schon Heusler 81 an 'boshafte Seitenblicke' und meinte, dies könne auch mit dem Einfall bairischer Grafen in das Passauer Bistum im Jahre 1199 zusammenhängen.

Brauch ist, auf der Straße einen Raubüberfall unternommen, dann hätten sie den Fremden vielleicht sogar Schaden zugefügt.

Ob sich auch diese, den Baiern abermals Straßenraub unterstellende Bemerkung als "belustigend" verstehen läßt²⁰¹, ist nicht ganz so sicher. Über die beiden Passagen ist schon manches diskutiert worden. Kralik plädierte seinerzeit dafür, sie als Ausdruck von Baiernfeindlichkeit zu verstehen²⁰² und daraus die österreichische Herkunft des Dichters abzuleiten. Kralik stellte sich damit gegen Heuwieser, der die 'sogenannte Baiernfeindlichkeit' für überschätzt hielt und die fraglichen Bemerkungen eher als einen allgemeinen Hinweis auf die damalige Unsicherheit der Straßen betrachtete. Gleicher Meinung war zuletzt Gerhard Eis²⁰³, der die Anspielungen in den einschlägigen Strophen für Gemeinplätze hielt und glaubte, all das reiche nicht aus, um den Dichter als Österreicher zu erklären.

Im Rahmen dieser Untersuchung ist es unerheblich, ob der Dichter des Nibelungenliedes Österreicher oder Baier war, doch ist in die Diskussion des Themas Baiernfeindlichkeit bislang nicht der sogenannte *Gelfrat-* oder *Baiernkampf* einbezogen worden. Gemeint ist die 26. *Aventiure: Wie Gelfrât erslagen wart von Dancwarte*. In ihr werden Hagen und seine Freunde auf bairischem Boden richtiggehend angefallen:

(1600) *er vorhte an sînen friunden leit unde sêr.
si riten under schilden durch der Beyer lant.
dar nâch in kurzer wîle die helde wurden an gerant.
(Hagen) fürchtete, daß seine Freunde in eine
harte Bedrängnis kämen.
Unter ihren Schilden gedeckt ritten sie durch*

201 Neumann 187.

202 Kralik (1950) 462 ff.

203 G. Eis: Die angebliche Bayernfeindlichkeit des Nibelungendichters. In: Forschungen und Fortschritte 30, 1956, Heft 10, 308 ff.

Ein 3. Hinweis auf die Gefahren in Baiern ist die Warnung der Meerfrau Str. 1546: *viel müelîch ez iu stât, welt ir durch sîne marke/Ihr habt mit Schlimmem zu rechnen, wollt Ihr durch sein Gebiet (d.i.Baiern).*

das Land der Baiern.

Kurze Zeit darauf wurden die Helden angegriffen.

Den Überfall auf Hagens Leute unternehmen zwei Herren, der bairische Markgraf Gelfrat und Herr Else, nicht etwa namenlose Straßenräuber. Der Überfall erfolgt unter dem Vorwand, man wolle den Tod des von Hagen erschlagenen Fergen rächen. Die bairischen Herren holen sich bei dem Unternehmen, wie bekannt, eine beschämende Abfuhr. Letzten Endes enthält aber doch auch die Gelfrat-Szene eine, man könnte sagen, in die Praxis umgesetzte Anspielung auf die Unsicherheit in Baiern, so daß alles in allem wenigstens vier baiernfeindliche Kundgebungen zu verzeichnen sind. Vielleicht müßte dazu auch noch eine gewisse Animosität gegenüber den Baiern gezählt werden, die sich im völligen Verschweigen von Regensburg durch den Dichter auszudrücken scheint²⁰⁴, und die in der Tat etwas unverständlich wirkt, erlebte doch Regensburg gerade zur Zeit der Entstehung des Nibelungenliedes, also am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts, einen Aufschwung, wie er weder vor noch nachdem zu beobachten ist²⁰⁵.

Noch ein anderes Detail der Gelfrat-Szene soll hier Erwähnung finden. Nach dem Übersetzen über die Donau verkündet Hagen unheilvoll:

(1587) *wir enkomen nimmer wider in der Burgonden lant.
wir werden niemals wieder ins Land der Burgunden
zurückkehren.*

Die Situation ist ähnlich wie die der Bulgaren nach dem Überschreiten der bairisch-pannonischen Ennsgrenze. Kurz darauf ordnet Hagen an, langsam durch das Gebiet der Baiern zu reiten, um nicht den Verdacht der Flucht zu erwecken:

(1593) *diu ross sult ir lâzen desten sanfter gân,*

204 So bereits Bohnenberger 520. Heuwieser 40 glaubte, die Meinung Regensburgs spiegelte politische Zeitumstände wider.

205 E. Klebel: Baiern und das Nibelungenlied. In: E. Klebel: Probleme der Bayerischen Verfassungsgeschichte. Gesammelte Aufsätze. München 1957, 90 ff.

daz des iemen waene, wir vliehen ûf den wegen.

Die Pferde sollt Ihr desto langsamer laufen lassen, damit niemand auf den Gedanken kommt, wir flöhen vor ihnen auf den Straßen.

Man hat Hagens Anordnung für "merkwürdig"²⁰⁶ und eine Erfindung des Dichters gehalten, um Überfahrt und Baiernkampf zeitlich enger aneinanderzurücken²⁰⁷. Vor dem Hintergrund des Bulgarengeschehens ließe sich Hagens "merkwürdiger" Befehl noch anders verstehen, als Relikt nämlich der vor den Awaren nach Baiern geflohenen Bulgaren oder aber, auch das wäre denkbar, als Motiv-Übernahme aus der Dietrichepik. Dieses im Grunde ja doch sehr typische Fluchtverhalten - unauffälliges Benehmen, langsames Reiten (Gehen) - will nicht recht zu einem Recken vom Schlage Hagens passen. Die Stelle könnte gut und gern auf einer verlorenen Quelle beruhen, die noch mehr über Flucht und Asyl der Bulgaren mitzuteilen wußte. Jedenfalls läßt sich die umstrittene Baiernfeindlichkeit des Nibelungendichters vor dem Hintergrund des bairischen Bulgarenmordes nun noch anders und wahrscheinlich sogar plausibler begründen.

Dietrich von Bern

Daß die Gestalt Dietrichs von Bern in die Nibelungendichtung Eingang finden konnte, hat die Forschung eigentlich nie absonderlich überrascht, war und ist man sich doch einig, daß das "hauptsächlichste Verbreitungsgebiet der Dietrichdichtungen Oberdeutschland war"²⁰⁸, die Gestalt Dietrichs Skandinavien fremd war und "erst mit dem in der *Þiðrekssaga* (2. Hälfte 13. Jhd.) manifestierten Sagenimport aus Niederdeutschland... auch dem Norden bekannt wurde"²⁰⁹. So kann - zum Teil auch mit Heusler²¹⁰ - gesagt werden, daß 'Dietrichs Flucht' seit alters

206 Wisniewski 90.

207 Es wirkte logischer, wenn die Burgunden, um einem Angriff der Baiern zu entgehen, fluchtartig durch das Land geritten wären, vgl. auch Wisniewski 91.

208 Uecker 51.

209 Ebda.

210 Heusler 29.

einer der beliebtesten Heldenstoffe im Donau-Alpenland war. Nach Heusler kam Dietrich schon auf der 2. Stufe in das Nibelungenlied, ihm schwebte dabei ein 'baiwarisches Burgundenlied des 8. Jahrhunderts' vor²¹¹. Weiter meinte Heusler, Dietrichs Auftreten im Nibelungenlied sei einfach damit zu erklären, daß die Baiern aus der Dichtung (Dietrichs Flucht) von dessen Aufenthalt an Etzels Hofe wußten²¹². Dieser Gesichtspunkt vermag durchaus zu überzeugen, für die Erklärung des *historischen* Dietrich ist damit aber noch lange nichts gewonnen.

Einige wenige Bemerkungen über Dietrichs Auftreten im Nibelungenlied²¹³ können natürlich nicht eine umfassende Untersuchung der gesamten Dietrichepik unter dem gegebenen Aspekt ersetzen. Wie wir aus eben dieser Epik wissen, ist ihr Held, Dietrich, der *Heimatlose*, Vertriebene, Verbannte, der *ellende*, in der Fremde Lebende. Im Nibelungenlied, in dem Dietrich am Hofe Etzels weilt, nennt sich der Berner selbst nur ein einziges Mal ellender (2329), während in der Regel sonst Rüdiger von Bechelaren, dessen Frau und Gefolge so genannt werden (1676, 2144, 2258, 2263)²¹⁴. Man könnte mitunter fast den Eindruck gewinnen, als habe Dietrich von Bern einige Wesensmerkmale an Rüdiger von Bechelaren abgetreten.

Von Bedeutung ist nun jedoch, daß Dietrich ausdrücklich von sich sagt, er sei ein König von Rang und Macht gewesen:

(2319) ... "sô hât min got vergezzen, ich armer Dietrich.
ich was ein künec hêre, vil gewaltec unde rîch."

... "dann hat mich Gott vergessen, mich armen Dietrich:
Bis jetzt war ich ein erhabener König, war gewaltig
und mächtig."

211 Ebda. 49.

212 Ebda 31 f.

213 An neuerer Literatur sei genannt: Weber (1963) 161 ff.; Horacek. Dazu die Arbeiten von Schupp, Haug, Zips und Szklénar, alle in: Kühebacher.

214 Neumann 90.

Allerdings wird nicht gesagt, von welchem Land er König gewesen sein will, doch dazu wissen wir aus der Dietrichepik, daß er Herr der *Lamparten*, der *Langobarden* also, gewesen sein soll.

Bis auf den heutigen Tag herrscht Übereinstimmung darin, Dietrich von Bern (= Verona) weise Züge des historischen Ostgoten-Königs *Theoderich des Großen* (474-526) auf²¹⁵. Allerdings hat man auch längst die historischen Ungereimtheiten der Dietrichepik erkannt, in der ja Theoderich, *Ermenrich* (gest. 375) und *Attila* (gest. 453) synchron auftreten, als Zeitgenossen verstanden werden. Die historischen Verhältnisse um Dietrich, so läßt sich sagen, sind völlig in Unordnung geraten²¹⁶. Bemerkenswert ist freilich die ungewöhnlich breite literarische Resonanz, die die Gestalt Dietrichs insbesondere in den Epen von *Dietrichs Flucht* (jetzt: *Buch von Bern*) und der *Rabenschlacht* gefunden hat. Um die Zusammenhänge zu verdeutlichen, sind gewisse Inhalte kurz in Erinnerung zu bringen.

So wird im 'Fluchtepos' berichtet, Dietrich habe auf der Flucht vor Odoakar oder Ermenrich sein Reich aufgeben müssen, um durch solchen Verzicht seine Freunde vor dem sicheren Tod zu bewahren. Als armer Flüchtling sei er sodann zu Fuß in die Verbannung gegangen, bis er, durch Rüdigers Vermittlung, Zuflucht am Hofe Etzels gefunden habe. Als Exulant habe Dietrich rund dreißig Jahre beim Hunnenherrscher verbracht. Andererseits schafft Dietrichs Flucht wiederum die Voraussetzung für die Rückkehrschlacht, die Schlacht bei Ravenna (= Raben). Dietrich gewinnt nacheinander vier Schlachten, doch bleibt er seltsamerweise insgesamt glücklos und tritt jedesmal wieder den Weg ins hunnische Exil an.

Für die Rabenschlacht lassen sich, darin ist man sich weitgehend einig²¹⁷, hinreichend überzeugende historische Erklärungen beibringen. Dagegen, auch in diesem Punkt herrscht Übereinstimmung gibt es keine stichhaltigen Argumente für Dietrichs *Flucht*²¹⁸ so-

215 v. See (1981) 41 ff., 63 ff.

216 Uecker 54 ff.; Kuhn (1980); Rosenfeld (1957); ders. (1982).

217 Uecker 56.

218 Ebda.

wie die *Exil- und Gesellenfabel*²¹⁹. Weiter fehlt es dem Flucht-epos an einer Vorstufe, einer Liedform, obgleich sicher zu sein scheint, "daß es ein Lied von der Flucht gegeben hat, durch das die Sage von Dietrichs Flucht begründet wurde"²²⁰. Alles in allem wird also deutlich, daß eine zufriedenstellende historische Begründung für Dietrichs Flucht bis auf den heutigen Tag aussteht. Es sei noch kurz auf ein vielleicht nicht unwichtiges Detail aufmerksam gemacht, auf die *kampflose* Flucht. Nur die nordische Thidrekssaga kennt sie nämlich, "während alle anderen Fluchtdichtungen einen tapferen Kampf des Helden vor seiner Flucht beschreiben"²²¹. Es bieten sich nun für beide Motive - Flucht und auch kampflose Flucht - überzeugende historische Erklärungen an.

Daß geschichtliches Gut *verschiedener* Zeiten in die Dietrich-epik eingeflossen ist, kann nicht bestritten werden, ebenso wenig wie die Tatsache, daß die Person Dietrichs durch Hinzufügen unterschiedlichster Motive synkretistisch angereichert wurde²²². Trotz solcher Heterogenität der Dietrich-Gestalt lassen sich erstaunlich viele Merkmale ermitteln, die in der Summe eine recht konkrete historische Anknüpfung erlauben: hinter der sagenhaften, im Donau-Alpenraum beheimateten Gestalt Dietrichs verbirgt sich gewissermaßen prototypisch *Alciocus*, jener *dux Bulgarorum*, der nach seiner Auseinandersetzung mit den Awaren die Heimat verlassen mußte, trügerisches Asyl bei den Baiern fand, von denen, wie gezeigt, sein Stamm um 631/2 ermordet wurde. *Alciocus* selbst gelang mit 700 Anhängern die Flucht über die alte römische Reichsstraße, den Pyhrn- paß bis nach Karantanien (Kärnten), wo er annähernd dreißig Jahre lang bei einem slovenischen Großfürsten (*Wallucus*)²²³ im Exil zubrachte, um dann etwa 662/3 von den Slovenen zu den Langobarden weiterzuziehen, deren König Grimoald ihn schließlich zum Gastal- den erhob und ihm sowie seinem Stamm im Benevent neue Siedelplätze

219 Kuhn (1980) 125.

220 v. Premenstein 14.

221 Ebda. 16.

222 Uecker 50 ff.

223 Kunstmann.

zuwies.

Daraus ergeben sich nun also auf überzeugende Weise die der Dietrichepik bislang fehlenden plausiblen Motive - die *Flucht des Alciocus* sowie seine *kampflose Flucht* vor den Baiern. Es stellen sich aber außerdem akzeptable Erklärungen ein für die Exil- und Gesellenfabel²²⁴ sowie für Dietrichs Leidens-Größe²²⁵. Dietrichs Verzicht auf sein Reich läßt sich unbedingt mit dem Verlust der Stammesheimat, der zweimaligen Flucht des Alciocus und der dadurch versuchten Rettung seines Stammes (Gesellen) vergleichen. Andererseits trägt Dietrichs Leidens-Größe Züge von Alciocus' dreißigjährigem Ausharren bei den Slovenen und seinem langen Hoffen auf Rückkehr nach Pannonien.

Man kann schon jetzt eine Reihe von Motiv-Konkordanzen zwischen den Schicksalen des historischen Alciocus-Alzeco und denen des literarischen Dietrich zusammenstellen. Eine vorläufige Bilanz stellt sich etwa so dar:

<i>Alciocus-Alzeco</i>	<i>Dietrich von Bern</i>
Verliert Schlacht mit Awaren	Gewinnt (?) Schlacht mit Ermenrich
Verlust der Stammesheimat (an Awaren)	Verzicht auf sein Reich (an Ermenrich)
Flucht zu den Baiern	Flucht vor Ermenrich
Kampflose Flucht vor den Baiern	Kampflose Flucht in der Thidreks- saga
Dreißig Jahre Exil (bei den Slovenen)	Dreißig Jahre Exil (bei den Hunnen)
Gastalde der Langobarden	König der Langobarden

Schon dieser erste und sehr unvollständige Vergleich läßt ganz wesentliche Übereinstimmungen deutlich werden. Natürlich ist die prototypische Gestalt des Alciocus in ihrer weiteren Entfaltung

224 Kuhn (1980) 123-5.

225 Ebda.

nicht konstant geblieben, sondern wurde durch Wesenszüge anderer, größerer historischer Gestalten wie eben Theoderich d. Gr. angereichert, von ihnen überlagert, verdeckt, so daß der Urtyp letzten Endes völlig in Vergessenheit geriet. Die ursprünglichen historischen Zusammenhänge werden auch hinter Einzelheiten transparent, beispielsweise hinter dem Langobarden-Motiv, das ja doch auf Theoderich nicht recht zutreffen will, da dieser Stamm bekanntlich erst 568 nach Italien übersiedelte. Vortrefflich vereinbart sich die langobardische Version dagegen mit Alciocus-Alzeco, der, wie gesagt, durch König Grimoald zum Gastalden der Langobarden ernannt wurde. Es muß nun natürlich die Dietrichepik selbst noch in den Vergleich einbezogen werden.

Die grundlegenden Bestandteile der Gleichung *Alciocus-Alzeco* = *Dietrich* sind in jedem Fall das bisher für den Berner vermißte *Fluchtmotiv* und die durch Fredegar sowie Paulus Diaconus bestätigte *Exildauer* von dreißig Jahren. Von gewiß entscheidender Bedeutung ist ferner der Hinweis auf die *Langobarden* und nicht zuletzt die Ansiedlung des Dietrichsagenstoffes im *Donau-Alpenraum*. Nicht zu vergessen ist außerdem das im Nibelungenlied noch deutlich erkennbare Motiv des *freien Abzuges* für Dietrich und seine 600 Männer (1995), das gut mit der Flucht des Alciocus und seiner 700 Anhänger übereinstimmt.

Als sicheres Indiz dafür, daß Alciocus in der Tat mit Alzeco zu identifizieren ist, darf die offenbar in den dreißig Jahren seines Aufenthaltes bei den Slovenen erfolgte *Slavisierung* seines Namens angesehen werden, ein Aspekt, der in der Alciocus-Alzeco-Diskussion überhaupt nicht beachtet worden ist. Zeuß irrte nämlich, wenn er meinte, auslautendes -o in Alzeco sei "nur die schwachformige langobardische Endung"²²⁶. Richtig ist vielmehr, daß besagtes -o ein Reflex des slavischen Halbvokals der hinteren Reihe, also von ъ ist. Die Slavisierung des Namens Alciocus wird aber außerdem noch durch den Umlaut von o > e in der Paenultima bestätigt, durch

einen bekanntlich in urslavischer Zeit nach i(j) oder anderen weichen Konsonanten erfolgten Prozeß. Da nun die Bulgaren zur fraglichen Zeit noch keine Slaven waren, kann die Veränderung des Namens Alciocus > Alzeco nur durch anderweitige slavische, das heißt slovenische Einwirkungen erklärt werden. Damit ist schlüssig bewiesen, daß Alciocus und Alzeco identisch sein müssen.

Schlußbemerkung

Eine nicht unerhebliche Anzahl von Argumenten legt den Schluß nahe, daß hinter dem im Nibelungenlied beschriebenen Untergang der Burgunden als wahre historische Folie die durch Pseudo-Fregedar verbürgte Ermordung von 8300 Protobulgaren im Jahre 631 oder 632 erkennbar wird. Trotz zum Teil tiefgreifender Umwandlungen werden an verschiedenen Stellen des Nibelungenliedes noch Fakten und Umstände dieses Genozids sichtbar, die es zusammen genommen ausschließen, daß hier rein zufällige Übereinstimmungen zwischen Dichtung und wirklichem Geschehen vorliegen. Viel wahrscheinlicher ist es dagegen, daß nicht überliefertes lokales donauländisches Wissen um den Bulgarenmord aus frühen, vermutlich mündlichen Tradierungen Eingang finden konnte in eine Vorstufe des Nibelungenliedes.

Zwischen den Ereignissen von 631/2 und ihrem denkbar ersten *literarischen* Niederschlag in der sogenannten Älteren Not von etwa 1160 liegen nahezu fünfeinhalb Jahrhunderte, eine Zeitspanne, die wahrlich genügt, um die tatsächlichen Geschehnisse zu entstellen oder bis zur Unkenntlichkeit zu deformieren. Naturgemäß verlief die Tradierung solchen Wissens über mehrere Stationen, von welchen jede in unterschiedlichem Maße verändernd wirkte. Im Blick auf Heuslers stemmatologisches System ist nun jedoch dessen erste Stufe, ein für das 5./6. Jahrhundert angenommenes fränkisches Burgundenlied in Frage zu stellen, da ja nun mehr an eine Zeit nach 631/2 gedacht werden muß. Änderungen anderer Natur ergeben sich womöglich auch auf der zweiten Stufe von Heuslers Stammbaum.

In den rund fünfeinhalb Jahrhunderten zwischen Bulgarenmord und dessen letzten Nachklängen auf literarischer Ebene ist es zu mehrmaligen, teilweise erheblichen Veränderungen der geschichtlichen Tatsachen gekommen. Einer der tiefgreifendsten Eingriffe ist die Ablösung der ursprünglich an dem historischen Konflikt beteiligten Ethnika durch andere, daran eben nicht beteiligte ethnische Gruppen. Namentlich ins Gewicht fällt hierbei der Wandel der Bulgaren alias Hunnen in Burgunden, eine sehr schwerwie-

gende Umwandlung, die gewiß nicht erst auf das Konto des Nibelungendichters geht. Eine solche Änderung mußte im Grunde genommen auch irgendwann im Tradierungsablauf stattfinden, gewissermaßen aus einer 'psychologischen' Notwendigkeit heraus: Der Untergang eines Hunnen- oder Bulgarenstammes konnte - insbesondere nach den verheerenden Awaren- und Ungarnstürmen - kaum mehr mit großen Sympathien bei den Rezipienten rechnen, dazu war der europäische Leumund der Reiternomadenvölker einfach zu stark belastet. Da man nun die ethnischen Angaben des Nibelungendichters für bare Münze genommen hat (und wohl auch nehmen mußte), ohne dabei in Betracht zu ziehen, daß die von ihm verwendeten Ethnika ja nicht unbedingt den historischen Tatsachen entsprechen mußten, haben sich zwangsläufig völlig andere zeitliche und auch geographische Maßstäbe ergeben.

Von ebenso großem Gewicht wie die Vertauschung der Ethnika ist die grundlegende Veränderung des ursprünglichen Genozids in einen Heldenkampf. Daß die Ermordung der Bulgaren, für welche Tat es kein ausreichendes Motiv gibt, ein Stammesmord war, kann kaum bestritten werden. Auch dem Burgundenuntergang liegt - mit ebenfalls nicht einhellig beurteilter Motivation - die Vernichtung eines ganzen Stammes zugrunde. Das machen die in der Forschung gern wegformulierten Widersprüche des Nibelungenliedes deutlich. Der in seiner heimtückischen Art und unglaublichen Brutalität erschütternde Bulgarenmord hat sehr wahrscheinlich, was psychologisch durchaus verständlich ist, nach und nach eine sympathisierende Aufwertung erfahren, so daß aus meuchlings im Schlaf Ermordeten allmählich heldenhaft kämpfende Recken werden konnten. Eine derartige Heroisierung des Stammesunterganges kann proportional zum Verlust des Wissens um die wahren historischen Hintergründe verlaufen sein.

Mit den beiden grundlegenden Transformationen - Bulgaren > Burgunden und Genozid > Heldenkampf - waren selbstredend weitere Änderungen verschiedenen Ausmaßes verbunden, so beispielsweise die geographische Richtungsänderung der in den Untergang ziehenden Stämme. Weniger einschneidende Umformungen lassen sich dagegen wieder

in anderen Bereichen beobachten, etwa in den im Grunde nur geringfügig divergierenden Strategemata der Stammesmordpläne: Dagoberts listige Asylgewährung unterscheidet sich ja nicht wesentlich von Kriemhilds verräterischer Einladung.

Ein sehr wichtiges Argument, das sowohl auf den donauländischen Tatort als auch das Bulgarengeschehen verweist, ist die Neueinschätzung des historischen Hintergrundes der Gestalt Dietrichs von Bern, hinter dem sich zu einem guten Teil der dem Genozid von 631/2 entronnene Bulgarenführer Alciocus-Alzeco verbirgt: Fluchtmotiv, dreißigjähriges Exil sowie eine Reihe weiterer Merkmale bestätigen, daß er einer der grundlegenden Prototypen des Berners gewesen sein muß. Damit ist freilich auch eine für die Dietrichepik nicht belanglose Erkenntnis gewonnen.

Sollte eine künftig ethnisch-anthropologische Untersuchung der anonymen Toten von St. Florian Hinweise auf turkstämmige Bulgaren erbringen, dann darf man wohl auch in Betracht ziehen, daß die Skelette der heute zu Häupten Anton Bruckners ruhenden 6000 Menschen die Überreste der vermeintlichen Burgunden-Nibelungen sind.

Postscriptum

Bei weiter ausgreifenden Arbeiten zum gegebenen Themenkreis zeigte sich in buchstäblich letzter Minute, nach Abschluß nämlich der ersten Korrektur zu diesem Buch, daß der Münchener Historiker Wilhelm Störmer schon vor Jahren zum fraglichen Bulgarenmord bemerkenswerte Gedanken entwickelte¹, denen hier noch kurz einige eigene Überlegungen gewidmet seien.

Sie betreffen zur Hauptsache den Fredegar-Satz (157,11-13) *consilium Francorum Dagobertus Baioariis iobet, ut Bulgarus illus... in domum suam una nocte Baiuariae interficerint...*, den Störmer so übersetzt: "...befahl Dagobert auf Rat der Franken den Baiern, daß in einer Nacht in (ganz) Baiern jeder in seinem Hause die Bulgaren töten solle..." Da Störmer aus eben diesem Satz zwei nicht unbedeutende Schlüsse zieht, seien seiner Übersetzung die alte deutsche von Otto Abel (Anm. 5) und die englische von Wallace-Hadrill gegenübergestellt: "...erließ Dagobert nach dem Rath der Franken das Gebot an die Baiern, sie sollten Jeder in seinem Hause jene Bulgaren...in einer Nacht umbringen..."/"...Dagobert took the advice of his Franks and ordered the Bavarians to kill the Bulgars...during the night in their homes..."

Unmißverständlich ergibt sich daraus zunächst, daß von (ganz) Baiern bei Fredegar nicht die Rede ist. Auch wenn Störmer (ganz) in Klammern setzt, ist kaum davon auszugehen, daß die bulgarischen Asylanten auf ganz Baiern verteilt wurden. Es sprechen doch, wie gezeigt werden konnte, mehrere Argumente dafür, daß der Bulgarenmord in unmittelbarer Nähe der bairisch-pannonischen Grenze begangen wurde.

Der zweite von Störmer aus dieser Fredegar-Passage gezogene Schluß ist anderer Art. Störmer glaubt annehmen zu dürfen, Fredegars Wendung *consilium Francorum* lasse darauf schließen, der fränkische Adel habe bei der Aktion gegen die Bulgaren mitgewirkt, ja sie vielleicht sogar angeregt. Doch Störmer geht noch einen Schritt weiter, indem er annimmt, "daß fränkische Adelige auch als Mittelsmänner in Bayern saßen", was ja wohl unterstellt, der fränkische

1 W. Störmer: Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert. Teil I. Stuttgart 1973, S. 204.

Adel habe möglicherweise selbst aktiv in das Mordgeschehen mit eingegriffen. Störmers Folgerungen sind freilich nicht in jeder Hinsicht stichhaltig, da sich die Formel *consilium* (= *consilio*) *Francorum* nicht unbedingt und ausschließlich auf die fränkischen Großen, sondern ebensowohl auf Dagoberts *consiliarii* beziehen läßt. Nicht auszuschließen ist sogar, daß Fredegar es vermeiden wollte, auch noch andere Personen als Dagobert zu kompromittieren. Im Blick auf Dagoberts *consiliarii* ist namentlich an dessen *maior-domus* Aega (Ega) zu denken, der, nach Ausweis von Fredegar (151, 20), unter den neustrischen Großen einen hervorragenden, durch besondere Königsnähe ausgezeichneten Platz einnahm. Aegas große Karriere begann eben unter Dagobert, nachdem dieser das Gesamtregnum übernommen hatte². Sowohl *maior-domus* als auch *consiliarius* war neben Aega allerdings auch Pippin der Ältere. Sein Majordomat begann früher, wohl schon 623/4, zu einer Zeit, da Dagobert noch unmündig war³. Die Formel *consilium Francorum* muß sich nicht allein auf die fränkischen Großen, sie kann sich sehr wohl auch auf des Königs *consiliarii* beziehen, in keinem Fall aber läßt sich aus ihr folgern, "daß der fränkische Adel bei der Aktion mitgewirkt hat".

Voller Bewunderung für den Scharfsinn des Historikers Störmer entnimmt man seinen weiteren Überlegungen über den bairischen Bulgarenmord aber auch die gewiß überraschende Erkenntnis, daß "diese grausame und barbarische Liquidation...an die Vorgänge am Hunnenhof im Nibelungenlied erinnert..." Wieder einmal scheint Terenz recht zu behalten: *nullum est iam dictum, quod non sit dictum prius*.

2 H. Ebling: Prosopographie der Amtsträger des Merowingerreiches. (Francia/Beiheft 2). München 1972, S. 38 ff. Ebling meint dagegen, Aega sei erst unter Dagoberts Sohn, Chlodwig II., zum *maior-domus* aufgestiegen. Die frühe beratende Funktion Aegas apostrophieren aber sowohl Fredegar als auch die *Gesta Dagoberti*: ...*consilio Aegane*... (162,1)/...*Ega...qui fuerat consiliarius regis Dagoberti* (422,10).

3 A. Friese: Studien zur Herrschaftsgeschichte des fränkischen Adels. Der mainländisch-thüringische Raum vom 7. bis 11. Jahrhundert. Stuttgart 1979, S. 18 f.

LITERATUR- UND ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

- Angelov D. Angelov: Die Entstehung des bulgarischen Volkes. Berlin 1980.
- Baiernzeit Baiernzeit in Oberösterreich. Das Land zwischen Inn und Enns vom Ausgang der Antike bis zum Ende des 8. Jahrhunderts. Linz 1977.
- Barton P.F. Barton: Frühzeit des Christentums in Österreich und Südostmitteleuropa bis 788. Wien-Köln-Graz 1975.
- Bohnenberger K. Bohnenberger: Nibelungenstätten.
In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 42, 1917, 516 ff.
- de Boor H. de Boor: Die Heldenamen in der historischen Dietrichdichtung.
In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 78, 1942, 234 ff.
- Bosl K. Bosl: Bayerische Geschichte. München 1971.
- Bruckner W. Bruckner: Die Sprache der Langobarden. Strassburg 1895 (Neudruck: Berlin 1969).
- Eis G. Eis: Die angebliche Bayernfeindlichkeit des Nibelungendichters.
In: Forschungen und Fortschritte 30, 1956, Heft 10, 308 ff.
- Fredegari Fredegarii et aliorum chronica. Vitae sanctorum. Edidit Bruno Krusch. MGH. Scriptorum rerum merovingicarum tomus II. Hannoverae 1888 (Editio nova: 1956).
- Gesta Dagoberti vgl. Fredegari
- Glossar Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa. Hsg. J. Ferluga, M. Hellmann, H. Ludat. Serie A Lateinische Namen bis 900. Wiesbaden 1973 ff.

- Gutenbrunner S. Gutenbrunner: Über einige Namen in der Nibelungendichtung.
In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 85, 1954/5, 44 ff.
- Hauck Zur germanisch-deutschen Heldensage. Sechzehn Aufsätze zum neuen Forschungsstand. Hg. K. Hauck. Darmstadt 1965 (= Wege der Forschung. 14).
- Haug W. Haug: Andreas Heuslers Heldensagenmodell: Prämissen, Kritik und Gegenentwurf.
In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 104, 1975, 273 ff.
- Hellmann M. Hellmann: Neue Kräfte in Osteuropa.
In: Handbuch der europäischen Geschichte. Hsg. Th. Schieder. Band I, Stuttgart 1976, 357 ff.
- Heusler A. Heusler: Nibelungensage und Nibelungenlied. Die Stoffgeschichte des deutschen Heldenepos.. Darmstadt 1973 (= Nachdruck *1965).
- Heuwieser M. Heuwieser: Passau und das Nibelungenlied.
In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 14, 1943, 5 ff.
- Hóman B. Hóman: Geschichtliches im Nibelungenlied.
In: Ungarische Bibliothek. 1. Reihe. 9. Berlin-Leipzig 1924, 1 ff.
- Horacek B. Horacek: Der Charakter Dietrichs von Bern im Nibelungenlied.
In: Festgabe Otto Höfler (Philologica Germanica. 3). Wien-Stuttgart 1976, 297 ff.
- Jandaurek H. Jandaurek: Die Altstraßen zwischen Ebelsberg und St. Florian.
In: Oberösterreichische Heimatblätter 3 (Linz) 1949, 347 ff.
- v. Jenny, Vetters W.A. v. Jenny, H. Vetters: Lauriacum-Lorch.
In: Südost-Forschungen 16 (München) 1957, 1 ff.

- Koller (1960) H. Koller: Der Donauraum zwischen Linz und Wien im Frühmittelalter.
In: Jahrbuch der Stadt Linz 1960, 11 ff.
- Koller (1977) H. Koller: Zur Überlieferung älterer St. Florianer Traditionen.
In: Festschrift Friedrich Hausmann. Hsg. H. Ebner. Graz 1977, 285 ff.
- Kralik (1930) D. Kralik: Deutsche Heldendichtung.
In: Das Mittelalter in Einzeldarstellungen. Leipzig-Wien 1930, 168 ff.
- Kralik (1935) D. von Kralik: Die Heimat der Nibelungen. Ein Beitrag zur Klärung des Verhältnisses zwischen mittelalterlicher Dichtung und Geschichte.
In: Byzantinische Zeitschrift 35, 1935, 2, 273 ff.
- Kralik (1950) D. Kralik: Passau im Nibelungenlied.
In: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. 87. Jahrgang 1950, Nr. 20, 451 ff.
- Kranzmayer E. Kranzmayer: Die Besiedlung der Umgebung von Steyr im Lichte der Ortsnamen.
In: Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr. 1953. Märzheft. S. 62 ff.
- Kühebacher Deutsche Heldenepik in Tirol. König Laurin und Dietrich von Bern in der Dichtung des Mittelalters. Beiträge der Neustifter Tagung 1977 des Südtiroler Kulturinstitutes. Hsg. E. Kühebacher. Bozen 1979.
- Kuhn (1953) H. Kuhn: Brunhild und das Krimhildlied.
In: Kurt Wais: Frühe Epik Westeuropas und die Vorgeschichte des Nibelungenliedes (= Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie. H. 95). Tübingen 1953, 9 ff.

- Kuhn (1980) H. Kuhn: 'Dietrichs Flucht' und 'Rabenschlacht'.
In: Die deutsche Literatur des Mittelalters.
Bd. 2, 1980, Sp. 116 ff.
- Kunstmann H. Kunstmann: Samo, Dervanus und der Slovenen-
fürst Wallucus.
In: Die Welt der Slaven 25, 1980, N.F. 4, 171 ff.
- Marquart J. Marquart: Osteuropäische und ostasiatische
Streifzüge. Leipzig 1903 (Neudruck: Darmstadt
1961).
- Matthaei G. Matthaei: Die bairische Hunnensage.
In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deut-
sche Literatur 46, 1902, 1 ff.
- Moravcsik Gy. Moravcsik: Zur Geschichte der Onoguren.
In: Ungarische Jahrbücher 10, 1930, 53 ff.
(Wiederabdruck in: Ders.: Studia Byzantina.
Amsterdam-Budapest 1967, 98 ff.).
- Nagel B. Nagel: Das Nibelungenlied. Stoff-Form-Ethos.
Frankfurt a.M. 1970.
- Neumann (1967) F. Neumann: Das Nibelungenlied in seiner Zeit.
Göttingen 1967.
- Neumann F. Neumann: 'Nibelungenlied' und 'Klage'.
In: Die deutsche Literatur des Mittelalters.
Verfasserlexikon. Hsg. W. Stammer, K. Langosch.
III, Sp. 513 ff., V, Sp. 705 ff.
- Panzer (1950) F. Panzer: Nibelungische Ketzereien. I. Das rus-
sische Brautwerbermärchen im Nibelungenlied.
In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Spra-
che und Literatur 72, 1950, 463 ff.
- Panzer (1951) F. Panzer: Der Weg der Nibelungen.
In: Erbe der Vergangenheit. Festgabe für Karl
Helm. Tübingen 1951, 83 ff.

- Panzer (1954) Nibelungische Problematik.
Heidelberg 1954.
- Panzer (1955) F. Panzer: Das Nibelungenlied. Entstehung und
Gestalt. Stuttgart 1955.
- Paulus Diaconus Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum
langobardicarum et italicarum saec. VI-IX.
Hannoverae 1878 (Editio nova: 1964)
- Pfeffer (1953) F. Pfeffer: Die Linzer Fernstraßen.
In: Jahrbuch der Stadt Linz 1953 (1954), 515 ff.
- Pfeffer (1954) F. Pfeffer: Raffelstetten und Tabersheim. Zur
Geschichte des Salzverkehrs im Raum von Linz.
In: Jahrbuch der Stadt Linz 1954, 33 ff.
- Pfeffer (1958) F. Pfeffer: Das Land ob der Enns. Zur Geschichte
der Landeseinheit Oberösterreichs. (Veröffent-
lichungen zum Atlas von Oberösterreich. 3).
Linz 1958.
- Pfeffer (²1958) F. Pfeffer: Landschaft und politische Grenzen.
In: Atlas von Oberösterreich. Erläuterungs-
band zur ersten Lieferung. Linz 1958, 37 ff.
- v. Premerstein R. v. Premerstein: Dietrichs Flucht und die
Rabenschlacht. Eine Untersuchung über die äuße-
re und innere Entwicklung der Sagenstoffe.
(= Beiträge zur Deutschen Philologie. 15)
Gießen 1957.
- Reindel (1970) K. Reindel: Bayern im Mittelalter.
München 1970.
- Reindel K. Reindel: Grundlegung: Das Zeitalter der Agi-
lolfinger (bis 788).
In: Handbuch der bayerischen Geschichte. Hsg.
M. Spindler. Band I. München 1975, 75 ff.
- Rosenfeld (1957) Hellmut Rosenfeld: Dietrich von Bern.
In: Neue Deutsche Biographie. III, 1957, Sp.
687 ff.

- Rosenfeld (1968) Hellmut Rosenfeld: Die Namen Nibelung, Nibelungen und die Burgunder.
In: Blätter für oberdeutsche Namenforschung 9, 1968, 1/2, 16 ff.
- Rosenfeld (1977) Hellmut Rosenfeld: Nibelungische Lieder zwischen Geschichte und Politik. Parallellied, Annexionslied, Sagenmischung, Sagendichtung.
In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 99. Bd., 1. Heft, 1977, 66 ff.
- Rosenfeld (1981) Hellmut Rosenfeld: Burgundensagen...
In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde IV, Berlin-New-York 1981, 231 ff.
- Rosenfeld (1982) Hellmut Rosenfeld: Dietrich-Dichtung.
In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. V (1982): Masch.-MS.
- Rosenfeld (²1982) Hellmut Rosenfeld: Dietrich von Bern.
In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. V (1982): Masch.-MS.
- Rupp Nibelungenlied und Kudrun. Hsg. H. Rupp.
Darmstadt 1976 (= Wege der Forschung. 54).
- Schnürer G. Schnürer: Der Verfasser der sogenannten Fredegar-Chronik. Friburgi Helvetiorum 1900.
- Schröder E. E. Schröder: Burgonden.
In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 56, 1919, 240 ff.
- Schröder W.J. Das deutsche Versepos. Hsg. W.J. Schröder.
Darmstadt 1969 (= Wege der Forschung. 109).
- Schwarz E. Schwarz: Die Ortsnamen des östlichen Oberösterreichs. Reichenberg 1926 (Neudruck: Hildesheim 1973).
- v. See (1978) Europäische Heldendichtung. Hsg. K. v. See.
Darmstadt 1978 (= Wege der Forschung. 500).

- v. See (1981) K. v. See: Germanische Heldensage. Wiesbaden ²1981.
- StownStarSłow Słownik Starożytności Słowiańskich. Wrocław-Warszawa-Kraków 1961 ff.
- Speckenbach K. Speckenbach: Der Reichsuntergang im *Reinhart Fuchs* und in der Nibelungendichtung. In: Third International Beast Epic, Fable and Tabliau Colloquium. Münster 1979. Edited by J. Goossens and T. Sodmann (= Niederdeutsche Studien. 30). Köln-Wien 1981, 404 ff.
- Splett J. Splett: Rüdiger von Bechelaren. Heidelberg 1968.
- Tryjarski K. Dąbrowski, T. Nagrodzka-Majchrzyk, E. Tryjarski: Hunowie europejscy. Protobułgarzy. Chazarowie. Pieczyngowie. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1975, 245 ff.
- Uecker H. Uecker: Germanische Heldensage. Stuttgart 1972.
- Uhlirz K. u. M. Uhlirz: Handbuch der Geschichte Österreich-Ungarns. 1. Bd. - 1526. Graz-Wien-Köln ²1963.
- Wallace-Hadrill J.M. Wallace-Hadrill: The Fourth Book of the Chronicle of Fredegar. London 1960.
- Walter A.J. Walter: Die echten und die gefälschten Privilegien des Stifts St. Florian und ihre Stellung in der Verfassungsgeschichte. In: Archivalische Zeitschrift. 3. Folge. VIII. Bd. 1932, 56 ff.
- Wattenbach-Levison Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger. 1. Heft. Weimar 1952.
- Weber (1963) G. Weber: Das Nibelungenlied. Problem und Idee. Stuttgart 1963.

- Weber (1968) G. Weber: Nibelungenlied.
Stuttgart ³1968.
- Wisniewski R. Wisniewski: Die Darstellung des Niflungenunter-
ganges in der Thidrekssaga. Eine quellenkritische
Untersuchung.
Tübingen 1961.
- Zatloukal K. Zatloukal: Das Nibelungenlied und Niederöster-
reich. St. Pölten-Wien 1978.
- Zeuß K. Zeuß: Die Deutschen und die Nachbarstämme.
München 1837 (Manuldruck Heidelberg 1925).
- Zibermayr I. Zibermayr: Noricum, Baiern und Oesterreich.
Lorch als Hauptstadt und die Einführung des Chri-
stentums. Horn ³1972.
- Zlatarski V.N. Zlatarski: Istorija na bulgarskata deržava
prez srednite vekove. T.I. Č.I. Sofija 1918.
- Zöllner (1950) E. Zöllner: Awarisches Namensgut in Bayern und
Österreich.
In: Mitteilungen des Instituts für österr. Ge-
schichtsforschung 58, 1950, 244 ff.
- Zöllner (1979) E. Zöllner: Geschichte Österreichs.
München ⁶1979.

* * *

136. Jachnow, H. (u.a.): Zur Erklärung und Modellierung diachroner Wortbildungsprozesse (anhand russischer substantivischer Neologismen). 1980. IV, 230 S.
137. Breu, W.: Semantische Untersuchungen zum Verbalaspekt im Russischen. 1980. X, 231 S.
138. Slavistische Linguistik 1979. Referate des V. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Zürich 25.-27. Sept. 1979. Herausgegeben von Daniel Weiss. 1980. 259 S.
139. Franz, N.: Groteske Strukturen in der Prosa Zamjatin's. Syntaktische, semantische und pragmatische Aspekte. 1980. 312 S.
140. Baer, J.T.: Arthur Schopenhauer und die russische Literatur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. 1980. VIII, 194 S.
141. Lempp, A.: Das zusammengesetzte Verbalprädikat mit „da“ im Neubulgarischen. 1981. IV, 102 S.
142. Stephan, H.: "Lef" and the Left Front of the Arts. 1981. XIV, 242 S.
143. Kempgen, S.: „Wortarten“ als klassifikatorisches Problem der deskriptiven Grammatik. Historische und systematische Untersuchungen am Beispiel des Russischen. 1981. X, 309 S.
144. Peters, J.: Farbe und Licht. Symbolik bei Aleksandr Blok. 1981. VIII, 315 S.
145. Ebding, J.: Tendenzen der Entwicklung des sowjetischen satirischen Romans (1919-1931). 1981. VI, 294 S.
146. Schreiber, J.: Jerzy Andrzejewski's Roman „Ciemności kryją ziemię“ und die Darstellung der Spanischen Inquisition in Werken der fiktionalen Literatur. 1981. VIII, 308 S.
147. Slavistische Linguistik 1980. Referate des VI. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Hamburg 23.-25. Sept. 1980. Herausgegeben von Peter Hill und Volkmar Lehmann. 1981. 243 S.
148. Hartenstein, K.: Das erklärend-kombinatorische Wörterbuch im „Smysl ↔ Tekst“-Modell. Studien zu den lexikologischen Grundlagen der Bedeutungsexplikation und ihrer lexikographischen Verwendbarkeit. 1981. VIII, 277 S.
149. Koestler, N.: Strukturen des modernen epischen Theaters. Stanisław Wyspiański's „Teatr ogromny“ erläutert am Beispiel des Dramas „Achilleis“. 1981. X, 246 S.
150. Deppermann, M.: Andrej Bely's ästhetische Theorie des schöpferischen Bewußtseins. Symbolisierung und Krise der Kultur um die Jahrhundertwende. 1982. X, 256 S.
151. Meichel, J.: Zur Entfremdungs- und Identitätsproblematik in der Sowjetprosa der 60er und 70er Jahre. Eine literatursoziologische Untersuchung. 1981. 217 S.
152. Davydov, S.: „Teksty-Matreški“ Vladimira Nabokova. 1982. VI, 252 S.
153. Wallrafen, C.: Maksimilian Vološin als Künstler und Kritiker. 1982. IV, 273 S.
154. Dienes, L.: Russian Literature in Exile: The Life and Work of Gajto Gazdanov. 1982. XII, 224 S., 7 Abb.

155. Bulgarien 1300. Referate der Sektion „Sprache und Literatur“ des Symposiums „Bulgarien in Geschichte und Gegenwart“, Hamburg 9.-17. Mai 1981. Herausgegeben von Peter Hill. 1982. 97 S.
156. Bock, I.: Die Analyse der Handlungsstrukturen von Erzählwerken am Beispiel von N. V. Gogol's „Die Nase“ und „Der Mantel“. 1982. VIII, 168 S.
157. Pihler, M.: Die ‚*Progressive*‘ Form des englischen Verbs und ihre Übersetzungsmöglichkeiten im Slowenischen. 1982. 170 S.
158. Sesterhenn, R.: Das Bogostroitel'stvo bei Gor'kij und Lunačarskij bis 1909. Zur ideologischen und literarischen Vorgeschichte der Parteischule von Capri. 1982. VIII, 366 S.
159. Kunstmann, H.: Vorläufige Untersuchungen über den bairischen Bulgarenmord von 631/632. Der Tatbestand. Nachklänge im Nibelungenlied. 1982.
160. Slavistische Linguistik 1981. Referate des VII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Mainz 30.9.-2.10.1981. Herausgegeben von Wolfgang Girke. 1982. 264 S.
161. Stobbe, P.: Utopisches Denken bei V. Chlebnikov. 1982. VIII, 157 S.

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**